

KOMPAKT

April 2011

Impulse und Informationen der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

KOMPAKT auch online lesen unter
www.katholische-kindergaerten.de

Spannung steigt

KiBiz-Revision angelaufen

Alle inklusive

Mittendrin statt nur dabei

Mehr Männer

ESF-Projekt mit großen Zielen

Einfach einstimmen

Kinder singen ihren Glauben

Mehr Qualität

KitaPLUS fördert Vernetzung

Chancen nutzen

Freie Fortbildungsplätze bieten neue Perspektiven



	Vorwort.....	3
	Revision des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz).....	4
	Eignungstests angelaufen	5
	Justine und die Kinderrechte	6
	Neue Qualität im Kinderschutz	6
	Zu viele Kinder schauen abends fern.....	7
	Mehr Qualität durch gute Verwaltung?.....	8
	ESF-Projekt: „MEHR Männer in Kitas“	9
	Förderung von Kindern unter sechs!	10
	Kinder singen ihren Glauben	10
	„Jettes Schloss“	10
	Raum für innovative Pädagogik	11
	Kommt, wir ziehen zur Krippe!.....	12
	Die Kunstkind-Kreativwerkstatt in der „Arche Noah“.....	13
	Die Glocken vom Dom	13
	Kinderlärm nun „in der Regel zumutbar“	14
	Am Anfang stand eine Idee!	15
	Die unheimlichen Seiten des Familienzentrums	16
	Zertifizierungsfeier zum „Haus der kleinen Forscher“	19
	Alle inklusive! Mittendrin – statt nur dabei	20
	Internet-Portale erfreuen sich großer Beliebtheit!	27
	Erfolgsfaktor F.....	28
	Bildungsspende	28
	Die pädagogischen Mitarbeiterinnen sind für die Kinder da!	29
	Eni – meni – mini – mo	29
	Benachteiligte Kinder und ihre Eltern im Kita-Alltag stärken	30
	Attraktive Zusatzangebote und freie Plätze im Fortbildungsprogramm	31
	Digitale Chancen nutzen	32
	Good Practice „Werkstatt Gesunde Kita“	33
	Eltern für pädagogische Bildung gewinnen	33
	Was für ein Gewimmel im Kölner Zoo!.....	34
	Children’ Stop	34
	Lernort Museum: Von „Maler Klecksel“ bis Napoleon	35
	(Weg-)Exerziten zum Heiligen Rock nach Trier	37
	LVR-Auszeichnung für „Justine“	37
	Bildungs- und Teilhabepakete gestartet!.....	38
	Vorziehen des Einschulungsalters gestoppt	38
	Literaturtipps	39
	Reicht das Geld zum Leben?	44
Impressum		
Herausgeber		
Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder Georgstr. 7, 50676 Köln Tel.: 0221/2010-272 Fax.: 0221/2010-395 E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen @caritasnet.de		
Redaktion		
Harald E. Gersfeld Reinhold Gesing Dorothea Herweg Alfred Hovestädt Claudia Imhäuser Dieter Kulbatzki Markus Linden-Lützenkirchen Sabine Richter Gerda Rütten-Trompetter Andreas Welzel		
Verantwortlich		
Matthias Vornweg		
Layout und Satz		
Alexander Schmid Grafikproduktion Titelfoto: Achim Pohl		

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

je weniger Kinder geboren werden in Deutschland, desto öfter finden wir in den Medien Überlegungen, wie Bildung und Betreuung aussehen soll. Die Beiträge zur Kindererziehung nehmen zu. Als Grund machte der Bielefelder Psychologieprofessor Rainer Dollase schon vor einigen Jahren darauf aufmerksam, dass durch die geringe Kinderzahl die Vorbilder im näheren Umfeld der Familie fehlen. So muss vieles in der Eltern-Kind-Beziehung, in der Begleitung des Nachwuchses, was sich vor Jahren noch im täglichen Umgang mit anderen Müttern und Vätern durch Nachahmung angeeignet wurde (Imitationslernen), mühsam – durchaus nicht immer guten – Erziehungsratgebern entnommen werden.

Doch die seit Jahren rückläufige Geburtenrate führt auch zu erheblichen Engpässen auf dem Arbeitsmarkt für Erzieherinnen. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum verstärkt über den Einsatz von männlichem Personal in den Kindertageseinrichtungen nachgedacht wird. Über das seit Anfang des Jahres im Bereich des Kölner Diözesan-Caritasverbandes begonnene und mit ESF-Mitteln geförderte Projekt „Mehr Männer in Kitas“ (lesen Sie mehr auf Seite 9).

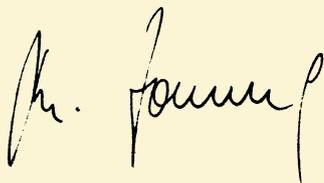
Aber so sehr fehlende männliche Bezugspersonen in der Erziehung auch beklagt werden und dieses Defizit ausgeglichen werden soll, Männer in Elternzeit finden viele in unserer Gesellschaft immer noch seltsam. Wenn sich der Vater um die Erziehung des Kindes kümmert, so stößt das oft auf Vorbehalte – wie eine für eine Zeitschrift vorgenommene repräsentative Umfrage der GfK Marktforschung in Nürnberg (www.gfk.com) ergab. Viele Deutsche finden Männer in der klassischen Mutterrolle immer noch ungewöhnlich. Für mehr als die Hälfte der Befragten (56 Prozent) sind Hausmänner befremdlich. Bei den männlichen Befragten ab 40 Jahren sind die Bedenken besonders groß: 64 Prozent der 40- bis 69-Jährigen finden Väter als Erzieher ungewöhnlich. Bei den Über-70-Jährigen sind es sogar mehr als drei Viertel (77 Prozent).

Eine weitere Statistik, die dem Kölner Stadtanzeiger vom 11. Februar 2011 entnommen ist, sei hier genannt. Sie zeigt unser Bundesland in einem recht positiven Licht: „In Bremen ist eine Erzieherin im Schnitt für 3,2 Kinder im Alter bis zu zwei Jahre zuständig. Der Stadtstaat hat damit die beste Betreuer-Kind-Relation für die ganz Kleinen. Doch auch Nordrhein-Westfalen steht gut da. Hier kümmert sich eine Erzieherin im Durchschnitt um 3,6 Jungen und Mädchen, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. Deutschlandweit lag der Schnitt bei einer Erzieherin auf fünf Kinder. Drei Jahre zuvor betrug das Verhältnis noch 1 zu 5,7. In gemischten Gruppen, in denen vom Säugling bis zum sieben Jahre alten Vorschulkind alle gemeinsam lernen, liegt die Relation in NRW bei 1 zu 4,7, deutschlandweit bei 1 zu 5,4. Drei Jahre zuvor war eine Erzieherin rechnerisch noch für 6,1 Kinder verantwortlich.

In den Kindergartengruppen mit Zwei- bis Siebenjährigen kommt an Rhein und Ruhr statistisch eine Erzieherin auf 7,9 Kinder, deutschlandweit ist das Verhältnis 1 zu 8,4 (2007: 9,1 Kinder). Die Statistiker erheben den Personalschlüssel seit 2006.“

Wie hoch der Männeranteil ist, wurde hier nicht erhoben. Ohne zu große Hoffnungen in der Zukunft zu haben, bleibt dennoch der Wunsch nach mehr geschlechtersensibler Rollenwahrnehmung in unseren Tageseinrichtungen für Kinder.

Ihr



Matthias Vornweg

Revision des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz)

Schon kurz nach der Landtagswahl wurde vonseiten der neuen Landesregierung eine grundlegende und umfassende Revision des Kinderbildungsgesetzes angekündigt. In einer ersten Einschätzung haben die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege eine schrittweise Herangehensweise mit Augenmaß, ohne kurzfristige grundlegende Veränderungen des Gesetzes angemahnt. Der Gesetzgeber hat diese Hinweise aufgenommen und beschlossen, die anstehende Revision in mehreren Stufen zu realisieren.

Auf der Grundlage der Daten der Verwendungsnachweise im KiBiz.web aus dem ersten Jahr nach Einführung des KiBiz wurde die Firma Prognos beauftragt, die Auskömmlichkeit der Pauschalen zu überprüfen und durch Befragung von Einrichtungsleitungen und Eltern, Erkenntnisse für wesentliche Rahmenbedingungen wie z.B. den Personaleinsatz in den Tageseinrichtungen zu erhalten. Diese Phase der Evaluierung wurde durch die freien und öffentlichen Spitzenverbände und die Kirchen kritisch begleitet. Aufgrund der Sensibilität der ausgewerteten Daten des ersten KiBiz-Jahres wurde vereinbart, dass vor einer Veröffentlichung der Ergebnisse, die Spitzenverbände über wesentliche Befunde und daraus resultierende Veränderungen informiert werden. Diese Vereinbarung wurde leider nicht eingehalten und fünf – aus Sicht der Landesregierung – wesentliche Punkte zur Revision veröffentlicht. Dieses 5-Punkteprogramm ist nach fachpolitischer Einschätzung der Freien Wohlfahrtspflege nicht unbedingt nachzuvollziehen und bedarf zur Klarstellung auch einer Kommentierung durch die Caritas:

1. Wegfall der Elternbeiträge für das letzte Kindergartenjahr vor der Einschulung

In der Diskussion um die Abschaffung der Elternbeiträge wäre aus fachlichen Erwägungen und unter dem Gesichtspunkt der Förderung früher Bildungschancen für alle Kinder der Einstieg in einen beitragsfreien Kindergarten nur über das erste Kindergartenjahr sinnvoll. Dadurch könnte bei Eltern der Anreiz erhöht werden, ihr Kind möglichst frühzeitig in einer Tageseinrichtung anzumelden und käme besonders den Familien zugute, die aus finanziellen Gründen eher auf einen Kindergartenbesuch ihrer jüngeren Kinder verzichten. Ein Jahr vor der Einschulung besuchen bereits mehr als 95% der Kinder eine Tageseinrichtung, der Besuch eines Kindergartens direkt vor der Einschulung ist so selbstverständlich, dass sich entsprechende bildungspolitische Anreize erübrigen. Aus Sicht der Caritas (im Gleichklang mit allen Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege) wäre es sinnvoller zu sozial gestaffelten, landeseinheitlichen Elternbeiträgen zurückzukehren um – wie bereits bei der Einführung des KiBiz gefordert –, vergleichbare Lebensverhältnisse für alle Kinder und ihre Familien gewährleisten zu können. Das mit der Abschaffung der Elternbeiträge verbundene Finanzvolumen von ca. 150 Mio. Euro sollte für eine weitere qualitative Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Tagesbetreuung von Kindern eingesetzt werden.

2. Einsatz von zusätzlichen Kinderpflegerinnen

Mit der Einführung des Kinderbildungsgesetzes ist es gelungen, den notwendigen Einsatz von 2 Fachkräften in jeder Gruppe durchzusetzen. Die Umsetzung des Bildungsangebotes für Kinder von 3 bis 6 Jahren unter den Bedingungen des

KiBiz und der damit verbundene erhebliche Ausbau von Plätzen für Kinder unter 3 Jahren und eine bedarfsgerechte Umwandlung von Plätzen in Ganztagsplätze in Tageseinrichtungen haben sehr schnell die nicht ausreichenden personellen Ressourcen deutlich gemacht. Dies ist auch ein zentrales Ergebnis der Erhebungen der Firma Prognos und wurde im Rahmen der durchgeführten Regionalveranstaltungen zur Revision des KiBiz ausdrücklich festgestellt. Hier beabsichtigt die Landesregierung durch eine Erhöhung der Pauschalen für Kinder unter 3 Jahren den Einsatz von zusätzlichen Ergänzungskräften zu ermöglichen, um insbesondere den Anforderungen an die pädagogische Arbeit mit Kindern unter 3 Jahren gerecht werden zu können. Diese Absicht begrüßen wir ausdrücklich, denn dies ist ein richtiges Signal zur Verbesserung der personellen Bedingungen. Verhandelt werden muss die vorgesehene Erhöhung der Pauschalen noch mit den Trägern, denn die Anhebung hat Auswirkungen auf die Höhe der Trägeranteile.

3. Einsatz von zusätzlichen Berufspraktikanten

Der drohende Fachkräftemangel im sozialen Bereich zwingt zu Überlegungen und Vorschlägen, wie der Beruf der Erzieherin attraktiver gestaltet werden kann und fordert Träger und alle Verantwortlichen in diesem Bereich dazu auf, durch den Einsatz von Praktikanten für einen Abschluss der Ausbildung Sorge zu tragen. Wenn nun das Land beabsichtigt durch eine zusätzliche (Mit)Finanzierung dazu beizutragen, dass junge Menschen ihren Berufsabschluss erreichen, so ist dies zunächst zwar lobenswert, aber genauer betrachtet eher ein symbolischer Akt, der mit der notwendigen Revision des KiBiz in keinem Zusammenhang steht. Es bleibt

unklar, woher zusätzliche Berufspraktikanten kommen sollen (bislang haben von Ausnahmen abgesehen, Schüler/innen der Abschlussklassen der Berufskollegs keine Schwierigkeiten einen Platz zu finden) und es besteht keine Klarheit darüber, welche Praktikanten in diesem Zusammenhang als „zusätzlich“ einzustufen sind.

4. Finanzierung von Familienzentren in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf

Die Ankündigung der Landesregierung auch weiterhin Familienzentren auszubauen und zu finanzieren ist im Grundsatz richtig und bestätigt das bereits auch in vielen Kirchengemeinden umgesetzte erfolgreiche Konzept. Auch die Aussicht, zukünftig verstärkt Familienzentren in solchen Sozialräumen zu fördern, in den besonders viele benachteiligte Kinder und Familien leben, ist gut und berechtigt. Die damit verbundenen zusätzlichen Finanzmittel aber ausschließlich für die

Freistellung von Leitungen vorzusehen, geht an der Praxis vieler Einrichtungen vorbei. Das Ministerium täte gut daran, mit den verantwortlichen Trägern und Verbänden abzustimmen, wie eine unbestritten notwendige, zusätzliche finanzielle Ausstattung von Familienzentren sinnvoll eingesetzt werden kann.

5. Stärkung der Mitwirkungsrechte von Eltern

Die rot-grüne Koalitionsvereinbarung sieht eine Stärkung der bisherigen Mitwirkungsrechte von Eltern im Rahmen des Kinderbildungsgesetzes vor. Die Überlegung Eltern mehr als bisher verantwortlich in die Gremien und Aufgaben der Tageseinrichtungen einzubeziehen, nimmt die Interessen der Eltern ernst und unterstreicht die Bedeutung der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. Auch ist im Interesse der Kinder eine engagierte Mitwirkung der Eltern zu begrüßen. Doch die Grenzen einer möglichen erweiterten

Elternmitwirkung sind überall dort zu setzen, wo die Autonomie des Trägers und die Verantwortung für die Grundrichtung der Erziehung in der jeweiligen Tageseinrichtung betroffen sind. Hier dürfen auch vonseiten der politisch Verantwortlichen den Eltern keine unberechtigten Hoffnungen gemacht werden. Die Kennzeichen freier Trägerschaft mit unterschiedlichen Werteorientierungen und vielfältigen Inhalten und Angeboten können durch die Stärkung von Mitwirkungsrechten von Eltern nicht aufgegeben werden. Für die Umsetzung der vorgesehenen Veränderungen des Kinderbildungsgesetzes ist ein Referentenentwurf im März 2011 angekündigt. Alle Spitzenverbände und die Kirchen werden Gelegenheit zur Stellungnahme erhalten.

MARITA HAUDE
Diözesan-Caritasverband Münster
(Mitglied im STAK)

Eignungstests angelaufen

Sind die neuen „Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren“ eine geeignete Grundlage für Kitas und Schulen zur kooperativen Zusammenarbeit?

Diese Frage steht als Ziel der Erprobungsphase, die im Herbst 2010 mit zwei Regionalkonferenzen in Münster und Duisburg begonnen hat. Auf diesen Regionalkonferenzen trafen sich Vertreter der insgesamt 66 teilnehmenden Netzwerke aus Schulen und Tageseinrichtungen. Sie erhielten Informationen über die wissenschaftliche Begleitung, deren Instrumente und Verfahren und hatten Gelegenheit zum fachlichen Austausch.

Als Service-Agentur ist das Institut für Soziale Arbeit in Münster externe Geschäftsstelle für die Netzwerke. Es plant die nächsten Regionalveranstaltungen, die im Mai 2011 in den fünf Regierungsbezirken stattfinden. Für den Regierungsbezirk Köln ist die Regionalkonferenz für den 19.05.11 geplant. Eine Online-Befragung

im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung an den Hochschulen Niederrhein und Westfälische Universität Münster ist angelaufen.

In einen begleitenden Beirat sind Trägerverbände, die beiden Landesjugendämter, Elternverbände, Wissenschaft sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der Praxis

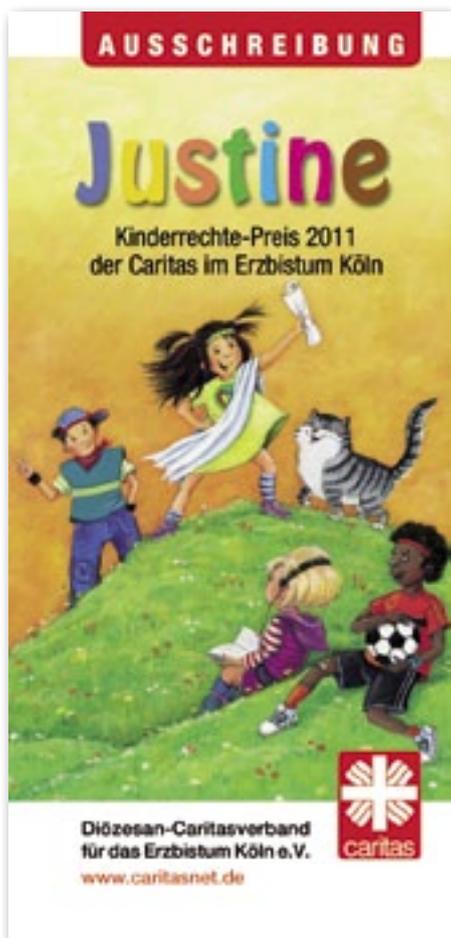
von Schulen und Tageseinrichtungen be-rufen worden. Über den weiteren Verlauf der Erprobung und möglichen Tendenzen werden wir Sie informieren.

SABINE RICHTER

Weitere Infos unter:
www.bildungsgrundsätze.nrw.de.



Foto: Achim Pohl



Justine und die Kinderrechte

Zum dritten Mal schreibt der Diözesan-Caritasverband Köln den Kinderrechtepreis der Caritas im Erzbistum Köln „Justine“ für Kinder- und Jugendgruppen aus dem Erzbistum Köln aus.

Die Caritas im Erzbistum Köln will mit ihrem Preis das Wissen der Kinder um ihre Rechte und die Umsetzung dieser Rechte im Lebensalltag fördern. Dazu schreibt Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel: „Alle beteiligten Gruppen werden gewinnen – nicht nur an Wissen, Erkenntnissen, Selbstwert, sondern es gibt auch eine tolle Veranstaltung zur Preisverleihung für alle teilnehmenden Gruppen und besondere Sachpreise für die Besten.“

Einsendeschluss für die Bewerbungen ist der 1. Juni 2011, die Preisverleihung soll am 15. Juli 2011 in Köln stattfinden.
 Weitere Informationen über www.kinderrechte-caritasnet.de.

Neue Qualität im Kinderschutz

Bundeskabinett beschließt Regierungsentwurf

Das Bundeskabinett hat Ende März das neue Bundeskinderschutzgesetz beschlossen. Das Gesetz steht für einen umfassenden, aktiven Kinderschutz, es bringt sowohl Prävention als auch Intervention im Kinderschutz voran und stärkt alle Akteure, die sich für das Wohlergehen von Kindern engagieren – angefangen bei den Eltern, über Erziehende und Beratende bis hin zum Jugendamt oder Familiengericht. „Wir haben heute einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zu einem deutlich besseren Kinderschutz in unserem Land erreicht“, erklärte Bundesfamilienministerin Kristina Schröder, „Deshalb hat dieses Gesetz seinen Namen auch wirklich verdient. An die Adresse der Kritiker sage ich dabei ganz deutlich: Es gibt keinen Kinderschutz zum Nulltarif.“

Das Gesetz wurde intensiv vorbereitet. Ein Jahr lang fand dazu ein Austausch mit Fachleuten aus der Praxis und Wissenschaft, aus Ländern, Kommunen und Verbänden statt. Es greift überdies wichtige Ergebnisse der Runden Tische „Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“ und „Sexueller Kindesmissbrauch“ auf. „Das ist ein guter Schritt und ein wichtiges Signal“, sagt Dr. Frank Johannes Hensel, Direktor des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln, und hofft, dass das Land NRW die Bundesinitiative aktiv ausgestaltet.

In der Beratung von Familien erleben die Caritas-Mitarbeiter immer häufiger, dass die Zahl überforderter Eltern zunimmt. Besonders junge Mütter haben mit vielen Problemen zu kämpfen. 2009 waren 267.000 Mütter unter 25 Jahre alt, 13 Prozent von ihnen befanden sich noch in schulischer oder beruflicher Ausbildung. Deshalb hat der Diözesan-Caritasverband vor einigen Jahren das „Caritasnetzwerk Frühe Hilfen“ ins Leben gerufen. Es rich-

tet sich an werdende Eltern und Eltern mit Kindern bis zum vollendeten dritten Lebensjahr. Das Caritasnetzwerk Frühe Hilfen ist ein präventives Angebot, das in Zusammenarbeit von beruflichen und ehrenamtlichen Kräften alltagspraktische Hilfen ermöglicht. Unter anderem durch Besuchsdienste können die Bedürfnisse der Familien in ihrem Alltag wahrgenommen und verstanden werden. Bei der Suche nach Perspektiven werden die Familien unterstützt.

Hensel: „Das neue Kinderschutzgesetz erhebt die Frühen Hilfen zum unverzichtbaren Angebot der örtlichen Jugendhilfe und verpflichtet die Jugendämter, die Beratung und Unterstützung werdender und junger Eltern sicherzustellen. Damit besteht auch die Chance, viele der zurzeit befristeten Initiativen und Projekte Früher Hilfen vor Ort zu sichern. Es ist ganz entscheidend, dass wir Mütter und Väter unterstützen und Kinder schützen – und zwar von Anfang an.“

MARKUS LINDEN-LÜTZENKIRCHEN

Weitere Informationen unter www.bmfsfj.de.

Die wichtigsten Punkte des Gesetzes sind:

- **Verbindliche Standards in der Kinder- und Jugendhilfe**

Verbindliche Standards wie etwa Leitlinien zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen müssen entwickelt, angewendet und regelmäßig überprüft werden. An die Umsetzung von Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung ist auch die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln geknüpft.

- **Stärkung des Einsatzes von Familienhebammen**

Ab 2012 stellt das Bundesfamilienministerium jährlich 30 Millionen Euro zur Verfügung. Damit wird innerhalb von vier Jahren der Einsatz von Familienhebammen in Deutschland mit insgesamt 120 Millionen Euro deutlich verbessert.

- **Verhinderung des „Jugendamts-Hopping“**

Künftig ist sichergestellt, dass bei Umzug der Familie das neu zuständige Jugendamt die notwendigen Informationen vom bisher zuständigen Jugendamt bekommt, die es braucht, um das Kind wirksam zu schützen.

- **Ausschluss einschlägig Vorbestrafter von Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe**

Alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der öffentlichen und freien Jugendhilfe müssen ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen. Für Ehrenamtliche vereinbaren die Träger die Vorlagepflicht des erweiterten Führungszeugnisses je nach Art, Dauer und Intensität des Kontakts zu Kindern und Jugendlichen.

- **Befugnisnorm für Berufsheimnisträger**

Häufig sind es Ärzte oder andere sogenannte Berufsheimnisträger, für die eine Gefährdung des Kindes als erste erkennbar wird. Das neue Gesetz zeichnet einen rechtssicheren Weg, wie beispielsweise Ärzte das Jugendamt über Verdachtsfälle informieren können, ohne sich strafbar zu machen. Damit ist sicher gestellt, dass Berufsheimnisträger nicht durch ihre Schweigepflicht davon abgehalten werden, eine Mitteilung an das Jugendamt zu ma-

chen, wenn dies zum Schutz des Kindes erforderlich ist. Das schützt einerseits die Vertrauensbeziehung zwischen Arzt und Patient und schlägt andererseits die Brücke zum Jugendamt.

- **Frühe Hilfen und verlässliche Netzwerke schon für werdende Eltern**

Das Gesetz schafft die rechtliche Grundlage dafür, leicht zugängliche Hilfeeinrichtungen für Familien vor und nach der Geburt und in den ersten Lebensjahren des Kindes flächendeckend und auf einem hohen Niveau einzuführen und zu verstetigen. Alle wichtigen Akteure im Kinderschutz wie Jugendämter, Schulen, Gesundheitsämter, Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte, Schwangerschaftsberatungsstellen und Polizei werden in einem Kooperationsnetzwerk zusammengeführt.

Zu viele Kinder schauen abends fern

(KR) Flimmerkiste aus am späten Abend: Die Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) hat Eltern dazu aufgerufen, ihren Kindern am späten Abend den Fernsehkonsum zu verbieten.

„Es ist erschreckend, wenn regelmäßig 130 000 Kinder unter zwölf Jahren etwa die RTL-Sendung Dschungelcamp nach 22.00 Uhr gesehen haben. Zu dieser Zeit gehören Kinder ins Bett und nicht vor den Fernseher“, sagte LFK-Präsident Thomas Langheinrich bei der Bildungsmesse didacta in Stuttgart.

Bei manchen Eltern und Kindern fehle das Bewusstsein dafür, dass Filme nicht ohne Grund eine Altersbeschränkung haben. So dürfen Streifen, die für Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren nicht geeignet sind, nicht vor 22.00 Uhr gezeigt werden. Erst von 23.00 Uhr an dürfen Filme mit einer Altersbeschränkung für unter 18-Jährige laufen. Langheinrich fügte hinzu: „Auch Altersbeschränkungen bei Videospiele-

laufen ins Leere, wenn etwa ältere Jugendliche ihre jüngeren Geschwister für sie ungeeignete Baller-Games spielen lassen.“ Zudem müssten die Kinder selbst im Umgang mit neuen und alten Medien gestärkt werden. Langheinrich erinner-

te an die Web-Seiten „internet-abc.de“, „handysektor.de“ und „klicksafe.de“, die junge Menschen und ihre Eltern über den sicheren Umgang mit Internet und anderen Medien informierten.



Foto: fotolia

Mehr Qualität durch gute Verwaltung?

Die Erwartungen an die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen haben in den vergangenen Jahren spürbar zugenommen. Leitungen und Erzieherinnen werden mit immer neuen Qualitätsanforderungen konfrontiert. Sei es im Zusammenhang mit der Einführung neuer pädagogischer Standards oder sei es in Verbindung mit dem Aufbau eines Familienzentrums. Hinzu kommt die Frage nach dem lieben Geld: Durch die Einführung der Kindpauschalen gem. KiBiz ist die Finanzierung der Kosten für den Betrieb einer Kindertageseinrichtung „gedeckelt“. Die allermeisten Träger von Einrichtungen stellen keine Mittel über ihren gesetzlich festgelegten Anteil hinaus bereit. Von den Jugendämtern kommt kein zusätzliches Geld. Einrichtungsleitungen aber auch Mitarbeiterinnen tragen in diesem Zusammenhang zunehmend die Verantwortung dafür, dass der Betrieb einer Kindertageseinrichtung „wirtschaftlich“ ist, indem sie mit dafür sorgen, dass die Ausgaben für Material und Personal im gesunden Rahmen bleiben und dass die Abläufe in der Einrichtung gut organisiert sind.

Gleichzeitig werden auch die Verwaltungstätigkeiten im Alltag der Leitung von Kin-

dertageseinrichtungen aufwendiger. Mit Verwaltungstätigkeiten sind nicht nur das Pflegen von Stammdaten von Kindern, Eltern und Beschäftigten gemeint. Gemeint ist auch die zuverlässige Erfüllung von gesetzlich vorgegebenen Berichtspflichten, wie z. B. der Personalbogen, die Betriebserlaubnis oder der Meldebogen. Darüber hinaus müssen Zuschussanträge gestellt werden und es sind Fördermittel abzurechnen und für die Finanzbuchhaltung zur Verfügung zu stellen. Häufig werden zudem originäre Trägeraufgaben wie z. B. im Bereich der Personalarbeit durch eine Einrichtungsleitung mit übernommen.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass Einrichtungsleitungen angesichts der gewachsenen Anforderungen die Erledigung von Verwaltungsaufgaben zunehmend als Überlastung und als Überforderung empfinden. Es besteht die Gefahr, dass die Leitungsverantwortung in der pädagogischen Arbeit vernachlässigt wird oder aber die Verwaltung der Einrichtung zu stark hinten an steht. Im letztgenannten Fall entstehen auf Dauer veraltete Telefonlisten, unübersichtliche Dokumentationen von Kind- und Eltern-daten, versäumte Termine für Antragsstel-

lungen und Berichtspflichten, verpasste Klärungen von Zuständigkeiten u.v.m. Die Folge dessen ist, dass nicht nur unnötige Kosten entstehen, sondern letztlich auch wiederum die pädagogische Arbeit leidet und das Arbeitsklima belastet wird.

Wie kann man dem entgegenwirken? Entscheidend für eine Verbesserung sind folgende Punkte:

- ▶ Es muss über die berühmte „Zettelwirtschaft“ hinaus, eine Grundlage gegeben sein, die eine verlässliche, vollständige, aber auch möglichst schlanke Verwaltung in und von Kindertageseinrichtungen erlaubt.
- ▶ Einrichtungsleitungen und Träger müssen sich untereinander gut abstimmen. Bei dieser Abstimmung ist insbesondere die Zusammenarbeit mit den Fachberatungen des Spitzenverbands und mit Jugend- und Landesjugendämtern in den Blick zu nehmen.

Als segensreich hat sich vor dem Hintergrund dieser Überlegungen die Einführung von „KiBiz.web“ durch das Land Nordrhein-Westfalen herausgestellt. Seit 2008 geben in KiBiz.web über eine zentrale Internetseite (www.kibz.web.nrw.de) sowohl Jugendämter als auch Träger und Einrichtungen Daten rund um die Belegplanung von Kindertageseinrichtungen und die Regelfinanzierung ein. Durch den gemeinsamen Zugriff ist es in einer bisher nicht gekannten Weise möglich, wichtige Daten einzusehen und gemeinsam zu bearbeiten.

Die katholische Kirche in Nordrhein-Westfalen hat die gute Idee von KiBiz.web aufgegriffen und im Herbst 2010 eine Initiative gestartet, um eine eigene Verwaltungssoftware für Kindertageseinrichtungen zu entwickeln. Ein gemeinschaftliches Projekt wurde von den fünf nordrhein-westfälischen (Erz)Bistümern aus der Taufe gehoben und im KiTa-Zweckverband im



Foto: Achim Pohl

Bistum Essen wurde ein Projektbüro eingerichtet. Dort, aber auch in den beteiligten Bistümern selbst, arbeiten derzeit Menschen aus allen Fachebenen zusammen: Leitungen von Kindertageseinrichtungen, Trägervertreter, Mitarbeiter aus Verwaltungseinheiten, wie z.B. Rendanturen oder GmbHs, Fachberatungen der Spitzenverbände und Spezialisten für verschiedene Sachfragen, wie z.B. der IT, Personal- und Finanzverwaltung oder Planung.

„KitaPLUS“ soll die neue Verwaltungssoftware heißen. KitaPLUS wird das Führen von Listen und das Erstellen von Berichten unterstützen, Planungen erleichtern und die Kommunikation zwischen Leitungen, Trägern, Verwaltern und Fachberatungen verbessern. Dabei werden sinnvolle Lösungen, die bereits heute in den Einrichtungen genutzt werden, aufgenommen und mit den Möglichkeiten einer modernen Software, so wie sie auch für KiBiz.web genutzt wird, verknüpft: D. h., dass künftig sämtliche Verwaltungsarbeiten über www.kitaplus.de erledigt werden können. Der Clou dabei: KitaPLUS ist ein eigenständiges Instrument, wird aber vollen Zugriff auf KiBiz.web haben, so dass sämtliche Daten nur einmal eingegeben werden müssen. Die Verwaltung der Kindertageseinrichtungen wird so einfacher und übersichtlicher, es bleibt mehr Zeit für die pädagogische Arbeit. Auch an die Sicherheit der Daten ist gedacht: Eine Verschlüsselungstechnologie auf neuestem Stand der Technik und ein detailliertes Berechtigungs- und Rollenkonzept für die Anwender von KitaPLUS werden einen sicheren Umgang auch mit besonders schutzwürdigen Daten, wie z.B. den Stammdaten von Kindern und Eltern, ermöglichen.

Erste Informationen über die Entwicklung von KitaPLUS werden voraussichtlich ab Mai auf www.kitaplus.de abrufbar sein. In einer weiteren Ausgabe von KOMPAKT erfolgt eine detailliertere Berichterstattung über die Funktionen und über die Handhabung von KitaPLUS.

DANIEL WAGNER
Erzbistum Köln

ESF-Projekt: „MEHR Männer in Kitas“

Im frühkindlichen Bereich fehlen – nicht erst seit gestern – moderne männliche Rollenvorbilder und Bezugspersonen für Mädchen und Jungen:

- ▶ In den Kindertageseinrichtungen lag der Anteil der männlichen Erzieher im Jahr 2008 bei 2,4 Prozent. Diese geringe Prozentzahl hat sich in der Zwischenzeit nicht wesentlich geändert.
- ▶ Grund sind häufig die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen; sie führen zu abwesenden familiären Vorbildern.
- ▶ Dazu kommt, dass die vorhandenen familiären Vorbilder nicht unbedingt den Erwartungen an moderne männliche Rollenbilder entsprechen müssen, was besonders für traditionelle und sozial schwache Milieus zutrifft.

Die Konsequenz ist, dass der Bedarf an männlichen Fachkräften in sozialen, pflegerischen und erzieherischen Berufen, in denen Männer bislang unterrepräsentiert sind, wächst.

Aus diesem Grund hat das zuständige Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Herbst vergangenen Jahres das Projekt „Mehr Männer in Kitas“ ausgeschrieben. Auch der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. meldete sein Interesse an und wurde als einer von zwölf Standorten im Bundesprojekt ausgewählt. Als Verbundpartner wirken im Erzbistum Köln neben den Caritasverbänden der Städte Düsseldorf, Köln und Wuppertal und des Rheinisch-Bergischen bzw. des Rhein-Erft-Kreises auch hat der SKM Köln mit. Als Kooperationspartner sind örtliche Träger

der Jugendhilfe, Gleichstellungsbeauftragte, Regionale Arbeitsagenturen, diverse Schulen und Ausbildungsstätten und das Erzbischöfliches Generalvikariat mit verschiedenen Hauptabteilungen vorgesehen. Mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundes werden in den nächsten drei Jahren durch die ausgewählten Träger unterschiedliche Konzepte erarbeitet, um den Anteil männlicher Erzieher in den Kindertagesstätten zu steigern. Durch die Erprobung innovativer Modellprojekte und die Dokumentation und Übertragbarkeit daraus entstehender best-practice-Erfahrungen soll das Programm mittel- und langfristig dazu beitragen, den Anteil männlicher Fachkräfte im elementarpädagogischen Bereich auf mindestens 20 Prozent gemäß der EU-Empfehlung zu erhöhen.

Kurz- und mittelfristig geht es darum:

- ▶ die gesellschaftliche Wahrnehmung und Sensibilisierung für das Thema zu erhöhen
- ▶ den Jungenanteil bei Schülerpraktika, Schnupperangeboten usw. in sozialen Berufen zu erhöhen
- ▶ das Thema „Männer in Kitas“ in der Arbeit der Kitaträger und -leitungen, aber auch in der Ausbildung, in Fach- und Hochschulen zu verankern
- ▶ Konzepte und Strategien zur nachhaltigen Erhöhung des Männeranteils in Kitas durch die Träger zu entwickeln
- ▶ den Väteranteil bei Elterntreffen von Kitas zu erhöhen.

Ab sofort werden wir in KOMPAKT regelmäßig von diesem Projekt berichten.

MATTHIAS VORNWEG

Förderung von Kindern unter sechs!

Sozialcourage – das Magazin für sozial Engagierte

Sozialcourage ist das Magazin für soziales Handeln. Die Leserinnen und Leser sind Elternvertreter(innen), engagierte Eltern und Ehrenamtliche. Erziehungsberatung, Internetgefahren, Fördermöglichkeiten – die Publikation der Caritas greift neben vielen anderen Aspekten immer auch Themen aus dem Bereich der Erziehungshilfe auf. Die dritte Ausgabe 2011 widmet sich beispielsweise ganz der Förderung von Kindern unter sechs Jahren. Sozialcourage erscheint viermal im Jahr. Zum jeweiligen Jahresthema wird zusätzlich ein Spezialheft herausgegeben. In

diesem Jahr geht es hier um die Caritas-Kampagne „Kein Mensch ist perfekt! – Behinderte Menschen, Menschen wie Du und ich“

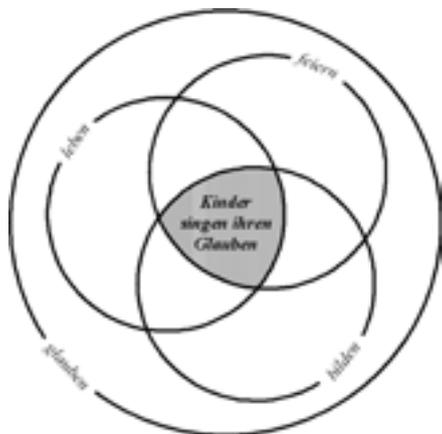
Sozialcourage kann ein Ausdruck der Wertschätzung für engagierte Eltern im Kindergarten sein. Wenn Sie an einem kostenlosen Bezug interessiert sind, so wenden Sie sich an die Stabsabteilung Information und Kommunikation des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln.

ALFRED HOVESTÄDT



Diözesan-Caritasverband, Information und Kommunikation, Tel: 0221 2010 284
presse@caritasnet.de

Kinder singen ihren Glauben



(KTK) Im vergangenen Jahr hat die Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz die Veröffentlichung „Kinder singen ihren Glauben“ herausgegeben.

Damit diese Arbeitshilfe nicht einfach verstaubt, existiert eine Internetseite (www.kinder-singen-ihren-glauben.de), auf der praktische Hilfen zur Umsetzung und empfehlenswerte Projekte beziehungsweise Praxisbeispiele eingestellt werden. Diese Seite versteht sich als informati-

onsplattform und fungiert gleichzeitig als Ideenbörse.

Matthias Balzer, der Präsident des Deutschen Chorverbandes „pueri cantores“, sucht Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner aus dem Bereich der katholischen Kindertageseinrichtungen, die bereit sind, aus ihrer Sicht geeignete Materialien zum Thema „Kinder singen ihren Glauben“ zu empfehlen und ggfs. in der bereits existierenden Arbeitsgruppe mitwirken, die die Internetseite redaktionell betreut.

„Jettes Schloss“

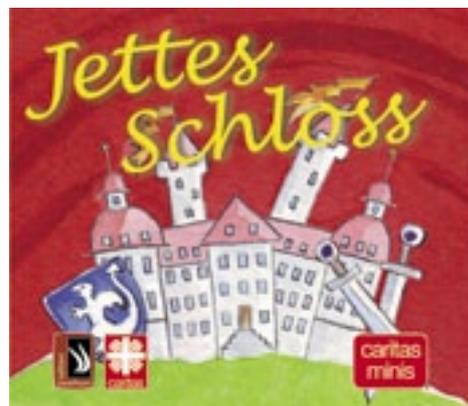
Das Caritas Minibuch zur Kampagne „Kein Mensch ist perfekt!“

Eigentlich hatte sich Jette darauf gefreut, im leeren Hotel ihrer Eltern endlich machen zu können, was sie will. Aber dann kommen doch noch Gäste – ganz besondere Gäste: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen. Zunächst glaubt Jette, dass sie sich nun auf Tage voller Rücksicht einstellen muss – doch dann kommt alles ganz anders. Und Jette beginnt zu verstehen. Zusammen mit der Caritas in Hildesheim hat der Diözesan-Caritasverband für das

Erzbistum Köln ein Caritas Minibuch zur Kampagne „Kein Mensch ist perfekt!“ herausgegeben. Das Büchlein wurde für Kindergartenkinder und Grundschüler(innen) geschrieben. Es ist die Geschichte der kleinen Jette und ihrer Begegnung mit Adrian.

ALFRED HOVESTÄDT

Das Caritas-Minibuch ist erhältlich beim:
 Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Information und Kommunikation,



Preis: 0,95 Euro (Sonderpreise bei größeren Bestellungen) presse@caritasnet.de

Raum für innovative Pädagogik

Die Bedeutung des Raumes in der U3-Pädagogik



Die Bürgerstiftung Rheinviertel ist Träger eines Kindergartennetzwerks in Bonn Bad Godesberg. Neben der Qualifizierung dieser Einrichtungen durch Spezialisierungen, ist die pädagogische Raumgestaltung eine weitere Qualifizierungssäule mit Modellcharakter. In den Einrichtungen sind neue Raumkonzepte, besonders für Kinder unter 3 Jahren, entstanden.

„Raum“ ermöglichen

Doch wie kam es zu diesen neuen Raumkonzepten? Die Bürgerstiftung Rheinviertel stand durch die Aufforderung der Sparmaßnahmen des Erzbistums vor der Anforderung, ein innovatives Konzept zu entwickeln. Sie stellte Raum zu Verfügung und füllte diesen mit dem Konzept der pädagogischen Schwerpunktbildung und Qualifizierung (kreativ, musisch, bilingual, psychomotorisch) in den schon bestehenden Einrichtungen des Kindergartennetzwerkes Rheinviertel und „neuer“ Raum für Kinder unter drei Jahren wurde in einem ehemaligen Aussiedlerheim geschaffen. So konnte das Haus entsprechend dem pädagogischen Grundsatz „Kreativ die Welt erforschen und gestalten“ von Grund auf umgebaut und orientiert an den Bedürfnissen der Kinder gestaltet werden.

„Räume bilden“ – Raumgestaltung in der U3-Pädagogik

Die Räume wurden die Grundlage, sich auf die Kreativität und den Gestaltungswillen der Kinder einzulassen. Das Kind als selbsttätiger Akteur und aktiver Gestalter stand im Mittelpunkt der Ideen der Raumgestaltung. Der Raum darf nicht einengen und begrenzen, sondern soll im Gegenteil Raum schaffen und Möglichkeiten bieten,

sich selbst auszuprobieren und zu erfahren, nur so kann Kreativität entstehen. Kreativität bezieht sich in unserem pädagogischen Verständnis nicht allein auf die ästhetische Erziehung, sondern stellt die Grundmöglichkeit der Auseinandersetzung mit der Umwelt dar.

Kinder benötigen daher Erfahrungsräume, die ihnen Wahrnehmung und Bewegung bieten. Die Erzieherinnen der Einrichtungen sehen sich als Begleiterinnen der Kinder und unterstützen die Kinder beim Erforschen und Erkunden.

Die Gruppenräume sind die Basisräume der Kinder unter drei Jahren. Sie sind geprägt von raumhohen aus Holz gefertigten Podestlandschaften mit Höhlen, Kriechtunneln, Schwalbennestern und Holzhäuschen. Schräge Ebenen und Wellentreppen, sowie unterschiedlichen Bodenbeläge fördern die frühkindliche Bewegungsentwicklung und regen zur sinnlichen Wahrnehmung an.

Neben den zur Mobilität anregenden Podestlandschaften finden die Kinder hier Möglichkeiten zum Rückzug, zum aktiven

Tun, sowie ihre Bezugserzieherinnen.

Ein weiterer wichtiger Erlebnis- und Erfahrungsräume stellt das Kinderrestaurant dar. Hier wird der Kontakt zu allen Kindern in der Einrichtung ermöglicht und der großen Bedeutung der gemeinsamen Mahlzeit Rechnung getragen. Ein Waschraum lädt mit großen Waschrinnen zum Wasserspiel ein und wird damit vom Pflege- auch zum Erfahrungsraum.

In der ersten Etage der Einrichtung befinden sich die vier allen Kindern der Einrichtung zugänglichen Funktionsräume. Das Atelier bietet, entsprechend der Spezialisierung der Einrichtung, den Kindern die Möglichkeiten, ihren Erlebnissen und Eindrücken mit gestalterischen Mitteln Ausdruck zu verleihen, Erlebtes zu kompensieren und zu bewältigen. Den Kindern geht es in diesem Alter vorrangig darum, Spuren zu hinterlassen und sich selbst als wirksam zu erleben. Diese Möglichkeit wird ihnen im Atelier mit Nass- und Trockenkreativbereich gegeben. Auch eine große Wandstaffelei mit Pigmenten und flüssigen Farben fehlt nicht.





Im Bauraum können die Kinder mit unterschiedlichen Materialien bauen und konstruieren. Sie erfahren in ihrer Gestaltung physikalische Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten von Materialien. Sie haben Platz und Zeit, Ideen zu entwickeln, mit Materialien zu experimentieren, physikalische Gesetzmäßigkeiten zu erforschen und Gestaltungsideen umzusetzen. Neben den genannten Räumen stehen den Kindern noch ein Rollenspielraum und ein Bewegungsraum zur Verfügung.

„Räume zeigen“

Wir haben in der kurzen Zeit des Bestands der Einrichtung (Eröffnung Februar 2009)

sehr viel Interesse für unsere Arbeit erfahren und freuen uns, die Erfahrungen auch weitergeben zu können.

Wir sind Fortbildungseinrichtung des Caritas-Verbandes Münster, der Rheinischen Akademie für Psychomotorik, als Referentin für die Bundesfachtagung der Heilpädagogen in Berlin gebucht worden und haben stetige Anfragen für Fortbildungen von Einrichtungen und Erziehern. Diesen Anfragen haben wir nun mit der Akademie Rheinviertel einen Rahmen gegeben.

Haben Sie Interesse, dieses Raumkonzept auch selbst einmal zu erleben? Befinden Sie sich im Umbau? Sind in ihrer Ein-

richtung Plätze für Kinder unter 3 Jahren geplant? Dann laden wir Sie zu eintägigen Fortbildungen in der Kindertagesstätte St. Georg, Kreisauer Str. 2, 53175 Bonn, ein.

CLAUDIA PLENER-KALBFLEISCH,
SONJA VELTEN

Grundlagen der Pädagogik und Raumgestaltung für Kinder unter drei Jahren Besuch der Kindertagesstätte St. Georg und Erarbeitung von Grundlagen der U3-Pädagogik

Referentinnen:

Sonja Velten, Heilpädagogin, Video-Home-Trainerin, Einrichtungslleitung St. Georg

Claudia Plener-Kalbfleisch, Lehrerin am Berufskolleg Michaelshoven, Bildungsgangleitung der Fachschule für Sozialpädagogik

Kosten: 85,00 Euro (inklusive Mittagessen, Fortbildungsmaterialien und Pausenverpflegung)

Termine:

Freitag, 27.05.2011 9.00 – 16.00 Uhr

Freitag, 21.10.2011 9.00 – 16.00 Uhr

Kommt, wir ziehen zur Krippe!

Familiientag im Advent

Am 28.11.2010 haben die sechs katholischen Kindertagesstätten Zülpichs einen gemeinsamen Familiientag begangen.

Angefangen haben wir um 10.15 Uhr mit einer Familienmesse in der Pfarrkirche in Schwerfen, Pastor Friesdorf kam ganz zünftig mit Rucksack. Klar, wenn man sich zu einer Wanderung aufmacht, braucht man viele Sachen. Ganz anschaulich hat er den Kindern und Eltern den Bezug zur Bibel hergestellt. Sein Vergleich der Wanderkarte, ohne die man manchmal den Weg nicht findet, mit der Bibel – mit der man den Weg zu Gott leichter findet, hat mir sehr gut gefallen.

Nach dem Gottesdienst sind wir dann in

das Pfarrheim Schwerfen gezogen, wo wir uns auf den Weg zur Krippe gemacht haben.

In der Mitte des großen Saales war ein einfacher Holzstall aufgebaut – der so manches erahnen ließ. Erst einmal haben wir einen kurzen Text gehört, der uns ein wenig einstimmen sollte. Nach einer kurzen Erklärung, wie der Tag sich gestaltet, konnte es losgehen. Eltern und Kinder hatten die Möglichkeit, Mandalas auszumalen, Kerzen zu gestalten, die an ihrer Krippe leuchten können, Gläser als Teelichtständer zu dekorieren, einfach so zusammen zu spielen.

Ganz wichtig war das gemeinsame Mittagessen mit einer zünftigen, warmen Gulaschsuppe. Wichtig war auch, sich selber zu gestalten. Dazu gab es Frauen und Männer

aus Pappe, die ausgestaltet werden sollten. Nach dem Essen trafen wir uns alle wieder im großen Saal. Dort haben wir mit Tüchern, Steinen, Perlen, Muscheln, vielen Teelichtern den Weg zur Krippe gestaltet. Maria und Josef (selbstgemachte Figuren) im Krippenstall haben schon einen Vorgesmack auf Weihnachten gegeben.

Zum Abschluss hat Frau Prinz mit uns adventliche Lieder gesungen. Alles in allem war das ein ruhiger, besinnlicher Tag, der allen Teilnehmern gut gefallen hat. Solche Tage sind uns als katholische Einrichtungen sehr wichtig, und es werden bestimmt noch weitere folgen.

Für das katholische Familienzentrum

BRIGITTE KESSEL

Die Kunstkind-Kreativwerkstatt in der „Arche Noah“

Seit 2009 bereichert die Kunstkind-Kreativwerkstatt das Angebot des integrativen Kinder- und Familienzentrums „Arche Noah“ in Wülfrath. Ziel der Kreativwerkstatt ist es, bereits Kinder im Kindergartenalter ganzheitlich an Kunst heranzuführen und ihnen zu zeigen, dass in jedem von ihnen ein Künstler steckt.

Im Zentrum jeder Kreativwerkstatt steht ein berühmter Künstler, z.B. Monet oder van Gogh. In vier Einheiten à 90 Minuten werden sein Leben und Werk und seine Technik anschaulich und kindgerecht dargestellt. Das Gelernte wird gleich in die Praxis umgesetzt. So entsteht ein Bild oder ein anderes Kunstwerk als Ergebnis des Experimentierens mit Farben und Materialien.

Je nach Thema und Künstler finden auch Spaziergänge in die Natur oder Malen nach Musik statt; denn die Kinder sollen Kunst mit allen Sinnen erfassen können und als weiteres persönliches Ausdrucks-

mittel kennen lernen. Spiele, die stets einen Bezug zur Kunst haben, runden die Veranstaltung ab.

Diese Kombination aus allgemeinbildender Information und neugierigem Entdecken macht den Kindern nicht nur viel Spaß, sondern unterstützt sie auch in ihrer kreativen und motorischen, ästhetischen und sinnlichen Entwicklung.

Am Ende der Kreativwerkstatt verfügen die „Kunstkinder“ über ein Grundwissen über Künstler, Materialien und Maltechniken. Daneben haben sie eine weitere Ausdrucksform für ihre Gefühle und Gedanken neben der Sprache kennen gelernt. Sie sind interessiert an Kunst und neugierig auf weitere Künstler. Voller Motivation und Selbstvertrauen werden sie selbst kreativ.

Geleitet wird die Kreativwerkstatt von Iris Salamon, promovierter Publizistin, Familienmanagerin und freischaffender Künstlerin. Sie nimmt mit diesem Projekt



„Impressionen“ der Monet-Werkstatt: Freiluftmalerei und Seerosenteich

auch am NRW-Landeswettbewerb „Kultur prägt! Künstlerinnen und Künstler begegnen Kindern und Jugendlichen“ teil.

Weitere Informationen: „Arche Noah“, Tel. 02058-1375, oder www.kunstkind.com.

Die Glocken vom Dom

Kölle – ein Gefühl

Da soll mal einer behaupten, sakrale Gebäude fänden nur bei betagten Herrschaften Anklang. Die U3-Gruppe der Caritas KiTa Ferrenberg tritt den Gegenbeweis an. Der Dom als Domäne der ganz Kleinen. Schon seit Monaten spürt man das Flair von Köln, wenn man die Gruppe betritt. Das Projekt hinterlässt sichtbare Spuren.

Ein Glas fällt um, das Wasser verteilt sich in zwei Sturzbächen über dem Mittagstisch. Niklas ruft begeistert: „Schau mal, der Kölner Dom!“ Und das Wasser-Zeichen wird sogleich von allen Seiten bestaunt. Zustimmung aus jeder Ecke: „Ja, der Dom!“ Erhebt ein Kind Mittelfinger und Zeige-

finger zum „Peace-Gruß“ sind das hier eindeutig die beiden Türme des Domes, wobei Marvin noch den Daumen dazu setzt und der Vollständigkeit halber ergänzt: „... und das ist die Kirche neben den Türmen.“

Es gab schon zahlreiche Ausflüge in die große Stadt... wo dort nicht überall der Dom verewigt ist: Da staunten Eva, Jade, Max, Liam und Co nicht schlecht, als sie ihn auf Tassen, dem Boden der Bahnhofshalle, als Schokolade, auf Schirmen, Taschen, Backformen, uralten und neuen Postkarten, ja sogar auf Kassenbons und Nudeln entdeckten... Ein etwas anderes Großstadt-Suchspiel.

Ein anderes Highlight: Die Party zu Lottas



2. Geburtstag im 28. Stockwerk auf dem Panoramaturm in Deutz, von wo aus sich das majestätische Bauwerk fantastisch betrachten lässt. Kleine Nasen und große Augen klebten an den runden Scheiben.

Ein wunderschöner Bildband von Lottas Opa ist über Monate Bestseller der Kinder und wird sogar mit in den Sandkasten genommen, um die Kathedrale dort nachzubauen. Nach der intensiven Buchlektüre wurden Expertengespräche im Kreise der Zwei- und Dreijährigen geführt und im Film festgehalten.

Ebenso war der hausinterne Rundfunksender, das ‚domradio‘, mehrfach live dabei. Vor einer Reise suchten die Kinder sich ihre Lieblingsobjekte aus dem „Dombuch“ aus und liefen dann auf der Suche nach diesem Objekt mit einem entsprechenden Anhänger an einer Halskette durch die Kathedrale: „Wo ist bloß diese Rutsche?“, „...und der goldene Sarg mit den Edelsteinen?“, „...das Fenster vom Mann mit der goldenen Kugel in der Hand?“, „...dieses Kreuz mit dem Justin dran?“

Nach einigen Rundläufen durch den Dom und dem einen oder anderen Verweis (sagen wir lieber Hinweis) vom Domschweizer konnten alle ihr Bild „in echt“ betrachten und selbsttätig abfotografieren. Wir lauschten der „Örgel“ und entdeckten gar Totenköpfe.

Zum Herbstcafe wurden gemeinsam mit den Eltern „Domplätzchen“ gebacken und im Anschluss vernascht. Selbst die Laternen zu St. Martin hatten zwei Spitzen aufweisen. Schließlich entdeckten wir auf



einer alten Postkarte die große Glocke vom Turm des Domes.

Wir bauten Wurstdosen-Glocken und bemalten Gipsformen im Original Grün-Grau vom „dicken Pitter“... Denn inzwischen kannten wir seinen Namen. Nun war es eine Herausforderung und eine Herzenswunsch der Kleinen diesen „Peter“ aufzusuchen. Auch wenn uns viele Stufen vom Ziel trennten und wir mit unzähligen Füßen der Großen die schmale Treppe teilen mussten: Wir haben es geschafft und waren mächtig stolz. „Pitter mit dem Stab in der Mitte“ tat sich vor uns auf, daneben noch sieben kleine Freunde von ihm. „Die

Kleinen haben ‚geglöckt‘, die Große nicht“, so wusste Jade später zu berichten. Und seit die Glocke nun neben uns läutete wissen wir auch genau, dass „Läuten“ sich ganz sicher von „laut“ herleiten lässt.

Nun haben wir bald eine ganz eigene Führung mit dem „Glöckner aus dem Bergischen“, der uns ganz sanft die Glockentöne beibringen wird. Wir wissen jetzt, dass selbst die Kleinsten sich für die größten Bauwerke der Menschheit langfristig begeistern lassen. Und dieser Geist schwappt über – auf die Großen.

CARITASKINDERTAGESSTÄTTE
BERGISCH GLADBACH



Kinderlärm nun „in der Regel zumutbar“

(KNA) Rheinland-Pfalz hat die Zulässigkeit von Kinderlärm geregelt. Der Landtag in Mainz beschloss eine Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes, in dem es nun heißt: „Kinderlärm stellt grundsätzlich keine schädliche Umwelteinwirkung dar und ist als sozialadäquat in der Regel zumutbar.“ Kinderlärm, so Umweltministerin Margit Conrad (SPD), sei anders zu behandeln als Lärm von Maschinen oder Autos. Kinderlärm sei „Teil unseres Lebens und unserer Zukunft.“

Bereits im Jahr 2009 hatte das SPD-regierte Rheinland-Pfalz im Bundesrat einen Entschließungsantrag unter der Überschrift „Kinderlärm: kein Grund zur Klage“ eingebracht. Im März vergangenen Jahres stimmte der Bundesrat diesem Antrag in der Zielsetzung zu. Das Bundeskabinett beschloss kürzlich eine Änderung des Bundesimmissionsschutzgesetzes, wonach der Lärm von Kindern in reinen Wohngebieten künftig geduldet werden soll.

Am Anfang stand eine Idee!

Die Idee ein gemeinsames Projekt im Katholischen Familienzentrum St. Paulus im Pfarrverband „An Rhein und Sieg“ unter dem Thema: „Die Natur als Gottes gute Schöpfung erleben“ durchzuführen.

Das Katholische Familienzentrum umfasst sechs Einrichtungen: Kath. Kindertagesstätte St. Paulus, Kath. Kindertagesstätte St. Pius, Kath. Kindertagesstätte St. Maria und St. Clemens Montessori-Kinderhaus, Kath. Kindertagesstätte St. Maria Königin, Kath. motopädische Kindertagesstätte St. Joseph und Kath. integrative Kindertagesstätte St. Peter.

Ein Projekt zeitgleich in sechs unterschiedlichen Einrichtungen von U3 bis hin zu Kindern mit besonderem Förderbedarf durchzuführen bedeutete eine Herausforderung für alle Mitwirkenden, die für alle sehr positiv war. Die ersten Vorbereitungen wurden im Herbst 2009 getroffen. Begleitet und unterstützt von Frau Brigitte Schmidt, Pastoralreferentin, Gemeindepastoral im Stadtdekanat Bonn, trafen sich alle Leitungen der sechs Einrichtungen zum gegenseitigen Austausch. Danach wurde eine Projektgruppe gebildet, an der aus jeder Einrichtung eine Mitarbeiterin teilnahm. Diese Arbeitsgruppe traf sich insgesamt vier Mal, um zunächst eine Einführung in die biblischen und religionspädagogischen Grundlagen des Themas zu erarbeiten und dann die konkrete Planung durchzuführen, Ideen auszutauschen, die Gestaltung der einzelnen Wochen und des abschließendem Gottesdienstes abzusprechen. Die Mitglieder der Projektgruppe hatten ihrerseits die Aufgabe, das Schöpfungsprojekt in ihren jeweiligen Teams vorzustellen und mit dem Team die Feinplanung zu beraten.

Am 12. April 2010, 10 Wochen vor dem großen Abschluss des gemeinsamen Projektes, begann jede Einrichtung mit der thematischen Umsetzung. Es wurde in der Bibel gelesen, viel gebastelt, gekocht und gebacken, Naturerkundungen durchgeführt, experimentiert, mit Legematerialien



von Franz Kett die Welt mit allen Sinnen erfahren, Bilderbücher mit den Kindern erarbeitet, zusammen musiziert und noch vieles mehr.

In der 1. Woche war der Themeninhalt: „Erzählen und Darstellen der biblischen Schöpfungsgeschichte nach Gen 1,1-2,4“.

In der 2. Woche „Trennung von Licht und Finsternis: Tag und Nacht geben unserem Leben einen festen Rhythmus/Von Sonne, Mond und Sternen“.

In der 3. Woche „Die Erde bringt das Grün hervor / Das Element Erde / Vom Wachsen, Werden und Vergehen“.

In der 4. Woche „Das Element Wasser und die Fische des Meeres, Das Element Luft und die Vögel der Lüfte“.

In der 5. Woche „Die Tiere des Landes“.

In der 6. Woche „Jeder Mensch ist einmalig und unendlich wertvoll, weil er Gottes Ebenbild ist/ Ich bin da mit Haut und Haar“.

In der 7. Woche „Wir sind eine große Schöpfungsfamilie: Ich lebe mit anderen Menschen zusammen! (Verschiedene Menschen auch der Hautfarbe, der Kulturen und Religionen)“.

In der 8. Woche „Der Sonntag – Geschenkzeit für die Ruhe, für das Zusammensein, für Gott!“.

In der 9. Woche „Da vertraute Gott die Erde, dass sie gut behütet werde, uns, so lang wir leben an / Unser Umgang mit der Schöpfung“.

In der 10. und letzten Woche wurden die Vorbereitungen für den Gottesdienst mit anschließendem Fest des Familienzentrums am 19.06.2010 getroffen.

Am Ende folgte ein buntes, besinnliches und fröhliches Fest. Eröffnet wurde es mit einem sehr lebendigen Familiengottesdienst unter der Leitung von Herrn Dechant Dr. Wilfried Evertz, der in der voll besetzten Kirche St. Paulus die Kinder und Familien aus allen sechs Einrichtungen zusammenführte. Im Vorraum der Kirche hatten alle Einrichtungen einen Teil ihrer reichhaltigen kreativen Projektergebnisse präsentiert.

SANDRA KRÄMER
Mitarbeiterin der Kath. integrativen Kindertagesstätte St. Peter

Die unheimlichen Seiten des Familienzentrums

„Wir brauchen ein Teamcoaching!“ So lautet häufig eine Anfrage bei mir, wenn Kita-Leiterinnen mich anrufen. Wenn ich mir dann genauer schildern lasse, wozu das gebraucht wird, bekomme ich oft umfangreich geschildert, was das Team belastet. Akut sind es meist konkrete Schwierigkeiten, die mit einzelnen Eltern entstanden und eskaliert sind. Und irgendwann wird noch erwähnt: „Wir sind auch Familienzentrum.“

Was das Eine, nämlich schwierig erlebte Eltern, mit dem Anderen, nämlich Familienzentrum, zu tun hat, ist meist nicht direkt erkennbar. Wenn ich nun einen Zusammenhang ziehe, dann ist das meine Theorie, die ich aus der intensiven Begleitung einiger Familienzentren heraus immer mehr sehe und hier im Folgenden darstellen möchte. Vielleicht kann es dem einen oder anderen Familienzentrum helfen, vorab erst gar nicht dahin zu kommen. Auch wenn ich nun Gefahr laufe, dann einige Aufträge nicht zu bekommen.

Bestimmt wäre es sinnvoll, dazu auch Studien zu betreiben, die mich entweder belegen, mich widerlegen oder neue Erkenntnisse beisteuern könnten. Da ich jedoch unabhängig von Instituten arbeite, stelle ich Ihnen einfach meine Erfahrungen damit zur Verfügung. Picken Sie sich die Aspekte heraus, die Ihnen helfen können. Ich verzichte hier darauf, die genaue Aufgabenstellung von Familienzentren darzustellen. Sie sind an anderer Stelle (www.nrw.de und www.pädquis.de) eingehend beschrieben. Mein Hauptaspekt liegt bei den sogenannten „inneren“ Faktoren, die sich oft im Hintergrund abspielen. Bestimmt trifft es nicht nur auf zertifizierte Familienzentren zu, sondern zum Teil auch auf reine Kita. Denn der Grundauftrag für die Kita impliziert bereits familienzentrierte Aufgaben, ohne dass sie als Familienzentrum festgeschrieben sind. (s. Kinder- und Jugendhilfegesetz)

Die unheimlichen Seiten

Faktor 1: Spagat zwischen Nähe und Distanz

Familienzentrum heißt, mehr familiäre Atmosphäre schaffen. Es werden Bistrotische in die Flure gestellt, wo Eltern sich gemütlich aufhalten können. Projekte und Aktionen sorgen dafür, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der ganzen Familien mit dem Team der zugehörigen Kita wächst. Nicht nur die Kinder, sondern auch deren Eltern sollen sich ein wenig zuhause fühlen können.

Für Erzieherinnen in der Kita, die gleichzeitig Familienzentrum darstellt, heißt es im Spagat zwischen der familiären Atmosphäre, die unter anderem mehr zwischenmenschliche Nähe beinhaltet, und der professionellen Pädagogik, die Distanzfähigkeit voraussetzt, das richtige Maß zu finden. Zuviel familiäre Atmosphäre lässt die Erzieherin zur Rolle der „Tante“ oder „Freundin“ degradieren.

Und der erzählt manche Mutter dann auch gerne noch was privates, fragt sie um Rat, bezieht sie vielleicht mehr als es der Erzieherin lieb ist, in das familiäre Leben mit ein. Zuviel professionelle pädagogische Distanz schreckt umgekehrt rasch ab. „Die ist so kühl, bei der kann mein Kind ja nicht warm werden.“ Es erzeugt bei Eltern eher Misstrauen in die wohlwollende Betreuung des Kindes und steht der Idee des Familienzentrums entgegen. Denn die Familien sollen sich ja wohl fühlen.

Das ist eine echte Herausforderung für die Erzieherinnen!

Faktor 2: unklare Zuständigkeiten im Erziehungsauftrag

Die Aufteilung der Zuständigkeiten verschafft generell positive Klarheit: Erzieherinnen in der Kita sind für Kinder da, Eltern sind zuhause für ihre Kinder da. Diese Klarheit verschwindet im Familienzentrum oder ist nicht mehr erkennbar.



Foto: Achim Pohl

Bei Eltern entsteht das Gefühl, sich mehr beteiligen und einmischen zu können oder zu müssen. Erziehungspartnerschaft heißt doch die Devise. Da ihre Ansprüche und Forderungen schließlich sehr ernst genommen werden sollen, wird das für manche Eltern schnell gleichbedeutend wie: „Ihr habt das für uns und unser Kind zu tun.“ Die Pädagoginnen der Kita werden zu den Beauftragten der Eltern und nicht mehr der Kinder. Ihr Primärauftrag mit dem speziellen Blick für die Bedürfnisse der Kinder vermischt sich immer stärker mit der Erwartungshaltung der Eltern.

Faktor 3: Kein Zutrauen in die gelungene Trennung

Die erste große Trennungsphase zwischen Eltern und Kindern als wesentliches Entwicklungsmerkmal war und ist meistens der Beginn der Kindergartenzeit. Im Familienzentrum ist sie für die Kinder nicht mehr eindeutig zu erleben. Eltern sind häufiger und länger in den Räumen der Kita präsent, die Abschiede von Kindern werden schwerer vollzogen, Kinder wissen nicht mehr, wo sie dran sind. Sie geraten bei Anwesenheit von Eltern und Erzieherinnen in Loyalitätskonflikte: „Eigentlich erwarten also alle, dass ich jetzt morgens bis nachmittags (oder mittags) ohne meine Eltern in die Kita gehöre. Aber an wen soll ich mich wenden? Soll ich mich jetzt wie alle scheinbar erst wollt, auf die Kita und Erzieherinnen einlassen? Oder besser nicht, weil ich doch sonst immer auf Mama oder Papa hören soll? Ich glaube, eigentlich traut mir niemand zu, dass ich jetzt wirklich ohne Mama oder Papa in die Kita gehöre. Dann kann ich mir das selbst wohl auch nicht zutrauen...“ Und schon sind Konflikte vorprogrammiert: Weinen, trödeln, nur an der Garderobe rum sitzen und nichts tun, wild im Flur herum toben, auf niemanden mehr hören....

Faktor 4: Verlust der eigenen Erlebniswelt

Entwicklungspsychologisch verlieren die Kinder gleichzeitig mit dem, dass sie nun den eigenen Erlebensbereich Kita entdecken, genau diesen schon wieder. Dabei ist in der Genese des Kindes gerade um 3 Jahre herum ein wesentlicher Faktor, sich losgelöst von den Eltern begreifen

und erleben zu können. Eltern torpedieren diese Entwicklung, indem sie den Kindern direkt wieder hinterher laufen. Sie nutzen die Erzieherinnen selbst mehr für sich und ihren Gesprächsbedarf nutzen und verhalten sich, als seien sie selbst Teil der Kita. Nicht sehr hilfreich, wenn ich als kleines Kind gerade versuche, mich von Mama oder Papa zu lösen und die neue Welt Kita für mich allein zu entdecken. Das wollen sie doch eigentlich, so sagen sie. Aber gleichzeitig traut mir niemand zu, dass ich groß werden will und kann? Das ist Verwirrung pur. Diese Botschaft prägt sich schnell ins kleine Kindergedächtnis ein. Viel besser wäre für mich als 3-6-jähriges Kind, dass Mama und Papa mir mehr und mehr zutrauen, alleine Schönes aber auch Schwieriges zu erleben und hinzukriegen, ohne dass sie da sein müssen.

Faktor 5: Billige Zusatzangebote

Die Mitarbeiterinnen der Kita werden kostenneutral für die Gestaltung von Elternabenden, für die Organisation und Abwicklung von Zusatzangeboten benötigt, die dann der allgemeinen Zeit für die Kinderbetreuung verloren geht. Gleichzeitig müssen die Kinder in den langen Öffnungszeiten betreut werden. In der Folge verkommen die Kita sprich Familienzentren noch mehr zu reinen Verwahranstalten mit oft nur einer Erzieherin für eine Gruppe. Stattdessen werden die erwachsenen Eltern betreut. Da ist doch was schief!!!

Faktor 6: Familienzentrum zum Abladen diverser Schwierigkeiten

Eltern haben nun vielmehr Möglichkeiten, ihre eigenen persönlichen oder familiären Schwierigkeiten ins Familienzentrum zu tragen. Das, was im Sinne des Familienzentrums als Hilfestellung gedacht war, führt sich mitunter ad absurdum. Denn überall sind Menschen Meister darin, unbewältigte Schwierigkeiten auf Andere abzuwälzen oder Anderen Probleme zu machen, um von den Eigenen abzulenken. Nein, kaum ein Elternteil macht es mit böser Absicht. Aber es ist halt jetzt sehr einfach, die vermeintlich entstehende emotionale Nähe im Familienzentrum zu den Eltern umzumünzen und der Kita Schwierigkeiten

anzudichten. Das beginnt meist mit kleinen Vorwürfen, oft an eine Gruppe oder nur eine Erzieherin gerichtet, und endet manchmal mit massiven Beschwerden bei Trägern, Fachberaterinnen und -beratern oder der Landesaufsicht. Und die Kita-Mitarbeiterinnen sind die Dummen. Sie haben sich meist mit viel Arbeit in die Entwicklung zum Familienzentrum gestürzt. Sie öffnen sich und die Einrichtung für die Nöte der Familien, haben noch mehr offene Ohren für die Eltern als sonst schon – und werden, wenn sie Pech haben, mit so was belohnt! Da vergeht mancher Erzieherin die Freude an der Arbeit. Nicht nur das. Ich habe zwar grad keine Statistik zur Hand, würde mich jedoch nicht wundern, wenn der Krankenstand enorm gewachsen ist. Abgesehen von der psychischen Dauerbelastung.

Faktor 7: Kita als Schaltzentrale

Meist sind die Kitas Schwerpunkteinrichtung des Familienzentrums und damit erste Anlaufstelle. Das Problem ist, dass Institutionen im Erleben an reale Räume gebunden werden. Das Familienzentrum, das mit vielen Anderen ein Netzwerk bildet, kann ich mit den fiktiven Schnüren und Strukturen nicht erkennen, die über mehrere Kilometer verteilt die Kita mit anderen Einrichtungen verbinden. Die Fachleute, die in die Kita kommen, z.B. aus Familienberatungsstellen, Frühförderstellen oder Musikschulen, sind für mich als Kind oder Elternteil in der Kita präsent, nicht woanders und deshalb wie ein Teil der Kita. Die Stelle, die sie eigentlich vertreten und für die sie zuständig sind, erlebe ich nicht. Ich sehe als Elternteil die Externen intern in der Kita, also gehört doch alles irgendwie zusammen. Also liegt es nahe, dass Eltern genauso zwischendurch die Erzieherin oder die Leiterin mal eben ansprechen oder fragen, wann für den Laternenbastelnachmittag bezahlt werden muss, wo genau der Treffpunkt für den Ausflug ist Hinzu kommen in gleicher Weise unzählige Anrufe von Eltern. Diese vielen kleinen Gespräche und Antworten auf Fragen stehlen in der gesamten Summe den Kindern weitere Zeit, die sie eigentlich von den Erzieherinnen als Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen.

Faktor 8: Überflüssige Angebote

Die Kriterien, die für Familienzentren entwickelt wurden, nehmen teilweise in der Umsetzung obskure Maße an. Weil ein Elternabend durchgeführt werden muss, wird das Geld für teure Referentinnen und Referenten ausgegeben, die dann im Zweifel für 2 Elternteile einen Intensivkurs zum gewählten Thema durchführen, weil sich kaum Interessierte eingefunden haben. Die Punkte stehen im Mittelpunkt, die dadurch für die Zertifizierung gesammelt werden. Wo bleibt denn da die Familienzentrums-idee, Familien mit ihren Bedürfnissen abzuholen?

Faktor 9: Wenig Geld für gewachsene Ansprüche und Leistungen

Die Kluft zwischen den 1. Ansprüchen an die Leistungen der Erzieherinnen, 2. deren Ausbildung und 3. deren Bezahlung gerät immer weiter auseinander. Kurz gesagt: für wenig Geld mehr Leistungen bei gleichbleibender Ausbildung. Als Erzieherin soll ich Kindern die optimalen Bildungsbedingungen schaffen, sie gemeinschaftsfähig machen und individuell fördern, Kindeswohlgefährdung erkennen (primäre Aufgabe des Jugendamtes), Eltern in der Erziehung beraten (primäre Aufgabe von Familienberatungsstellen und Sozialpädagogischer Familienhilfe) und Gemeindeförderung für Familien leisten (primäre Aufgaben von Sozialarbeit). Ein Trend, der übrigens schon ohne Familienzentrum zu sein, in den Kita sichtbar ist. Im Familienzentrum potenziert sich die ganze Arbeit noch mehr, solange die Kita die Hauptanlaufstelle ist und es schwer wird, sich abzugrenzen. Ist doch fast logisch, dass da die Qualität leiden muss. Da geht es zwar vielen anderen Berufszweigen mittlerweile nicht anders. Nur hängen in der Kita viele Menschen dran, die in ihrer frühen Entwicklung die wesentlichen Grundlagen für ihr weiteres Leben und somit auch Berufsleben brauchen.

Faktor 10: Keine Zeit und keine Ruhe

Bei der gesellschaftlichen Entwicklung der vergangenen Jahre werden die Kinder hierzulande immer früher mit immer mehr Umweltreizen konfrontiert. Ob zuhause durch Fernsehen, Radio, Computerwelt

und andere elektronische Berieselungen oder außerhalb durch Lärm, Straßenverkehr, Werbung, große Einkaufszentren, Urlaube, Freizeitcenter usw.

Das, was sich im Familienzentrum abspielt, liegt also voll im Trend. Es gibt an jedem Quadratmeter Wand lauter Info-Materialien. Es gibt viele Eltern, die sich in den Fluren an Bistro-Tischen laut unterhalten. Es gibt eine ständige Angebotspalette, was Familien gemeinschaftlich unternehmen könnten. Es gibt lauter Beschäftigungs- und Förderkurse, für die Eltern und Kinder gewonnen werden.

Das, was Kinder aber eigentlich ganz besonders als Gegenpol brauchen, findet sich immer weniger: Zeit, Raum und Ruhe. Für die eigene Entwicklung benötigen Kinder aus meiner Sicht heute davon mehr denn je: Zeit fürs eigene Entwicklungstempo, Raum für eigene Ideen und Impulse und Ruhe für die Verarbeitung aller (nicht immer förderlichen) Reize und Erlebnisse.

Die heimlichen Helfer

Nach den ersten Jahren der Existenz von Familienzentren kristallisiert sich heraus, dass vor allem klare Abgrenzungen zur gelungenen Fortführung der Idee beitragen.

- ▶ Abgrenzung der pädagogischen Aufträge in der Kita und bei den Eltern zuhause. Beide sind für ihre Bereiche „Experten“ und verantwortlich.
- ▶ Keine Koordinierungsaufgaben der Kita für anderweitige Angebote, sondern darauf bestehen, dass dafür die Familienzentrums-gelder genutzt werden, z.B. jemanden stundenweise dafür zu bezahlen, Ausflugsangebote oder ähnliches zu organisieren.
- ▶ Elternbeiräte als Sprachrohr für die Eltern intensiver nutzen, um heraus zu finden, in welcher Form und zu welchen Themen Eltern pädagogische Hilfe gebrauchen können. Themenzentrierte Elterngruppen danach ausrichten, womit Eltern am ehesten erreichbar sind. Eltern die Koordinierung mit Anmeldung übergeben. Das erhöht die Verbindlichkeit, wenn vorher Interesse bekundet wird.
- ▶ Die Bring- und Abholzeiten für Eltern zeitlich festlegen und entsprechend die Tür nicht öffnen, um weitere Störfak-

toren in der Aufmerksamkeit für die Kindergruppen zu vermeiden.

- ▶ Einen Anrufbeantworter zulegen! Ein schönes Beispiel konnte ich selbst neulich hören, wo mir freundlich von Kinderstimmen und der Leiterin mitgeteilt wurde: „Wir (die Kinderstimmen) spielen grad so schön“ und „Wir (die Stimme der Leiterin) sind im Moment für die Kinder da, deshalb können wir nicht ans Telefon gehen.“
- ▶ Gesprächsbedarf der Eltern unterscheiden zwischen
 - Belanglosigkeiten
 - notwendigen kurzen Informationen oder
 - Fragen und Wunsch nach intensivem Austausch.

Belanglosigkeiten können getrost zurück gewiesen werden („Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche, aber ich muss mich jetzt um die Kinder kümmern.“). Notwendige kurze Informationen müssen ernsthaft angehört werden, aber nur kurz! Fragen können auch mit dem Hinweis „Ich muss über eine Antwort noch nachdenken und sage Ihnen später etwas dazu“ zurück gestellt werden. Überrumpeln lassen und dann das Falsche sagen, ist oft nicht sehr hilfreich. Und den Wunsch nach intensivem Austausch sollte man immer anderweitig verorten sprich einen Termin absprechen. Dann zeigt sich auch schnell, ob es Eltern wirklich wichtig ist. Im Letzten sollten Erzieherinnen nicht vergessen, dass sie sich nicht alle Themen anhören müssen, sondern auf die „besseren“ Beraterinnen und Berater hinweisen können.

- ▶ Alle Erzieherinnen, zumindest Leiterin und Gruppenleiterinnen sollten die weiteren Institutionen mit den dazugehörigen Personen im Familienzentrum kennen. Denn je klarer sie ein Bild davon haben, desto leichter können sie Eltern dahin verweisen und dazu gewinnen, diese in Anspruch zu nehmen.
- ▶ Den vordergründigsten Auftrag der Kita sollte man sehr ernst nehmen. Er lautet: „familienergänzender Erziehungsauftrag“ (KJHG). Es bedeutet also, das zu tun, womit die Kita die Familie ergänzen kann. Logischerweise müsste die Kita dann anbieten,

was Familien heute nicht mehr haben: Gelassenheit, Ruhe, Raum und Zeit für die ganz eigenen Entwicklungspotentiale ohne Druck! Also schaufeln Sie sich eher von den vielen kleinen Zusatzaufgaben frei. Die Begründung lautet: Wir müssen für die Kinder in Ruhe da sein können!

- Die Flure entrümpeln. Denn weniger ist mehr. Gebieten Sie der Reizüberflutung Einhalt und lassen Sie wieder Luft, leere Wände und Decken zu. Das öffnet Eltern und auch Kindern den Blick fürs Wesentliche. Der als Kriterium des Familienzentrums notwendige Infostand muss ja nicht meterlang sein.

Familienzentrum heißt, die Familie soll sich „zentrieren“ können. Orientierung und Klarheit gehören ins Zentrum. Dafür sind wieder mehr Grenzen in jeglicher Hinsicht notwendig: nur bestimmte Aufgaben annehmen, sich von „heiligen Kühen“ („das

haben wir immer so gemacht“) verabschieden und auf der Beziehungsebene zu den Eltern hin die notwendige professionelle Distanz wahren. Auf der inhaltlichen Ebene den Mut zur Lücke wagen und nicht selbst für alles Profi sein. Vor allem aber auf der strukturellen Ebene Ansprechbarkeit und Aufgabenübernahme genau definieren und zeitlich einschränken. Denn kein Familienzentrum ist wertvoll, wenn es zum Ramschladen der Pädagogik wird. Wenn Ansprüche und Erwartungen von Eltern zusammen mit den Bedürfnissen der Kinder und mittendrin ein Überangebot der Erzieherinnen und weiterer Profis durcheinander im Wühltsch liegen, hat nach wenigen Minuten niemand mehr den Durchblick. Und es wird wild weiter gewühlt!

In dem Sinne machen die vielen Punkte, die es nachzuweisen gibt, um sich als Familienzentrum zertifizieren zu können, nur etwas her, wenn Sie mit brauchba-

rem Inhalt gefüllt sind. Lieber nur die Mindestpunktzahl erreichen, als wild herbei geschriebene Angebote, die den Arbeitsalltag jedoch nur mehr belasten. Ein typisches Beispiel sind Dokumentationen für Kinder. Da werden in manchen Familienzentren gleich mehrere Entwicklungsscreenings mit viel Aufwand angewendet, ohne dass inhaltlich wirklich damit gearbeitet wird. Nur, um mehr Punkte fürs Familienzentrum zu sammeln! Reduzieren Sie lieber, denn Sinn und Zweck dieser Instrumente gehen sonst in der Arbeit mit den Kindern ganz unter. Und die hat immer vor allem Vorrang! Bewahren Sie sich die Freude daran.

URSULA D'ALMEIDA-DEUPMANN

Ursula d'Almeida-Deupmann
Diplom-Heilpädagogin Supervisorin DGsv
fon/fax 0 22 34/ 4 35 89 99
www.mobibildung.de
dalmeidadeupmann@mobibildung.de

Zertifizierungsfeier zum „Haus der kleinen Forscher“

Nach einem Jahr voller spannender Experimente und neugierigen Erforschungen in den Themenbereichen Wasser, Luft, Licht und Farben, war es am 6. November 2010 endlich soweit! Im Rahmen einer Familienmesse in der Pfarrkirche St. Kunibert in Enzen, erhielten die Kinder der katholischen Kindertagesstätte St. Agnes aus Linzenich-Lövenich ihre wohlverdiente Zertifizierungsurkunde.

Nach der Messe, die vom Kindergarten unter dem Thema: „St. Martin – ein Vorbild für unser christliches Handeln“ mitgestaltet wurde, fand die Überreichung der „Haus der kleinen Forscher“ Auszeichnung statt.

Die Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ fördert bundesweit frühkindliche Bildung in den Bereichen Naturwissenschaften und Technik. Ihr Ziel ist es, bereits bei Drei- bis Sechsjährigen die Neugier auf alltägliche Phänomene zu fördern und ihnen die Möglichkeit zu geben, beim Experimentieren selbst Antworten zu finden. Die



Urkunde und eine entsprechende Plakette überreichte Frau Schlösser (Leiterin des Netzwerkes Düren) an die Kinder und das Kindertagenteam. Die Feier fand ihren Abschluss beim gemütlichen Beisammensein im Kindergarten St. Agnes. Nach einer kurzen Stärkung erhielten die Kinder die Möglichkeit, mit ihren mitgebrachten Taschenlampen in der Dunkelheit neue und aufregende Experimente auszuprobieren.

Die „Forscherlust“ war so groß, dass es den Kindern und Eltern schwer fiel, den Abend zu beenden.

Mit dem Versprechen, dass noch viele überraschende Entdeckungen stattfinden und ausprobiert werden, ging ein wichtiger und aufregender Tag zu Ende.

ELTERNBEIRAT DES KATH. FAMILIENZENTRUMS ST. AGNES

Alle inklusive!

Mittendrin – statt nur dabei

Frühkindliche Bildung inklusiv gestalten Eine erste Annäherung an ein komplexes und vieldiskutiertes Thema

Warum ist das Thema „Inklusion“ aktuell?

Für die inklusive Bildung im Elementarbereich sind eine Reihe von rechtlichen Grundlagen zu benennen, so z.B. das Übereinkommen über die Rechte des Kindes von 1989, die Salamanca-Erklärung (Unesco 1994), das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII – insbesondere § 22a Abs.4), das Kinderbildungsgesetz als Ausführungsgesetz des Landes NRW (KiBiz 2008 insbesondere §§ 2/7/8/13).

Erste Veröffentlichungen eines fachlichen Diskurses sind Anfang der 1990er Jahre erfolgt. Die Ratifizierung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-Behindertenrechtskonvention – kurz BRK) in Deutschland hat dem Thema neue Aktualität und Auftrieb verliehen. Die Konvention ist am 26. März 2009 in Deutschland in Kraft getreten. „Sie zeigt, was die bestehenden Menschenrechte für Menschen mit Behinderung bedeuten und wie sie in den unterschiedlichen Bereichen unserer Gesellschaft umzusetzen sind. Das Recht auf Teilhabe von Menschen mit Behinderung ist das zentrale Menschenrecht“, formuliert Hubert Hüppe, Beauftragter der Bundesregierung für Belange behinderter Menschen, im Vorwort der neuen Info-Broschüre über die BRK.

Von besonderer Bedeutung für das Arbeitsfeld der Kindertageseinrichtungen sind neben Artikel 3 (Allgemeine Grundsätze) der Artikel 7 (Kinder mit Behinderungen), Artikel 9 (Barrierefreiheit) und Artikel 24 (Bildung), der das Recht auf Bildung für alle Kinder einem inklusiven Bildungssystem auf allen Ebenen fortschreibt. Damit sind politisch Verantwortliche in Deutschland die Verpflichtung eingegangen, dass allen Kindern soziale Teilhabe und Chancengleichheit ermög-

licht wird. Auf breiter Ebene werden die politischen Bemühungen (Erarbeitung von Aktionsplänen auf Bundes- und Landesebene) von einer öffentlichen Diskussion zur Inklusion begleitet.

Im Koalitionsvertrag zwischen der NRW-SPD und Bündnis 90 / Die Grünen NRW -Juli 2010 heißt es: „Barrierefreiheit umfasst ... nicht nur bauliche Maßnahmen, sondern auch den vollen Zugang zur physischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwelt, zu Gesundheit und Bildung sowie zu Information und Kommunikation“.

Was bedeutet Inklusion? – Auf die Definition kommt es an!

Auf der Wikipedia-Seite im Internet findet sich folgende allgemeine Definition: Das Wort „Inklusion“ (lateinisch inclusio „der Einschluss“) bedeutet Einbeziehung, Einschluss, Einbeschlossenheit, Dazugehörigkeit.

Inklusion gleich Integration?

Umstritten ist die Übersetzung des im Original der BRK verwendeten englischen Begriffes „inclusive education system“. In der deutschen amtlichen Übersetzung wird der Ausdruck integratives Bildungssystem dafür gewählt. An der vermeintlichen Gleichsetzung der Begriffe Inklusion und Integration scheiden sich die Geister. Das Netzwerk Artikel 3 e. V. hat eine Schattenübersetzung entwickelt, da man der Auffassung ist, dass eine korrekte Übersetzung unerlässlich sei, da die Wortwahl zur Bewusstseinsbildung beiträgt und spricht von Inklusion.

Obleich die amtliche deutsche Übersetzung das Wort „Inklusion“ nicht beinhaltet, spricht auch Hubert Hüppe in seinem bereits oben erwähnten Vorwort davon,

dass die UN-Konvention das Leitbild der „Inklusion“ hat. „Nicht der Mensch mit Behinderung, so Hüppe muss sich anpassen, um „dabei“ sein zu können, sondern wir müssen alle gesellschaftlichen Bereiche entsprechend anpassen und öffnen. Niemand darf ausgegrenzt werden“.

Auch die deutsche UNESCO-Kommission begrüßte in ihrer Hauptversammlung am 26. Juni 2009 das Konzept der Inklusion, das die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Lernenden in den Mittelpunkt rückt und Vielfalt als Chance für Lern- und Bildungsprozesse begreift. Inklusion muss Leitidee der frühkindlichen Bildung sein.

Der Definitionsstreit zieht sich auch durch die Fachliteratur. In der Fachwelt werden die Begriffe uneinheitlich gebraucht. Teilweise werden die Begriffe Integration und Inklusion synonym gebraucht. Wenn Inklusion mit Integration gleichgesetzt wird und nichts anderes bedeutet, als das Kinder mit einer Behinderung in Kindertageseinrichtungen gemeinsam mit Kindern ohne Behinderung leben und lernen, was wir in NRW seit mehr als 20 Jahren praktizieren, dann könnten wir auch bei dem gebräuchlichen Begriff der Integration bleiben.

Andere Autoren und Wissenschaftler sehen deutlich unterschiedliche Inhalte und Ansätze mit den beiden Begriffen verbunden. Mit der Schaffung von wohnortnahen Zugangsmöglichkeiten aller Kinder zu allgemeinen Schulen und Kindertageseinrichtungen ist nicht notwendigerweise das Ende von Diskriminierung verbunden und die Teilhabe an allen Aktivitäten verbunden.

Gelungene Integrative Prozesse sind Voraussetzung für Inklusion

In 52 Katholischen Tageseinrichtungen für Kinder des Erzbistums Köln werden insgesamt 83 integrative Gruppen* und 8 sprachheil- bzw. heilpädagogische Gruppen geführt. Dabei handelt es sich mehrheitlich um integrative Tageseinrichtungen, nur in zwei Fällen um reine Sonderkindergärten. Daneben werden, soweit uns bekannt, ca. 20 Kinder mit einer Behinderung oder drohenden Behinderung im Rahmen des Projektes „Einzelintegration“ in sogenannten Regeleinrichtungen betreut und gefördert. (Stand: 01.08.10)

Auszüge aus der BRK – amtliche deutsche Übersetzung veröffentlicht im Bundesgesetzblatt Jahrgang 2008 Teil II Nr. 35, ausgegeben zu Bonn am 31. Dezember 2008

(in Klammern deutsche Schattenübersetzung des Netzwerk Artikel 3 e.V., das eine korrekte Übersetzung der BRK für unerlässlich hält, da die Wortwahl zur Bewusstseinsbildung beiträgt)

(...)

Artikel 7 Kinder mit Behinderungen

(1) Die Vertragsstaaten treffen alle erforderlichen Maßnahmen, um zu gewährleisten, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern alle Menschenrechte und Grundfreiheiten genießen können.

(2) Bei allen Maßnahmen, die Kinder mit Behinderungen betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.

(3) Die Vertragsstaaten gewährleisten, dass Kinder mit Behinderungen das Recht haben, ihre Meinung in allen sie berührenden Angelegenheiten gleichberechtigt mit anderen Kindern frei zu äußern, wobei ihre Meinung angemessen und entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife berücksichtigt wird, und behinderungsgerechte sowie altersgemäße Hilfe (Assistenz) zu erhalten, damit sie dieses Recht verwirklichen können.

(...)

Artikel 24 Bildung

(1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives (inklusive) Bildungssystem (im englischen Originaltext „inclusive education“) auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel,

a) die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken;

b) Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen;

c) Menschen mit Behinderungen zur wirklichen (wirksamen) Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.

(2) Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass

a) Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden;

b) Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem integrativen (inklusive), hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben;

c) angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des Einzelnen getroffen werden;

d) Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung geleistet wird, um ihre erfolgreiche (wirksame) Bildung zu erleichtern (ermöglichen);

e) in Übereinstimmung mit dem Ziel der vollständigen Integration (Inklusion) wirksame individuell angepasste Unterstützungsmaßnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden.

(3) Die Vertragsstaaten ermöglichen Menschen mit Behinderungen, lebenspraktische Fertigkeiten und soziale Kompetenzen zu erwerben, um ihre volle und gleichberechtigte Teilhabe an der Bildung und als Mitglieder der Gemeinschaft zu erleichtern (fördern). Zu diesem Zweck ergreifen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen; (...)

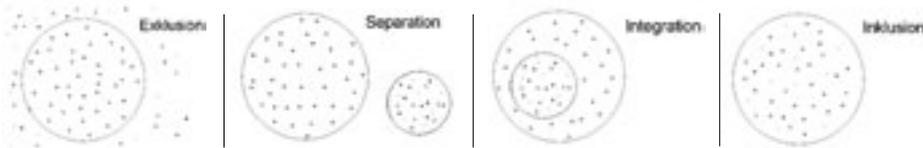
* davon 7 Gruppen, die sich nach vielen Jahren der Praxis gemeinsamer Erziehung für Kinder ab dem 3. Lebensjahr seit 2008 für Kinder mit Behinderung oder drohender Behinderung vor dem 3. Lebensjahr geöffnet haben und Teil des Modellprojektes des LVR sind.

Im „Handlexikon der Behindertenpädagogik“ definiert Andreas Hinz den Ansatz der Inklusion als

„...allgemeinpädagogische(n) Ansatz, der auf der Basis von Bürgerrechten argumentiert, sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung wendet und somit allen Menschen das gleiche volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ungeachtet ihrer persönlichen Unterstützungsbedürfnisse zugesichert sehen will. Für den Bildungsbereich bedeutet dies einen uneingeschränkten Zugang und die unbedingte Zugehörigkeit zu allgemeinen Kindergärten und Schulen des sozialen Umfeldes, die vor der Aufgabe stehen, den individuellen Bedürfnissen aller zu entsprechen – und damit wird dem Verständnis der Inklusion entsprechend jeder Mensch als selbstverständliches Mitglied der Gemeinschaft anerkannt.“

Walter Kröger weist auch auf den Unterschied zwischen beiden Konzepten hin und betont, dass die Inklusion darüber hinausgeht:

„Ist mit Integration die Eingliederung von bisher ausgesonderten Personen gemeint, so will Inklusion die Verschiedenheit im Gemeinsamen anerkennen, d.h. der Individualität und den Bedürfnissen aller Menschen Rechnung tragen. Die Menschen werden in diesem Konzept nicht mehr in Gruppen (z.B. hochbegabt, behindert, andersartig..) eingeteilt. Während im Begriff Integration noch ein vorausgegangener gesellschaftlicher Ausschluss mitschwingt, bedeutet Inklusion Mitbestimmung und Mitgestaltung für alle Menschen ohne Ausnahme. Inklusion beinhaltet die Vision einer Gesellschaft, in der alle Mitglieder ebenso selbstverständlich berücksichtigt werden. Inklusion bedeutet davon auszugehen, dass alle Menschen unterschiedlich sind und dass jede Person mitgestalten und mitbestimmen darf. Es soll nicht darum gehen, bestimmte Gruppen an die Gesellschaft anzupassen.“



Stufen schulischer Integration

Prof. Dr. Alfred Sander beschreibt Inklusion „als optimierte und erweiterte Integration, die sich auf alle Kinder, mit welchen pädagogischen Bedürfnissen auch immer, gleichermaßen erstreckt...“.

Dieses Konzept von Inklusion betont die natürliche Heterogenität in einer Gruppe von Kindern und macht sie zum Ausgangspunkt wie zum Zielpunkt der pädagogischen Arbeit. Dabei sein – ist eben nicht alles!

Inklusive Pädagogik ist eine Pädagogik der Vielfalt (Diversity Education)

„Die inklusive Pädagogik ist ein Ansatz der Pädagogik, dessen wesentliches Prinzip die Wertschätzung der Diversität (Vielfalt) in der Bildung und Erziehung ist. Befürworter der Inklusion betrachten die Heterogenität als eine Gegebenheit, die die Normalität darstellt.“ (aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie)

Prof. Annedore Prengel verortet inklusive Pädagogik im Feld weit jenseits der Pädagogik von Kindern mit und ohne Behinderung. „Inklusive Pädagogik verfügt über ausgeprägte Potentiale für jene Formen der Bildung, Erziehung und Betreuung in der Frühpädagogik, die der Heterogenität ihrer Adressdaten gerecht werden wollen: Indem alle Kinder wohnortnah eine gemeinsame Einrichtung besuchen, haben sie die Chance, einander mit ihren verschiedenen Lern- und Lebensweisen sowie mit ihren gleichen Rechten kennenzulernen sowie anerkennen zu lernen. Damit verfügt inklusive Frühpädagogik über ein hohes demokratisches Potential, das dazu beitragen kann, Tendenzen der Ausgrenzung und Diskriminierung vorzubeugen. Allerdings muss dieses demokratische Potential in alltäglichen Interaktionen durch die Erziehenden sorgfältig kultiviert werden, da es nicht quasi naturwüchsig zwischen Kindern zum Tragen kommt.“ ...

„Inklusive Pädagogik hat ihre Wurzeln im gemeinsamen Leben und Lernen von Kindern mit und ohne Behinderungen, bezieht sich aber auf alle relevanten Dimensionen der Heterogenität, wie Gender, sexuelle Lebensweisen, soziale, kulturelle, religiöse und regionale Herkunft, so dass sie mit anderen Ansätzen wie der interkulturellen und genderbewussten Pädagogik verschmilzt und sich zu einer Diversity Education oder Pädagogik der Vielfalt entwickelt. Dabei kann sie auf innovative Ansätze des Elementarbereichs, wie dem

Vielfalt ist eine Chance

Jedes Kind unterscheidet sich von Geburt an von allen anderen durch besondere Merkmale, Eigenschaften und Neigungen. Jedes Kind ist im positiven Sinne einzigartig, Heterogenität also normal. Kinder kommen aus unterschiedlichen Kulturen, unterschiedlichen ökonomischen Verhältnissen, haben unterschiedliche soziale Erfahrungen (einschließlich geschlechtsspezifischer Prägungen) gemacht und unterscheiden sich hinsichtlich ihres Geschlechts, ihres Verhaltens und ihrer Bedürfnisse. Alle Faktoren können unter Umständen für den Bildungsweg der Kinder von Bedeutung sein.

Heterogenität ist daher als ein konstitutives Merkmal eines jeden Bildungskonzeptes zu begreifen. Sie bietet Kindern viele Erfahrungsansätze und Lernmöglichkeiten, denn Verschiedenheit eröffnet Chancen des Kennenlernens unterschiedlicher Lebenswelten, die Akzeptanz des Anderen in seiner Besonderheit, den Abbau von Vorurteilen etc.. Hieraus ergibt sich eine unvermeidliche Orientierung am einzelnen Kind, seinen Stärken und Entwicklungspotenzialen.

(...)

Situationsansatz und der Reggiopädagogik zurückgreifen).“

(Auszüge aus dem Fazit der Expertise „Inklusion in der Frühpädagogik“)

Als weiterer innovativer pädagogischer Ansatz kann „Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung“ genannt werden, der in Kalifornien entwickelt und im Rahmen des Projekts „Kinderwelten“ auf die Verhältnisse in Deutschland übertragen wurde. Der sogenannte „Anti-Bias Approach“ von Louise Derman-Sparks und ihren KollegInnen (1989) setzt auf die bewusste Auseinandersetzung mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten und gleichzeitig auf eine deutliche Positionierung gegen Vorurteile, Diskriminierung und Einseitigkeiten.

Auch das seit 1996 gültige neuseeländische Bildungsprogramm „Te Whariki“ ist ein

Kinder mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen

Das gesellschaftliche Verständnis von Menschen mit Behinderung hat sich in den letzten Jahren verändert. Die Behinderung wird nicht mehr als Problem in den Mittelpunkt gestellt, sondern als ein Teilaspekt der Persönlichkeit betrachtet. Die Förderung basiert auf den Stärken und Ressourcen des einzelnen Kindes. Gemeinsame Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung tragen dazu bei, die Ziele Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben zu erreichen. Die Umsetzung des Leitgedankens erfordert vielfältige gemeinsame Anstrengungen in öffentlichen Bildungssystemen und das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure (Landesregierung, Kommunen, Verbände etc.). Hier liegt – mit Blick auf die Biografie der Kinder – eine besondere Herausforderung für Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich.

Auszug aus dem Entwurf: „Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an“ – Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in NRW (2010)

solcher Ansatz der Pädagogik der Vielfalt. Der Bildungsansatz der Ko-Konstruktion, auf dem das Konzept Menschen-Bildung des Erzbistums Köln und die Bildungsvereinbarung des Landes NRW (2003) basiert, bildet eine gute Ausgangsposition für eine inklusive Pädagogik.

Im Entwurf der Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein Westfalen (2010), deren Umsetzung zurzeit erprobt wird, sind bereits wichtige Aspekte einer inklusiven Pädagogik betont, ohne dass der Begriff Inklusion auftaucht.

Schritte zu einer inklusiven Praxis

Inklusive Bildung und Erziehung ist nur durch einen umfassenden Reformprozess zu realisieren. Kindertageseinrichtungen aber auch Schulen müssen so umgestaltet werden, dass sich jedes Kind individuell optimal entwickeln kann, in einer Gemeinschaft, die keinen ausschließt. So wie das Kind ist, darf es sein. Es wird beachtet und respektiert. Es gilt das ganze Kind in den Blick zu nehmen und nicht bei seinen Beeinträchtigungen stehen zu bleiben. Dazu kommt dann in einer heterogenen Gruppe von Kindern, das bewusste Wahrnehmen von Unterschieden und die Auseinandersetzung mit Begrenzungen und deren Akzeptanz. Es darf keine Gleichmacherei geben – sondern nach wie vor muss auch ein unterschiedlich ausgeprägter Hilfs- und Unterstützungsbedarf wahrgenommen werden.

Ferdinand Klein stellt in seinem Buch „Inklusive Erziehungs- und Bildungsarbeit in der Kita“ (2010) fest: „Nun stehen die Kitas vor neue Anforderungen: Wie können sie bei der gemeinsamen Erziehung und Bildung das Wohlbefinden aller Kinder so stärken, dass sich jedes Kind zu einem beziehungsfähigen, zu einem lern-, spiel- und arbeitsfähigen Menschen entwickeln kann?“

Wer kann Erzieher werden?

„Alle Tränen sind salzig, wer das begreift, kann Kinder erziehen, wer das nicht begreift, kann sich nicht erziehen!“ (Janusz Korczak 1979)



„Was wir zu lernen haben, ist so schwer und doch so einfach und klar: Es ist normal, verschieden zu sein.“ (Richard von Weizsäcker, Präsident der BRD 1984-1994)

Wie kann sich nun eine Tageseinrichtung schrittweise dahingehend ausrichten bzw. evaluieren, wie weit inklusives Denken und Handeln im pädagogischen Alltag bereits umgesetzt wird?

Der „Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder – Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln)“, der von der GEW in deutscher Fassung herausgegeben wurde, könnte einen entscheidenden Beitrag dazu leisten. Der Index für Inklusion versteht sich als „Hilfestellung und Handreichung zur Unterstützung der inklusiven Entwicklung in allen institutionellen Formen von Tageseinrichtungen für Kinder... um die Partizipation der Kinder und Jugendlichen an Spiel und Lernen zu erhöhen“ (Booth, Anscow, Kingston 2007, 10). Tony Booth, einer der Autoren, bezeichnet ihn „als einen wertebasierten Ansatz zur Bildungs- und Gesellschaftsentwicklung“ (2008). Er versteht Inklusion „als die aktive Umsetzung von Werten, die sich mit Themen wie Gleichheit, Rechten, Teilhabe, Lernen, Gemeinschaft, Anerkennung von Vielfalt, Vertrauen und Nachhaltigkeit, aber auch mit zwischenmenschlichen Qualitäten wie Mitgefühl, Ehrlichkeit, Mut und Freude auseinander [setzen].“ (Booth 2008)

Die Dimensionen und Bereiche im Index Abb. 4

► DIMENSION A Inklusive Kulturen entfalten

Bereich A.1 Gemeinschaft bilden

Bereich A.2 Inklusive Werte verankern

Bei dieser Dimension geht es um die Bildung einer sicheren, akzeptierenden, kooperativen, anregenden Gemeinschaft, in der jeder geschätzt wird als Grundlage für die Entwicklung von Spiel und Lernen. Gemeinsame inklusive Werte werden entwickelt und allen neuen Mitarbeiter/innen, Kindern, Leitungen und Eltern vermittelt. Die Prinzipien und Werte der inklusiven Kulturen sind leitend für alle Entscheidungen über Strukturen und die Alltagspraxis, so dass die Entwicklung ein kontinuierlicher Prozess wird.

► DIMENSION B Inklusive Leitlinien etablieren

Bereich B.1 Eine Einrichtung für alle entwickeln

Bereich B.2 Unterstützung von Vielfalt organisieren

In dieser Dimension durchdringt Inklusion als Leitbild alle Pläne für die Einrichtung. Leitlinien unterstützen die Partizipation der Kinder und Mitarbeiter/innen von Anfang an, bemühen sich darum, alle Kinder in der Gemeinde zu erreichen und Ausgrenzungstendenzen so gering wie möglich zu halten. Alle Leitlinien beinhalten klare

Strategien für inklusive Veränderung. Als unterstützend werden alle Aktivitäten erachtet, die die Fähigkeit einer Einrichtung, auf die Vielfalt der Kinder einzugehen, erhöhen. Alle Arten von Förderung sind in einem einzigen Bezugsrahmen vereint.

► **DIMENSION C**

Inklusive Praxis entwickeln

Bereich C.1 Spiel und Lernen gestalten
 Bereich C.2 Ressourcen mobilisieren

Bei dieser Dimension geht es um Aktivitäten, die inklusive Kulturen und Leitlinien widerspiegeln. Die Aktivitäten reagieren auf die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung und ihrer Umgebung. Die Kinder werden ermutigt sich einzubringen, indem sie auf ihr Wissen und ihre Erfahrungen außerhalb der Einrichtung zurückgreifen. Die Mitarbeiter/innen erkennen materielle und individuelle Ressourcen, solche der Leitungsgremien, der Träger und der Fachaufsicht/Fachberatung, der Kinder und Jugendlichen, der Eltern und des sozialräumlichen Umfelds, die mobilisiert werden können, um Spiel, Lernen und Partizipation zu fördern.

Inklusion braucht förderliche Rahmenbedingungen

Neben einer veränderten Konzeption – basierend auf einer einheitlichen inneren Werthaltung und Bild vom Kind – benöti-

gen Kindertageseinrichtungen förderliche Rahmenbedingungen, die dazu beitragen, dass eine Lernumgebung geschaffen wird, die auch unter erschwerten Bedingungen Kindern zur Selbständigkeit verhilft. Viele Einrichtungen fühlen sich von ungewöhnlichen Bedürfnissen und Problemlagen von Kindern und deren Familien überfordert – zeitlich, fachlich und räumlich. Inklusion kann nicht von jetzt auf gleich umgesetzt werden.

Kinder mit Entwicklungserchwernissen benötigen u.a. für eine gleichberechtigte Teilhabe bei gleichzeitiger Achtung ihrer Verschiedenheit:

- Pädagogische Mitarbeiter/-innen mit zusätzlichen Kompetenzen; vertiefte entwicklungspsychologische Kenntnisse, heilpädagogische Fachkenntnisse, reflexive Kompetenzen und Kommunikationsfähigkeiten, die zukünftig auch Eingang i.d. Ausbildung finden müssen, sind notwendig;
- Mitarbeiterinnen, die sich eigener Haltungen, Einstellungen, Werte und Vorteile bewusst sind, und ggf. an deren Veränderung arbeiten. Dabei können Supervision und Fortbildung, regelmäßige Diskussionen im Team, Klausurtag etc. hilfreich sein;
- Interdisziplinäre Teams: Pädagogen, Heilpädagogen, Therapeuten; so dass

ein jedes Kind in den pädagogischen Alltag integriert, die therapeutische Förderung und sonstige Unterstützung erhält, die notwendig ist, um möglichst selbständig seine Fähigkeiten und Kompetenzen im Spiel weiterzuentwickeln;

- Teams, die mit externen Unterstützungssysteme kooperieren z.B. Erziehungsberatungsstellen, Dolmetscher, Fachberatung, mobile heilpädagogische Beratung, Frühförderstellen, medizinische Berater, Fachkräfte für Kinderschutzfragen, Sozialarbeiter usw.. Alle arbeiten am Wohl des Kindes zusammen;
- Teams, die mit Eltern und externen Fachdiensten gemeinsam ihren Unterstützungs- bzw. Assistenzbedarf begutachten und das weitere Vorgehen individuell planen;
- barrierefreier Zugänge zu Gebäuden, Räumen und Ausstattung, die ihnen in größtmöglicher Selbstständigkeit erlauben, die Umwelt neugierig zu erkunden und sich anzueignen;
- einen verbesserten Personalschlüssel, damit Mitarbeiter/-innen ihnen im Alltag assistieren können, Zeit für individuelle Zuwendung haben und integrative Prozesse im Gruppenalltag befördern können;
- notwendige Heilmittel;
- auf sie zugeschnittene individuelle Tagesabläufe und Zeitstrukturen, so wie flexible Gruppengrößen.

Damit würden sich selbstständige, unterschiedliche, einrichtungsspezifische Konzepte entwickeln. Diese Rahmenbedingungen zu schaffen, kostet nicht nur Zeit sondern auch Geld. Die Vision einer Inklusiven Erziehung darf nicht dem Spardiktat der finanziellen Haushaltslage der öffentlichen Hand zum Opfer fallen. Dies ist eine große Sorge u. a. auch von Eltern, die für die Erziehung und Bildung ihres Kindes mit einer Behinderung verantwortlich sind. Es erfordert eine mutige Prioritätensetzung beim Einsatz der begrenzten Finanzen. Es muss gewährleistet sein, dass jedes Kind mit seinen Bedürfnissen berücksichtigt wird. Die Vielzahl der zuständigen separierten

Logo: GlücksSpirale von Caritas

Ich hätte lieber blonde Haare.

Behinderte Menschen:
Menschen wie Du und Ich
www.kein-Mensch-ist-perfekt.de

Logo: Caritas
Not sehen und handeln.
Caritas

Leistungssysteme im Bereich der Sozialgesetzgebung behindert die Umsetzung von Inklusion im Elementarbereich und stellt Träger, Mitarbeiterinnen und Eltern vor immer neue Anforderungen und Hürden. Systemübergreifend, gesetzliche und untergesetzliche Regelungen darauf hin zu analysieren, wo sie Hemmnisse für die Inklusion in allen Bereichen bieten und diese abzubauen, wäre sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

Darüber hinaus – so hebt Walter Thimm hervor – bedarf es nach seiner Einschätzung auch über die Dienstleistungen des professionellen Systems hinausgehend der Mobilisierung nicht professioneller solidarischer Hilfeleistungen der Gemeindeglieder (2005 S. 233 in Klein: Inklusive Pädagogik S. 53).

Will man ferner Kontinuität im Bildungsverlauf der Kinder erzielen, muss die Anschlussfähigkeit insbesondere zwischen dem Elementar- und dem Primarbereich gewährleistet sein. Dies erfordert ein gemeinsames Bildungsverständnis und wohnortnahe Schulen mit einem inklusiven Ansatz.

Der Beitrag der verbandlichen Caritas zur Debatte über das Recht auf inklusive Bildung

(Auszug aus dem Diskussionspapier „Selbstbestimmte Teilhabe für Kinder und Jugendliche durch inklusive Bildung“ in

neue caritas Heft 20/2010)

Bereits mit dem 2001 in Kraft getretenen SGB IX wurde ein Paradigmenwechsel von Fürsorgegedanken zur selbstbestimmten Teilhabe geschaffen. Der 13. Kinder- und Jugendhilfebericht formuliert:

„Die Einnahme einer inklusiven Perspektive verlangt ein Leistungsangebot für behinderte Kinder und Jugendliche, das sich primär an der Lebenslage „Kindheit und Jugend“ orientiert und erst sekundär nach der Behinderung und anderen Benachteiligungen und Belastungen in dieser Lebenslage differenziert.“

Die verbandliche Caritas ist in mehrfacher Hinsicht gefragt, wie sie sich in der aktuellen Debatte um das Recht auf inklusive Bildung positioniert. Ihre Antwort sollte sie aus ihren drei Funktionen als Anwalt, Dienstleister und Solidaritätsstifter formulieren.

Als Anwalt ist sie gehalten, uneingeschränkt für die in der UN-Konvention niedergelegten Rechte der Menschen mit Behinderung einzutreten und aktiv an deren Umsetzung mitzuwirken. Als Dienstleister hat die verbandliche Caritas Trägerverantwortung für Bildungseinrichtungen sowohl im Regel- als auch im Sondersystem. Sie muss sich ohne Zeitaufschub darum kümmern, welcher Handlungsbedarf sich aus der UN-Behindertenrechtskonvention für die Umgestaltung ihrer Angebote ergibt. Als Solidaritätsstifter ist es die Aufgabe

der Caritas, die allgemeine und individuelle Bewusstseinsbildung zu unterstützen und bei den öffentlichen Debatten vor Ort die verschiedenen Interessen und Perspektiven in einen zielführenden Dialog mit Blick auf die Achtung der Rechte der Menschen mit Behinderung zu bringen. Zur Unterstützung dieser Aufgabe legte der Deutsche Caritasverband ein Diskussionspapier vor, das sich auf den Bereich der inklusiven Bildung konzentriert. Es werden die Arbeitsfelder der vorschulischen Betreuung, Erziehung, Bildung, die Schule sowie Angebote im Übergang von der Schule in den Beruf beleuchtet. Das Papier fokussiert sowohl die konzeptionellen Entwicklungsbedarfe in diesen Arbeitsfeldern als auch die Qualifizierungsbedarfe der Fachkräfte. Darüber hinaus spricht es den bildungspolitischen Entscheidungsbedarf an und trifft Schlussfolgerungen für die Lobbyarbeit des Deutschen Caritasverbandes gegenüber Bund, Ländern und Kommunen.

Darüber hinaus hat die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes bereits im Oktober 2007 für die Jahre 2009 – 2011 die Teilhabeinitiative beschlossen, in der in diesem Jahr besonders Menschen mit Behinderung im Blick sein werden.

Weitere Infos unter www.kein-mensch-ist-perfekt.de

UN-Konvention leben – jeden Tag

Das Thema „Inklusion ist wie der vorliegende Beitrag ansatzweise verdeutlicht, außerordentlich komplex. Das könnte leicht zu Resignation führen. „Die Umsetzung der UN-Konvention fordert nicht nur die Landesregierung oder Politik. Jeder Einzelne ist gefragt. Die UN-Konvention ist erst dann erfolgreich, wenn sie auch im Alltag gelebt wird. Die gesellschaftspolitischen Ideen, die hinter Gesetzen, Verordnungen oder Konventionen stecken, müssen nicht zuletzt auch durch die Menschen vor Ort im Alltag gelebt werden. Nur dann werden Veränderungen herbeigeführt und Paragraphen und Artikel mit echtem Leben gefüllt“ so Norbert Killewald (SPD), Behindertenbeauftragter der rot-grünen Landesregierung NRW. Inklusion fängt in den Köpfen an und be-

inhaltet zuerst eine Auseinandersetzung mit sich selbst, eine Reflektion über eigene Werte und Haltungen. Es geht darum, die eigenen Barrieren im Kopf sensibel aufzuspüren und zu beseitigen. Machen Sie mit!

DOROTHEA HERWEG, FACHBERATERIN

Literaturangaben und -quellen:

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *13. Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- u. Jugendhilfe in Deutschland*, download und Bestellung unter: www.bmfsfj.de

Kinderkommission des Deutschen Bundestages: *Stellungnahme zum Thema „Kinder mit Behinderungen/Inklusion“*, Kommissionsdrucksache 17. Wahlperiode 17/08

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen: *Landkarte der inklusiven Beispiele startet zum heutigen internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen*. Pressemitteilung vom 03.12.2010

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (Hrsg.): *Alle inklusive! Die neue UN-Konvention – Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*, download und Bestellung: www.behindertenbeauftragter.de

Österreichische UNESCO Kommission (Hrsg.): *Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse – angenommen von der Weltkonferenz „Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität“* Salamanca, Spanien, 7.-10. Juni 1994, download unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/unescosalamanca.html>

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Übereinkommen über die Rechte des Kindes – UN-Kinderrechtskonvention (1989) im Wortlaut und Materialien*, download und Bestellung unter: www.bmfsfj.de

Deutsche UNESCO Kommission e. V.: *Frühkindliche Bildung inklusiv gestalten – Chancengleichheit und Qualität sichern*, Resolution der 69. Hauptversammlung Brühl, 29. Juni 2009; download unter: www.unesco.de

Barbara Frank-Landkammer: *Kein Mensch ist perfekt – Anmerkungen zur Jahreskampagne 2011 des Deutschen Caritasverbandes* in Caritas in NRW 1/2011

Norbert Killewald: *Nicht aufschiebbar! Weg mit dem Fürsorgegedanken – Aufbruch in inklusive Gesellschaft!* in Caritas in NRW 1/2011

Dr. Katrin Grüber: *Es ist normal, verschieden zu sein*, in neue caritas – Heft 22/2010

Prälat Dr. Peter Neher: *Diskussionspapier „Selbstbestimmte Teilhabe für Kinder und Jugendliche durch inklusive Bildung“*, in neue caritas – Heft 20/2010

Christiane Bopp – *Haben Sie ein Platz für mein Kind?* in neue caritas – Jahrbuch 2011

Maria Kron: *Ausgangspunkt: Heterogenität – Weg und Ziel: Inklusion?* in Zeitschrift für Inklusion, Nr. 3 (2010)

Ferdinand Klein: *Inklusive Erziehungs- und Bildungsarbeit in der Kita*, 1. Auflage, Bildungsverlag Eins, Troisdorf 2010

Prof. Dr. Ronald Hofmann: *Kinder mit besonderen Bedürfnissen – eine Frühpädagogik der kindlichen Selbstorganisation*, in KiTa spezial 4/2010 Sonderausgabe

Claudia Nürnberg/Maria Schmidt: *Inklusives Denken und vorurteilsbewusste Erziehung*, in KiTa spezial 4/2010 Sonderausgabe

Dr. Ines Kadler-Neuhausen: *Professionalisierung und professionelles Handeln im Kontext der Diversität – Vielfalt als pädagogische Herausforderung*, in KiTa spezial 4/2010 Sonderausgabe

Annedore Prengel: *Inklusion in der Frühpädagogik – Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen*; Expertise für das Erzbistum Köln e.V.

Projekt Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) Hrsg: Deutsches Jugendinstitut e. V., München 2010; download unter: www.dji.de

Prof. Dr. Alfred Sander: *Konzepte einer inklusiven Pädagogik*, in Zeitschrift für Heilpädagogik 5/2004; download unter: www.uni-leipzig.de

Petra Wagner: *Ich und du, wir alle gehören dazu – Was heißt „Inklusion“ für Kindertageseinrichtungen?* in Zeitschrift Klein & Groß, Verlagsgruppe Beltz; download unter: www.koerber-stiftung.de

Monika Wertfein/Jutta Lehmann: *Von der Integration zur Inklusion – eine neue Aufgabe für die frühpädagogische Praxis?* in Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP), download unter: www.familienhandbuch.de

Daniela Kobelt Neuhaus: *Inklusion – Konsequenzen für die Praxis in Kindertageseinrichtungen*, in Zeitschrift frühe Kindheit Heft 2/2010; download unter: www.erzieherin.de

Prof. Dr. Kreutzer/Dr. Ytterhus (Hrsg.): *Dabei sein ist nicht alles – Inklusion und Zusammenleben im Kindergarten*, 2. Auflage; Reinhardt Verlag, München, 2011

Dr. Timm Albers: *Mittendrin statt nur dabei – Inklusion in Krippe und Kindergarten*, Ernst Reinhardt Verlag München Basel 2011

Markus Scholz: *Integration und Inklusion – zwischen theoretischem Anspruch und Realität* (2007), download unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/scholz-integration.html>

Tony Booth / Mel Ainscow / Denise Kingston: *Index für Inklusion* (Tageseinrichtungen für Kinder) – Lernen, Partizipation und Spiel in der inklu-

siven Kindertageseinrichtung entwickeln, Deutschsprachige Ausgabe, Hrsg.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt 2006, download unter: www.eenet.org.uk/ressources/docs/IndexEyGerman2.pdf

Jo Jerg / Werner Schumann / Stephan Thalheim (Hrsg.): *Vielfalt entdecken – Erfahrungen mit dem „Index für Inklusion“ in Kindertagesstätten und Gemeinde*, Reutlingen, Diakonie-Verlag 2011

Prof. Dr. Ulrich Heimlich: *Inklusion und Qualität in Kindertageseinrichtungen* - Vortrag zum Impuls-Fachtag V – Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP), 26.05.2009, München, download unter: www.ifp.bayern.de

Fachkraft für Integration und Inklusion

Im Zertifikatskurs zur gemeinsamen Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung, der im November wieder startet, sind noch Plätze frei. Dieser Zertifikatskurs richtet sich an Mitarbeiterinnen, die in integrativen Einrichtungen arbeiten oder in Zukunft arbeiten werden. Das Ziel ist es, die erforderlichen fachlichen und persönlichen Kompetenzen für die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung zu stärken und zu erweitern. Darüber hinaus bietet dieser Zertifikatskurs ein Forum zur Begegnung und zum Austausch zu spezifischen heil-/pädagogischen Aspekten in der integrativen Arbeit. Der Kurs umfasst 20 Tage (2011-2013) und besteht aus einzelnen thematisch abgeschlossenen, aber aufeinander abgestimmten Modulen.

Weitere Infos unter www.fobi-kita.de.

Aktuelle Informationen im Internet:

- www.caritasnet.de
- www.beratung-caritasnet.de
- www.katholische-kindergaerten.de
- www.katholische-familienzentren.de
- www.fobi-kita.de

Internet-Portale erfreuen sich großer Beliebtheit!

Mitte Dezember letzten Jahres war es so weit, die Schallgrenze von jährlich 200.000 Besuchern des gemeinsamen Internet-Portals aller katholischen Tageseinrichtungen für Kinder im Erzbistum Köln war erstmals durchbrochen. Zum Jahresende waren es dann sogar 210.000 Besucher. Ein toller Erfolg, den sich viele gemeinsam erarbeitet haben, denn das Portal lebt ja davon, dass alle Einrichtungen und Träger ihre eigenen Seiten eigenständig pflegen und aktuell halten und so eine große Fülle von Informationen z.B. für interessierte Eltern bereit halten.



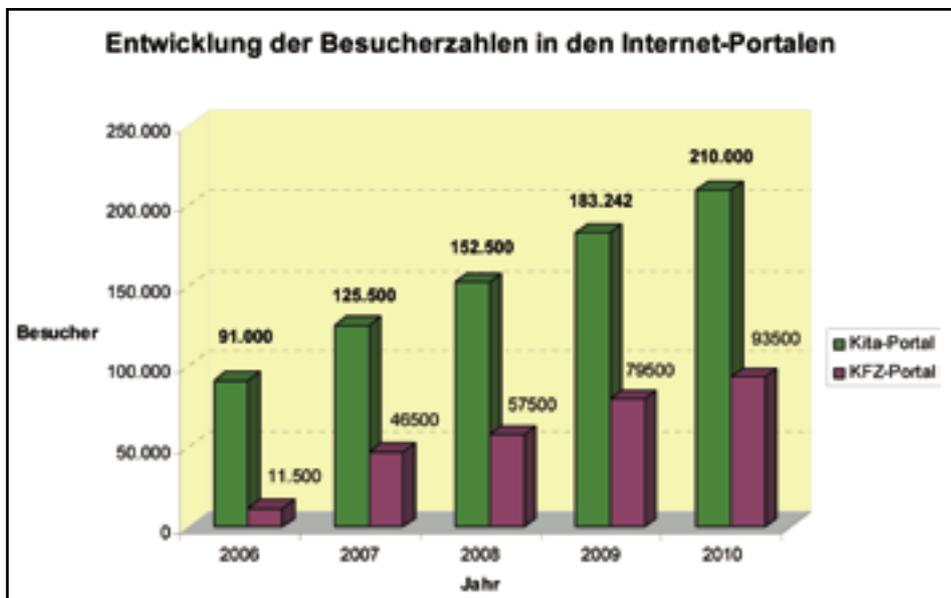
Letzte Lücken geschlossen

Besonders erfreulich ist zudem, dass seit Anfang März auch die letzten Kitas aufgenommen wurden und nun Portalbesucher einen lückenlosen Überblick über wirklich alle katholischen Kitas im Erzbistum erhalten. Gleichzeitig wurde das Portal von den „Suchmaschinen“ stärker gewichtet, was zur Folge hat, dass das Portal unter den Suchbegriffen Kindergarten, Kindergärten, Tageseinrichtungen für Kinder usw. ganz vorne angezeigt wird und somit das Portal www.katholische-kindergaerten.de von „Suchern“ schnell und sicher gefunden wird.

Familienzentren auf gutem Weg

Das Portal der Familienzentren ist wesentlich jünger und noch nicht flächendeckend ausgebaut. Trotzdem sind auch hier die Zugriffszahlen sprunghaft angestiegen. Auch in diesem Portal verfolgen wir das Ziel, möglichst lückenlos alle katholischen Familienzentren zu integrieren. Dies ist uns für den Nord-Osten des Erzbistums bereits gelungen. Bis zum Jahresende wollen wir hier ein Stück weitergekommen sein. Familienzentren, die noch nicht mitmachen, können kostenfrei Ihre Daten einpflegen lassen. Weitere Infos finden sich unter der Rubrik „Aktuelles“ auf www.katholische-familienzentren.de.

MARKUS LINDEN-LÜTZENKIRCHEN



Erfolgsfaktor F

Freunde, Förderer und Finanzmittel mit Freude finden

Kirchliche und soziale Einrichtungen sind zunehmend darauf angewiesen, sich selbst aktiv um die Beschaffung von Sach- und Geldmitteln zur Finanzierung ihrer Arbeit und zur Durchführung von Projekten zu bemühen. Dies betrifft in zunehmendem Maße auch die katholischen Tageseinrichtungen und Familienzentren.

Das sogenannte Fundraising spielt dabei eine immer größere Rolle. Aber es ist nicht vorrangig das Geld was zählt! Fundraising bedeutet Menschen zu begeistern, damit diese sich für eine gute Sache engagieren! Die Bereitschaft zu einem finanziellen Engagement ist dann häufig nur noch ein weiterer, kleiner Schritt! Daher ist die persönliche Ansprache der richtigen Unterstützer mindestens ebenso wichtig wie die Kenntnis über Methoden und Instrumente des Fundraising.

Im neuen Kompetenzzentrum des katholisch-sozialen Institutes (KSI) in Bad Honnef können Trägervertreter, Ehrenamtliche und Mitarbeitende erfahren, Sie wie es gelingen kann, Fundraising erfolgreich zu betreiben.

MARKUS LINDEN-LÜTZENKIRCHEN

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.ksi.de.

Aktivieren Sie Ihr Online-Spenden-Modul Sie benötigen nur fünf Minuten. Schon haben Sie für mögliche Spender (Eltern,



Großeltern, Ehemalige, Mitglieder der Pfarrgemeinde, Sommerfest-Besucher) ein Weg geöffnet, Sie und Ihre Einrichtung – besonders aber die Kinder – für ein ganz konkretes Projekt zu unterstützen. Nutzen Sie die Chance auf Ihrer Kita-Startseite im Internet-Portal unter www.katholische-kindergaerten.de. (Zur Freischaltung nutzen Sie bitte die bekannten Zugangs-Codes).

Literaturtipps

„Fundraising in Kindergärten“

Unter diesem Titel führt Sylke Satow im Rahmen einer Studienarbeit aus dem Jahr 2007 in die grundlegenden Begriffe des Fundraising ein. Spannend wird es, wenn

sie die acht Fundraising-Möglichkeiten für Kitas entfaltet, da ist eigentlich für jeden etwas dabei! Die Arbeit ist kostenfrei über das Internet zugänglich.

„Social Sponsoring & Fundraising“

Wer sich auf den Weg machen möchte, durch Sponsoring, Fundraising oder Spenden zusätzliche finanzielle Mittel für die pädagogische Arbeit in Kitas zu akquirieren, dem ist das Sonderheft der Zeitschrift „kindergarten heute“ empfohlen. Von Basisinfos bis hin zu Ideenlisten und Musterschreiben ist alles dabei. Das Heft kostet 8,50 Euro und kann direkt beim Herder-Verlag in Freiburg bestellt werden. (Tel.: 0761-2717244)



Bildungsspender

Das gemeinnützige Fundraising-Portal

Bildungsspender bietet Kindertagesstätten, Schulen, Vereinen, Universitäten und Kirchengemeinden die Möglichkeit, durch die Einrichtung eines „Spenden-Shops“ auf einfache Weise ihr Spendenaufkommen zu erhöhen.

Bildungsspender selbst ist gemeinnützig, strebt keine Gewinnerzielung an, ist selbst-

ständig und unabhängig. 100% der Vergütungen der Partner-Shops, Direktspenden und Charity-SMSen werden an die Einrichtungen gespendet, denn das Geld soll da ankommen, wo es hingehört: bei engagierten Menschen in Bildungseinrichtungen, Vereinen und Kirchengemeinden. Die Teilnahme ist für alle Einrichtungen kostenlos. Für mehr Details lesen Sie bitte die Bildungsspender-Selbstverpflichtung.

So funktioniert es

Lassen Sie bei Bildungsspender für Ihre Einrichtung einen Spenden-Shop einrichten. Eine Person aus Ihrer Einrichtung muss sich bei Bildungsspender als Spendenhelfer registrieren und den Spenden-Shop kommunizieren, d.h. der Spendenhelfer sollte vor Ort möglichst viele Menschen darüber informieren, dass die eigene Einrichtung über eine einfache Möglichkeit verfügt, zusätzlich finanziell unterstützt zu werden. Er sollte also versuchen, den Spenden-Shop bekannt zu machen. Je mehr mitmachen, umso besser, denn nur gemeinsam sind wir stark!

Weitere Infos unter www.bildungsspender.de

Die pädagogischen Mitarbeiterinnen sind für die Kinder da!

Ein Plädoyer für hauswirtschaftliche Kräfte in Kindertageseinrichtungen

Die Diskussion um frühkindliche Bildung und die Verbesserung der Qualität der Kindertageseinrichtungen ist in aller Munde und trotzdem verbringen viele pädagogische Mitarbeiterinnen täglich zahlreiche Stunden in der Küche.

Vom Frühstück über das Mittagessen bis zum Nachmittagsimbiss, vom Einkauf, Zubereiten, Aufwärmen, Verteilen, Spülmaschine einräumen, ausräumen etc. bis zur umfänglichen Küchenhygiene gemäß Lebensmittelhygieneverordnung. Dies schadet nicht nur dem Berufsbild des Erziehers/der Erzieherin (Stichwort „Mehr Männer in Kitas“) sondern wirkt sich auch negativ auf die Qualität der pädagogischen Arbeit aus, denn die in der Küche verbrachten Stunden fehlen bei den Kindern. Das ohnehin knapp kalkulierte Stundenbudget der Kindertageseinrichtungen wird durch derartige fachfremde Aufgaben stark belastet.

In einigen Kindertageseinrichtungen gab es schon immer hauswirtschaftliche Kräfte, von der Köchin, die frisch kocht, über die Küchenkraft, die Tiefkühlkost aufwärmt und verteilt bis zur Spülkraft. In früheren Zeiten wurden sie vor allem in großen städtischen Einrichtungen mit Ganztagsbetreuung eingesetzt, in klassischen Kindergärten mit geteilter Öffnungszeit fand man sie eher selten. Aber die Zeiten, in denen die Kinder nach relativ kurzem Kindergartenbesuch mittags die Einrichtung verlassen und nachmittags wiederkommen sind lange vorbei. Die Blocköffnungszeit über Mittag hat sich überall etabliert und die insgesamt längere tägliche Verweildauer macht die Tageseinrichtung von Heute zu einem Lebensraum, in dem die Ernährung der Kinder einen immer größeren Raum einnimmt. Nicht selten sind heute 50-60 Kinder über Mittag in unseren Einrichtungen. Vom Frühstück über das

Mittagessen bis zum Nachmittagsimbiss fallen viele Stunden hauswirtschaftlicher Arbeiten an. Natürlich gibt es auch hauswirtschaftliche Arbeiten, die aus pädagogischen Gründen gemeinsam mit den Kindern durchgeführt werden, z.B. Tisch decken, abdecken, Obst schneiden etc., die Trennlinie ist nicht immer ganz scharf zu ziehen. Wer sich aber einmal nach dem Mittagessen in einer Kitaküche aufgehalten hat, in der sich neben dem Kochgeschirr das Essgeschirr von 50 oder mehr Kindern stapelt, weiß, dass dies kein Ort für Kinder (und pädagogische Kräfte) ist.

Die fachliche Forderung muss also lauten: Jede Kita sollte eine hauswirtschaftliche Kraft haben, bei der Ausgabe von Mittagessen ist eine solche unbedingt erforderlich!

Einige Kommunen setzen in ihren städtischen Einrichtungen bereits flächendeckend hauswirtschaftliche Kräfte ein – Einsatzschlüssel z.B: Pro Gruppe eine Stunde am Tag.

Bleibt noch die Frage nach Qualifikation, Stundenumfang und Finanzierung der Kraft. Jede Kindertageseinrichtung muss zunächst einmal den eigenen Bedarf, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen er-

mitteln. Welche Möglichkeiten bietet die vorhandene Küche? Kann und soll frisch gekocht werden (Stichwort Lebensmittelhygieneverordnung)? Kann Tiefkühlkost gelagert, erhitzt und ggf. durch Frischkost ergänzt werden? Soll das fertige Essen warm angeliefert werden? Wäre eine „Köchin“ die ideale Besetzung oder genügt eine Küchenhilfe, die Tiefkühlkost zubereitet oder warm angeliefertes Essen auf die Gruppen verteilt? Der Bedarf für eine Spülkraft wird i.d.R. immer gegeben sein. Für die ganz oder teilweise bistumsfinanzierten Katholischen Tageseinrichtungen für Kinder im Erzbistum Köln gilt, dass der Aufwand für hauswirtschaftliche Kräfte über das Essensgeld der Eltern zu finanzieren ist. Bezüglich der Höhe des Essensgeldes ergibt sich für jede Kindertageseinrichtung ein eigener Rahmen. Welcher Betrag kann den Eltern zugemutet werden, wie hoch ist das Essensgeld der Nachbäreinrichtungen (Wettbewerbsfähigkeit)? Mit wie viel Essensgeld kann im Durchschnitt gerechnet werden? Die Abrechnung des Essensgeldes erfolgt bei pfarrlichen Einrichtungen über die jeweilige Rendantur. Wie viele Wochenarbeitsstunden können nach Abzug der Lebensmittelkosten finanziert werden? Hierbei sollten auch Vertretungssituationen mit bedacht werden. In Gemeinschaftsleistung von Leitung, Rendantur und Träger wird nach Auswertung aller Fakten und Aspekte ein individuelles Modell für die jeweilige Kindertageseinrichtung entwickelt. Das Erzbistum Köln hat aktuell ein Muster für eine Zusatzvereinbarung zum

Eni – meni – mini – mo

„Eni – meni – mini – mo“ lauten die Worte eines Abzählverses, den die Kinder auch bei uns singen. Englische Wissenschaftler haben sich mit dem Text befasst und nachgewiesen, dass „Eni – meni – mini – mo“ von den Kindern 34 verschiedener Nationen gesungen wird. Die Gelehrten schließen daraus, dass dieser Text nicht ein sinnloses Silbenspiel sein kann, sondern aus der Urgeschichte der Menschheit stammen muss. Ihre Theorie behauptet, dass es

sich dabei um die Zahlenbezeichnungen eines prähistorischen Nummernsystems aus der neolithischen Zeit handelt, die etwa 10 000 Jahre zurückliegt.

Das muss also noch vor der babylonischen Sprachverwirrung gewesen sein. Reizend: ganze vier Wörter, die uns als gemeinsam verblieben, und gerade ihren Sinn verstehen wir nicht mehr!

aus: FRANKFURTER HEFTE 5. Jahrgang (Heft 8 August) 1950, Seite 866

Betreuungsvertrag zur Verfügung gestellt „Zusatzvereinbarung zum Betreuungsvertrag für das Mittagessen bei Betreuung von Kindern über Mittag“ (Homepage des Erzbistums Köln).

Das Thema „Gesunde Ernährung“ war nicht Schwerpunkt dieses Beitrages, die Bedeutung einer ernährungsphysiologisch vollwertigen Ernährung für die Entwicklung und Gesundheit von Kindern ist bekannt und sollte immer in die konkreten Überlegungen vor Ort mit einbezogen werden. Ebenso wichtig ist der pädagogische Aspekt, die Kinder am „normalen“ Leben teilhaben zu lassen, so z.B. an der

Zusammenstellung des Speiseplanes, bei Einkäufen und (in pädagogisch vertretbarem Maße) auch an der Essenszubereitung. So braucht es kein künstliches „hauswirtschaftliches Angebot“, so findet ganzheitliche Bildung statt, die in den Alltag der Kinder integriert ist. Diesem fachlich hochwertigen Anspruch wird man am besten gerecht, wenn in der Kindertageseinrichtung frisch gekocht wird. Die Köchin als gute Seele im Hause, der Geruch von frisch gekochtem Essen im Flur ... das ist eine Qualität, die für sich spricht.

GERDA RÜTTEN-TROMPETTER

Schullandheime auch von Kitas gefragt

Kindergärten und Familien nutzen die Angebote für Ferienfreizeiten und Wochenenden.

Angebote und Ausstattung der drei katholischen Schullandheime im Erzbistum Köln unter:

www.schullandheim-kleffhaus.de

www.haus-niedermuehlen.de

www.schullandheim-haus-dalbenden.de

Benachteiligte Kinder und ihre Eltern im Kita-Alltag stärken

Elearning-Fortbildung gestartet

Verarmung und Einschränkung der Lebensentfaltungsmöglichkeiten können jeden treffen. Der Anteil hiervon betroffener Menschen in unserer Gesellschaft steigt kontinuierlich an und hat zunehmend auch einen unmittelbaren Einfluss auf die Arbeit in den Tageseinrichtungen für Kinder und Familienzentren. Immer mehr Kindertageseinrichtungen entwickeln sich zu Familienzentren die sich noch stärker an den individuellen kindgerechten und familiären Bedarfen orientieren. Ein Qualitätsmerkmal ist dabei die kindbezogene Armutsprävention in den Einrichtungen. Sie eröffnet Kindern und Eltern die Chance zur gesellschaftlichen Teilhabe. Sie aktiviert das Selbsthilfepotential der Betroffenen sowie des Umfeldes und sorgt für die Stabilisierung des Selbstwertgefühls. Die Erfahrung in den Einrichtungen zeigt, dass Menschen im Umgang mit dem Thema „Armut“ oft unsicher sind. Sie sind beispielsweise selber betroffen, ihnen fehlen Hintergrundinformationen oder praktische Hilfestellungen für nützliche Verhaltensweisen und Kommunikation. Diese internetbasierte Online-Fortbildung setzt genau hier an. Sie richtet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in

Tageseinrichtungen und Familienzentren, die das Thema „Armut“ als Querschnittsfunktion für Erzieherinnen, Eltern, Netzwerkpartnern und Kindern zum Wohle des Kindes aktiv in den Arbeitsalltag integrieren möchten.

Die Fortbildung bietet eine Vielzahl von Checklisten und Fragebögen zur Selbstreflexion im eigenen Umgang mit dem Thema, anregende Fragestellungen und Handlungsmöglichkeiten, ein Drehbuch für eine Teambesprechung zum Thema „Armut“, einen Ideenpool mit einer Vielzahl von Praxisprojekten zur Anregung.

Nach Bearbeitung des Lernprogramms

- ▶ verfügen Sie über Hintergrundinformationen sowie aktuelles Zahlenmaterial;
- ▶ haben Sie ihre eigene Haltungen und Sichtweisen zum Thema reflektiert;
- ▶ können Sie die realen Lebenslagen der Familien und Kinder besser erkennen;
- ▶ sind Sie mit den wesentlichen Aspekten der Resilienzförderung vertraut;
- ▶ wissen Sie, wie Sie mit betroffenen Angehörigen einfühlsam ins Gespräch kommen können;



- ▶ wissen Sie, wie Sie das Thema mit Ihrem Team bearbeiten können sowie
- ▶ begegnen Sie dem Thema „Armut“ in Ihren Einrichtungen mit weniger Stress.

MARKUS LINDEN-LÜTZENKIRCHEN

Weitere Informationen zu diesem und allen weiteren Elearning-Angeboten finden Sie in unserer neuen Online-Akademie im Internet unter www.elearning-kita.de.

Betriebsausflug

Der Diözesan-Caritasverband Köln bleibt am 12. Mai 2011 wegen des Betriebsausfluges geschlossen. Unsere MitarbeiterInnen sind an diesem Donnerstag nicht zu erreichen.

Attraktive Zusatzangebote und freie Plätze im Fortbildungsprogramm

In allen aufgelisteten Veranstaltungen sind zur Zeit noch Plätze frei. Die vollständige Ausschreibung der Kurse finden Sie im Fortbildungsprogramm und im Internet unter www.fobi-kita.de. Anmeldungen können per Anmeldekarte erfolgen oder direkt über den Internet-Auftritt. Sollten Sie Fragen haben, setzen Sie sich bitte telefonisch mit uns in Verbindung (Tel.: 0221 2010-273 / -113).

Religionspädagogik

- 107 Was für den Vogel die Kraft der Schwingen
- 119 Hellwach und entspannt
- 125 Papa wohnt jetzt in der Heinrichstraße
- 126 Katholische Kindertagesstätten vor der Herausforderung
- 127 Kirchenräume neu entdecken
- 128 Geschichten vom Werden, Wachsen und Vergehen
- 130 Hilf mir zu wachsen
- 131 Die Seele atmen lassen
- 134 Dann hat der Himmel die Erde berührt
- 135 Marie und Murat im Kindergarten
- 136 Kleine Vorleseschule
- 137 Phantasiereisen zum Sinn des Lebens
- 140 Die Sprache der Symbole
- 141 Die Weihnachtsgeschichte zum Anfassern
- 142 In dir muss brennen
- 143 Mit Jesu unterwegs
- 144 Beten in Musik und Bewegung
- 145 Phantasiereisen zum Sinn des Lebens – Auffrischungstag
- 150 Stilleübungen – dem Advent näher kommen
- 151 Die Ahnfrauen Jesu: Tamar – Rahab – Rut

Studententage

- 204 Nicht jeder Wunsch kostet Geld
- 205 Eine Welt im Kindergarten
- 206 Professionelle Moderation von Gruppen

Zertifikatskurse

- 265 Meditative Entspannung
- 270 Signale in der Kinderzeichnung
- 272 Externenprüfung zur staatlich anerkannten Kinderpflegerin
- 274 Hast du Töne?
- 276 Aufbau/Management FZ

eLearning-Angebote

- 300 Entlastung erfahren durch Selbst-, Stress- und Zeitmanagement
- 301 Prof. Moderation von Gruppen
- 302 Päd. Fachkräfte präsentieren sich
- 303 Übergänge gestalten
- 307 Kinder sind gleich – Jungen sind anders
- 308 Teamarbeit- von der Entwicklung und Pflege der Teamkultur
- 309 Die ganz Kleinen kommen
- 310 Gesundheitspädagogik in der Kita
- 311 Gesunder Arbeitsplatz Kita?
- 312 Kinder sind gleich – Jungen sind anders
- 313 Benachteiligte Kinder und ihre Eltern im Kita-Alltag stärken
- 315 Religionspädagogik im Elementarbereich

Leiterinnen

- 414 Erfolgreich führen und leiten
- 416 Management und Märchen

Integrative Erziehung

- 506 Sensorische Integration
- 507 Raiman & Co
- 508 Integrative Naturerlebnis-Pädagogik
- 509 Basale Förderung

Pädagogische Themen

- 690 Das Auge schläft bis der Geist es durch eine Frage weckt
- 695 Person und Stimme
- 704 Auffrischungsseminar für Berufsrückkehrer
- 705 Chaos und Ordnung
- 709 Der Leib klopft an!
- 710 Spiele spielen

- 721 Bildung in Projekten umsetzen
- 724 Indoor, Outdoor und Konstruktionen
- 736 Von Prinzessinnen und Rabauken
- 739 XAURUS AUSTRALICUS
- 750 Finde die Geschenke in deinen Träumen
- 755 Kinder erleben Wissenschaften
- 756 Bewegungsbeobachtung
- 758 Farben, Formen, Bewegung
- 759 Klang – Räume
- 761 Phantasiereisen mit Klangschalen
- 767 Kreative Klangwerkstatt
- 769 Neues vom (Bilder) Büchermarkt
- 770 Naturerlebnispädagogik
- 771 Rodeo und Rübenziehen
- 773 Quälgeister und Mauerblümchen
- 774 Neuer Atem für Herausforderungen
- 791 Sprachförderung mit den Delfin 4-Kindern
- 793 Haus der kleinen Forscher
- 794 Eltern für pädagogische Bildung gewinnen
- 803 Die Fünf-Minuten-Pause
- 804 Keine Angst vor Elternabenden!
- 807 Leben ist Bewegung – Bewegung ist Leben
- 808 Kinder, die schweigen – selektiv mutistische Kinder
- 811 Ganzheitliches Lernen und Erziehen

Zusatzangebote

- 280 Gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung (Zertifikatskurs)
- 281 Qualifizierung von erfahrenen Ergänzungskräften für den Einsatz in Gruppenform I und II
- 916 Werkstatt Gesunde Kita

Digitale Chancen nutzen

Innovative Seminarreihe mit dem KSI



„Videoarbeit in der Kita“

Kinder sind das kritischste Publikum: Sie entwickeln schon früh ein Gespür dafür ob ein Film wirklich etwas zu erzählen hat. In dieser praxisorientierten Fortbildung stellt Anke Lehmann, Kinderfilmakerin für den WDR mit konkreten Beispielen, Übungen und Experimenten die Filmarbeit mit Kindern vor. Sie lernen welchen

Wirkungsweisen Kinderfilm und Fernsehen folgt.

Wir durchlaufen die verschiedenen Stationen der Filmproduktion: Vom Ideen finden, Einstellungen, Perspektiven, Kameraarbeit, bis hin zur technischen Umsetzung: Wie kommen die Bilder in den Rechner, Schnittplan etc. und produzieren gemeinsam einen kleinen Film.

Termin: Donnerstag, 16.06.11, 09.30 Uhr bis Freitag, 17.06.11, 18.00 Uhr
Referentin: Anke Lehmann, Filmemacherin WDR, Medienpädagogin
Anmeldung: Katholisch Soziales Institut, 53604 Bad Honnef, 02224 955-130, kegel@ksi.de

„Der Computer, ein kreatives Werkzeug?!“ Einblicke und Anregungen zum vielseitigen Einsatz von Medien in Kitas

Was fasziniert Kinder am Computer? Was macht eine gute Lernsoftware aus? Sollen schon Vor- und Grundschul Kinder an den Computer? Wie kann der Computer als kreatives Spiel- und Lernwerkzeug im Elementarbereich eingesetzt werden?“ Während der Fortbildung erhalten die Teilnehmer/innen vielseitige Anregungen zum Einsatz von Medien in Kindergarten

und Grundschule. Der Computer bildet dabei ein elementares Arbeitsgerät neben dem Fotoapparat und dem Mikrophon. Neben Ideen und Methodenbausteinen zum kreativen Einsatz des Computers in der pädagogischen Arbeit werden Ergebnisse und Erfahrungen aus Projekten präsentiert, in denen der Computer seinen Einsatz fand. Abschließend soll es darum gehen, wie Medien sinnvoll im Elementarbereich eingesetzt werden können und welche spielerischen Lernmöglichkeiten sie bieten.

Termin: Dienstag 08.11.11, 16.00 Uhr bis Donnerstag, 10.11.11, 14.00 Uhr
Referentin: Sabine Eder, Medienpädagogin, Projektleiterin und Bildungsreferentin Blickwechsel e.V
Anmeldung: Katholisch Soziales Institut, 53604 Bad Honnef, 02224 955-130, kegel@ksi.de

„Bildwelten“ Anregungen und Ideen zur Fotografie in Kitas

Gemalte Bilder, bewegte Bilder, fotografische Abbildungen- Kinder wachsen mit vielen Bildeindrücken auf, bewegen sich in Bildwelten und versuchen sich ihre eigenen Bilder von der Welt zu machen. Bilder können Ängste auslösen, Bilder können die

Welt erklären oder verklären. Ausgehend von der Bilderwelt der Kinder werden die Projektteilnehmer spielerisch an das Medium Fotografie herangeführt. Sie lernen die Eigenheiten der Fotografie kennen, sich selbst in diesem Medium kreativ auszudrücken und Fotografie als Anregung in Kita Schule und OGS zu nutzen.

Termin: Montag, 21.11.11, 09.30 Uhr bis Dienstag, 22.11.11, 18.00 Uhr
Referentin: Susanne Heincke, Medienpädagogin, Fotodesignerin
Anmeldung: Katholisch Soziales Institut, 53604 Bad Honnef, 02224 955-130, kegel@ksi.de

Die 1998 gegründete Spendenaktion unterstützt Kinder, Jugendliche und deren Familien aus NRW, die in eine materielle, finanzielle oder seelische Notlage geraten sind. Lichtblicke wird gemeinsam getragen von den 45 NRW-Lokalradios, dem Rahmenprogramm radio NRW, den Caritasverbänden der fünf Bistümer im Land sowie der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. Weitere Informationen und das Antragsformular können Sie unter www.lichtblicke.de herunterladen. Gefördert werden auch besondere Projekte oder soziale Aufgaben in Ihren Einrichtungen.


Lichtblicke
 Weil Menschen Hoffnung brauchen.

Good Practice „Werkstatt Gesunde Kita“

Von Einzelprojekten zur gesunden Lebenswelt



Kitas und Familienzentren erreichen heute einen Großteil der Kinder (und auch der Eltern) und sind als erste Stufe des Bildungssystems der ideale Ort für frühzeitige und altersgerechte Gesundheitsförderung. Erzieherinnen begleiten die Kinder in einer entscheidenden Entwicklungsphase, die erhebliche Chancen für die Entwicklung und Stabilisierung gesundheitsfördernder Lebensweisen bietet.

Diese werden schon von vielen Kitas im Erzbistum Köln genutzt – beispielhafte Projekte haben wir in der KOMPAKT-Ausgabe 1/2008 dargestellt bzw. auf der große Fachtagung „Gesundheit von Kindern und Familien“ dokumentiert.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln hat in einem ersten Schritt die vielfältigen Projektideen in den Kitas systematisch gesammelt und mittlerweile 100 „Modelle der Guten Praxis“ ausgewählt.

Zusammen mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. werden nun in zweiten Schritt „Werkstätten Gesunde Kita“ angeboten, die insbesondere auch die Einbindung sozial benachteiligter Familien in den Blick nehmen.

Warum „Werkstatt“?

Die Teilnehmerinnen sind Expertinnen in ihrem Arbeitsfeld und bringen Wissen und praktische Erfahrungen mit. Die Werkstatt bietet keine vorgefertigten Lösungen sie vermittelt über fachlichen Input und kollegialen Austausch Anregungen und aktiviert Potenziale, die bislang nicht genutzt wurden.

Wie läuft die Werkstatt ab?

Die „Werkstatt Gesunde Kita“ umfasst drei Werkstatt-Trage, die im Abstand von einem Monat durchgeführt werden. Fach-

liche Beiträge der Moderator/innen wechseln sich mit lebendigen Methoden wie beispielsweise Kleingruppendiskussionen, Partnerinterviews, Rollen- und Planspielen ab. Ziel ist ein gemeinsamer Reflexionsprozess darüber, wie die Good-Practice-Kriterien für die gesundheitsförderliche Entwicklung der Kita-Arbeit genutzt werden können.

Weitere Infos und Anmeldung

Die erste Werkstatt-Serie starten wir zusammen mit der BZgA am 21. September.

Interessentinnen können sich in unserem Internet-Portal www.fobi-kita.de über die „Werkstatt Gesunde Kita“ mit weiteren Infos versorgen und direkt online anmelden. Die gesamten Teilnehmergebühren liegen bei 30,00 Euro (Sonderpreis für den ersten Kurs). Die Anmeldungen berücksichtigen wir in der Reihenfolge des Eingangs.

MARKUS LINDEN-LÜTZENKIRCHEN

Eltern für pädagogische Bildung gewinnen

Elterngruppen gezielt entwickeln

In wenigen Einrichtungen läuft sie super – in vielen aber eher „So lala!“, die Elternbildung mit dem Ziel der Erweiterung pädagogischer Kompetenz. Und das, obwohl meistens viel Anstrengung in die Vorbereitung geflossen ist, evaluiert, informiert und eingeladen wurde, Zusagen in ausgehängten Listen die Zuversicht bei den Pädagogen stärkten und entsprechend viel Aufwand in die Organisation gesteckt wurde. Frustration und Verärgerung sind nicht selten die Folge.

Die Teilnehmerinnen des Seminars analysieren die Ursachen und loten Möglichkeiten aus, auf unterschiedlichste Arten entscheidende Weichen zu stellen und so viele Eltern wie möglich tatsächlich zur Teilnahme an pädagogischen Elternveranstaltungen zu gewinnen bzw. Alternativen zu entwickeln.

Der zweite Teil des Seminars befasst sich mit den Möglichkeiten, Elterngruppen als Gruppe zu entwickeln – bezogen auf die konkrete Kindergartengruppe aber auch mit Blick auf die Gesamteinrichtung. Gerade die Vernetzung von Eltern birgt viele Entlastungschancen für die Eltern und nicht zuletzt des Teams – und zwar in vielerlei Hinsicht.

Die Elternschaft einer Tageseinrichtung für Kinder ist eine besondere Gruppe, die sich in wesentlichen Aspekten von Teams oder Vereinsgruppen unterscheidet: Die Eltern haben keine gemeinsamen Ziele und Interessen; und das Ende ihrer Zugehörigkeit zur Einrichtung ist abzusehen. Das Hauptinteresse gilt verständlicherweise der Versorgung und Entwicklung des eigenen Kindes; angesichts knapper werdender Ressourcen entsteht so eher eine Konkurrenzsituation, die zudem für Eltern nicht einfach zu kontrollieren ist. Konkurrenz und Kontrollbedürfnisse können Ursache für u.a. Spannungen, Eskalationen und Rückzug von gemeinsamen Veranstaltungen sein.

Hinzu kommt in zahlreichen Einrichtungen, dass die Eltern aus unterschiedlichsten Milieus stammen, was das Aufkommen eines Zusammengehörigkeitsgefühls nicht unbedingt fördert.

MARKUS LINDEN-LÜTZENKIRCHEN

Weitere Infos zu diesem neuen dreitägigen Seminar (07. – 09. November) finden Sie unter www.fobi-kita.de.

Was für ein Gewimmel im Kölner Zoo!

Mit einem Gottesdienst und einem großen Kinderfest feierte im vergangenen Jahr die Diaspora-Kinderhilfe des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken ihren 125-jährigen Geburtstag im Kölner Zoo.

Unter dem Motto „Was für ein Gewimmel unter deinem Himmel“ begaben sich über 630 Kinder aus Grundschulen und Kindertagesstätten auf die Suche nach den Tieren der Bibel. Franz-Josef Bode, der Bischof von Osnabrück, segnete die Kamele stellvertretend für alle Tiere des Kölner Zoos, anlässlich dessen 150-jährigen Jubiläums.

Die Diaspora-Kinderhilfe des Bonifatiuswerkes unterstützt katholische Jungen und Mädchen, die in ihrem Glauben in einer extremen Minderheitensituation, in der Diaspora, aufwachsen. Bundesweit sammeln jedes Jahr Erstkommunionkinder und Firmlinge für das Werk und damit



für die Kinder in der Diaspora. „Vor allem bei den Kindern, die sich solidarisch zeigen mit ihren Altersgenossen in der Diaspora möchte ich mich heute herzlich bedanken“, sagte der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Msgr. Georg Austen. „Mit dem heutigen Thementag ‚Tiere der Bibel‘ im Kölner Zoo möchten wir zeigen“, erklärte Monsignore Austen weiter, „wie Eltern, Lehrer und Erzieher einen Zoobesuch dazu nutzen können, Kindern von der Bibel, von der Schönheit der Schöpfung Gottes und nicht zuletzt von ihrem Glauben zu erzählen“.

„Tiere sind besonders gut geeignet, um Kindern die Schöpfung ebenso nahebringen wie die Bibel“, betonte auch die Schirmherrin des Thementages, Bundesministerin Ursula von der Leyen in einem Grußwort. „Denn Kinder finden sehr schnell Gefallen an Tieren und bringen Tieren auch ganz unmittelbar Gefühle und moralische Verantwortung entgegen.“ Bischof Bode, mit dem erstmals ein katholischer Bischof einen Gottesdienst im Zoo der Domstadt zelebrierte, sagte: „Wir Menschen, und besonders wir Christen, sollen uns als verantwortungsbewusste Söhne und Töchter unseres Schöpfergottes erweisen“.

Nach dem Gottesdienst machten sich die Kinder, Erzieher und Ehrengäste auf eine



Tiere-der-Bibel-Rallye zusammen mit „Shaun, das Schaf“, der Maus und dem Elefanten aus der ‚Sendung mit der Maus‘. Als ein Ergebnis des gemeinsamen Projektes „Tiere der Bibel“ von Zoologie, Zoopädagogik und Theologie wurde das Buch und die Doppel-CD „Was für ein Gewimmel – Die Tiere der Bibel für Kinder“ vorgestellt. (siehe: Literaturtipps auf den letzten Seiten dieser Ausgabe) Zusammen mit den Zoodirektoren Theo Pagel, Köln, Dr. Frank Brandstätter, Dortmund, und dem Kölner Zoopädagogen Wolf Haferkamp präsentierte Monsignore Austen das neue Geschichten- und Mitmachbuch. Ein weiteres Resultat zeigte sich im Kreativwettbewerb „Mein Lieblingstier der Bibel“, an dem sich mehr als 8.000 Kinder deutschlandweit beteiligten. Unter den Gewinnern waren auch der Katholische Stiftskindergarten St. Remigius in Bonn, und die Katholische Grundschule St. Katharina in Hückeswagen.

Children' Stop

Caritas-Betreuungszentren für Kinder und Jugendliche in Litauen

Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln koordiniert seit Mitte 2010 ein Netzwerk von Organisationen aus sieben EU-Mitgliedstaaten. Fachkräfte tauschen sich in Workshops und Konferenzen über einen Zeitraum von zwei Jahren zu den Themen Kinderarmut und Hilfen für benachteiligte Familien aus. Gefördert wird das Projekt aus Mitteln des EU-Bildungsprogramms Grundtvig. Die Caritas Litauen ist einer unserer Partner. Zwei Kolleginnen berichten über ihre Arbeit.

Die Mehrzahl der Kinder- und Jugendbetreuungscentren in Litauen werden von gemeinnützigen Organisationen wie der Caritas betrieben. Diese Zentren erbringen im Rahmen der gesetzlichen Regelungen soziale Dienstleistungen insbesondere für Schulkinder und Familien im sozialen Abseits. Die örtlichen Kinder- und Jugendbehörden, Sozialarbeiter der Schulen oder örtliche Institutionen wie Polizei und Ordnungsämter vermitteln die betroffenen Kinder und Jugendlichen in



die Tagesbetreuungscentren. Im Jahr 2009 gab es 6800 Kinder aus armen Familien, die Tagesbetreuung in Betreuungscentren erhielten.

Das am längsten funktionierende Tagesbetreuungscentrum in Litauen ist das Centrum in Kaunas mit dem Namen „Children' Stop“. Dieses Centrum ist ein Caritas-Projekt, das im Jahr 2000 entstand. Die wesentlichen Ziele, warum dieses Centrum seine Arbeit aufnahm, waren die Verbesserung des sozialen Umfeldes und die Gestaltung der Freizeit der Kinder und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien, die im Stadtzentrum von Kaunas leben, einem verkehrsreichen Bereich (Knotenpunkt für Bus- und Zugverbindungen). Das Tagesbetreuungscentrum wurde in St. Cross (Carmelite) errichtet, einem Gebäude im Besitz der Gemeinde (102m²), welches sich in einem speziellen Bereich des Stadtzentrums neben den sogenannten „heißesten Punkten“ der Stadt befindet. In diesem Stadtviertel sind die vorrangigsten Probleme Alkoholmissbrauch, Betteln, Obdachlosigkeit, Prostitution und Kriminalität. In unser Centrum kommen auch benachteiligte Kinder und Jugendliche aus anderen Stadtgebieten, denn die verkehrsreichen Bus- und Zuglinien an der Hauptstraße „Laisves Avenue“ sind Anziehungspunkte für Bettler sowie leider auch für Kinder und Jugendliche, die sich dort ihre Zeit vertreiben und auch hin und wieder kriminelle Handlungen verüben. Das Tagesbetreuungscentrum „Children' Stop“ betreut etwa 45 Kinder und deren Familien im Alter von 6 bis 18 Jahren. Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Nachfrage nach diesen Betreuungsdienste viel größer ist als die zur Verfügung stehenden Versorgungskapazitäten. Bedingt durch die begrenzten finanziellen Möglichkeiten gibt es eine lange Reihe potentieller Anwärtler, die darauf warten, die dringend benötigten

Dienste in Anspruch nehmen zu können. Alle Kinder und deren Familien sind hautnah mit Armut und sozialen Problemen konfrontiert. Aufgrund dieser Gegebenheiten und der bestehenden Gesetze in Litauen sind alle Leistungen im „Children' Stop“ gebührenfrei. Von den Eltern können wir keine Beiträge erwarten aber



auch von der nationalen Regierung erhalten wir keine Zahlungen zur Finanzierung unserer Arbeit.

Das Tagesbetreuungscentrum „Children' Stop“ ist eines der am besten funktionierenden Centren in Litauen. Unsere Kinder und Jugendlichen gehen mit Freude in dieses Centrum und profitieren von allen Aktivitäten des Betreuungscentrums. Das Betreuungscentrum bemüht sich, allen professionellen Mitarbeiter/innen, die hier arbeiten, Möglichkeiten einzuräumen, um an speziellen Fortbildungskursen zur Verbesserung ihrer Qualifikation teilzunehmen.

EVA ESKYTE UND
KRISTINA VIRBASIUTE

(Übersetzung: Karola Marx, DiCV Köln)

Lernort Museum: Von „Maler Klecksel“ bis Napoleon

Erwartungen der Teilnehmerinnen

Mitte Januar 2011 fanden sich 13 Teilnehmerinnen zum Thema „Lernort Museum: Sprachbildung über den Kindergartenalltag hinaus. Projekte – ein Schatz der kommunikativen Möglichkeiten“ zu einer vom Diözesan-Caritasverband Köln veranstalteten Fortbildung voller Erwartungen in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn ein. Viele unterschiedliche Gründe hatten sie bewogen, gerade diese Fortbildung auszuwählen: „Einen Museumsbesuch planen, Interesse an der Kombination Kunst und Sprache, etwas zum Thema Workshopangebot im Museum erfahren“, waren einige der geäußerten Vorstellungen. Auch ich war gespannt auf diese interessante Mischung. Nach mehreren Fortbildungen zum Thema „Sprachförderung“ hatte ich Lust, neben methodischen Ideen für die Praxis, einen anderen Ort auszuprobieren, an dem Sprache erlebbar werden kann. Außerdem versprach ich mir einfach drei interessante Tage für mich in Museumsatmosphäre.

Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Die Referentinnen des Instituts für logopädische Beratung bei Mehrsprachigkeit, IloMe – Bonn, und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn bildeten ein gutes Team, obwohl die Fortbildung in dieser Kooperation erst zum zweiten Mal stattfand. Die drei Fortbildungstage waren in einem lockeren Wechsel von Museumsanteilen und Sprachförderanteilen gestaltet.

Museumspädagogische Angebote

Die Kunst- und Ausstellungshalle bietet für Kinder unterschiedliche Arten von Workshops zu den jeweiligen Ausstellungen an. Die Leiterinnen dieser Workshops referierten über Konzeptionen und Ablauf der Workshops und beschäftigten sich mit Fragen, wie „Warum so früh ins Museum“, „Was bringt ein Museumsbesuch für die frühkindliche Erziehung“ und „Wie kann so ein Besuch ablaufen“. Besonders gingen sie auf Methoden einer altersgerechten Vermittlung, sich ein Bild zu erschließen





Workshop zur der Ausstellung Napoleon in Europa. Traum und Trauma in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland anlässlich der Fortbildung

und eigene Erfahrungen kreativ mit ein-zubeziehen, mit großer Fachkompetenz ein. Hierbei eröffnet sich ein weites Feld an sprachpädagogischen Möglichkeiten. Dies wurde am nächsten Tag anhand der Ausstellung „Vibración. Moderne Kunst aus Lateinamerika“ mit uns in Kleingruppen auch praktisch deutlich. Auf großformatiger Pappe setzten wir unsere Eindrücke der Ausstellung im Workshop „Maler Klecksel“, einem Workshop für Vorschulkinder ab 4 Jahren, kreativ um. Eine weitere Ausstellung, anhand derer wir Einblicke in die Museumspädagogik bekamen, war „Napoleon und Europa – Traum und Trauma“. Durch diese Ausstellung wurden wir im Laufe der drei Tage gleich zweimal geführt. In der ersten Führung wurde uns auch der museumspädagogische Nebenraum für Kinder gezeigt. Er war liebevoll mit Sitzsäcken ausgestattet, und an den Wänden waren einzelne Bilder der Ausstellung noch einmal aufbereitet, um den Kindern das Leben Napoleons erläutern zu können. Als Kreativangebot gab es Anziehpuppen aus Papier, die mit zeitgenössischer Kleidung ausgestattet werden konnten. Es fand auch ein reger Austausch darüber statt, welche Aspekte für welche Kindergartengruppe geeignet seien.

In einem Ausstellungsrundgang mit einer Mitarbeiterin aus dem Bereich Kunstvermittlung / Bildung erfuhren wir etwas zur Entstehung, Planung und Aufbau der Ausstellung.

Anregungen und Austausch zur Erzählförderung der Kinder

Begonnen wurde mit einer Einheit über die Spracherwerbsstrategien der Kinder und das sprachfördernde Verhalten der Bezugspersonen. Anhand eines Filmes und Auszügen einer Hör-CD wurden dazu die neuesten neurowissenschaftlichen Erkenntnisse vermittelt. Die Dozentinnen von IloMe verstanden es hervorragend,

Einführung und Vortrag zu Kinderführungen im Ausstellungsraum der Ausstellung Napoleon in Europa. Traum und Trauma in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland anlässlich der Fortbildung „Fachkraft elementarpädagogische Sprachförderung“.



diese Medien mit weiteren Informationen aus Theorie und Praxis zu ergänzen. Dabei wurden viele Fragen der Teilnehmerinnen aufgegriffen und es entwickelte sich so ein reger Erfahrungsaustausch.

Eine Vielzahl von Ideen zum Thema „Wie kann die Erzählfähigkeit von Kindern gefördert werden?“ wurde uns an die Hand gegeben: Bilderbücher selber herstellen, Bildergeschichten mit unterstützenden Fragen einsetzen, bei Fantasiereisen die Kinder zum Fantasieren locken, Reim- und Geschichtensäckchen nutzen, spannende Erzählanfänge auswählen, das Konzept „Kinder philosophieren“ kennenlernen und vieles mehr.

Dazu gab es viel Literatur, und es blieb auch Zeit zum Ausprobieren und Erleben, aber auch zum Austausch über eigene Erfahrungen mit Projekten: In welchen Projekten und anderen Angeboten steckt besonders viel Sprache? Wie unterschiedlich stark sind überhaupt die Sprachprobleme in den Einrichtungen der Teilnehmerinnen? Welche Angebote sind dadurch für welche Einrichtung besonders geeignet?

Rückmeldung der Teilnehmerinnen

Sehr positiv war am Ende der Fortbildung der Austausch über die Zusammenarbeit von Kita und Museum bei der Planung von Museumsbesuchen. Hier zeigten sich die Museumsmitarbeiterinnen sehr kooperativ; sie wiesen auf Einführungsveranstaltungen für Erzieherinnen hin, die es Kitas ermöglichen, sich längerfristig auf einen Museumsbesuch vorbereiten und in die Jahresplanung mit einbeziehen. Zu Workshopangeboten gibt es eine telefonische Beratung, in der auch auf die Gruppen zugeschnittene Absprachen jederzeit möglich sind.

Die Rückmeldung bezüglich der Konzeption der Fortbildung war durchgehend positiv. Es hat viel Spaß gemacht. Man fühlte sich in der eigenen Arbeit im Kindergarten bestätigt. Die Idee, Sprachförderung und Museum zu kombinieren, stieß auf großes Lob und Zustimmung. Nicht nur die vielen neuen Anregungen und Materialien für praktische Durchführung von Sprachfördereinheiten, sondern auch die sehr gelungenen Museumsführungen gaben Anregungen für zukünftige Projektar-

beiten. Viele Teilnehmerinnen meinten, die Motivation, ein Museum zu besuchen, sei gestiegen.

Die lockere offene Art der Referentinnen und die Räumlichkeiten des Museums bildeten einen guten Rahmen für ein gelungenes Konzept. Sie machten diese Fortbildung für mich zu einem Erlebnis, das ich anderen nur weiterempfehlen kann!

SUSANNE SCHLOER

Erzieherin/ Dipl. Soz. Arbeiterin, Kath. Kirchengemeinde Sankt Franziskus Xaverius, Düsseldorf-Rath

Informationen und Ansprechpartnerinnen

Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn zeigt wechselnde Ausstellungen; weitere Informationen unter www.bundeskunsthalle.de.

Heinz Mack. Licht – Raum – Farbe
18. März bis 10. Juli 2011

Max Liebermann. Wegbereiter der Moderne
21. April bis 11. September 2011

Dogon – Weltkulturerbe aus Afrika
14. Oktober 2011 bis 22. Januar 2012

ART AND DESIGN FOR ALL
The Victoria and Albert Museum
18. November 2011 bis 15. April 2012

Erzieherfortbildungen zur frühkindlichen Kunsterziehung mit thematischen Ausstellungsrundgängen finden regelmäßig statt.

Max Liebermann. Wegbereiter der Moderne
Freitag, 6. Mai, 15-18 Uhr. Anmeldung erforderlich.

Weitere Termine zu Erzieherfortbildungen mit Ausstellungsrundgängen werden unter www.bundeskunsthalle.de/Kunstvermittlung/Erzieherinformation angekündigt.

Ansprechpartnerinnen

Rahmenprogramm und Erzieherfortbildungen:

Birgit Tellmann 0228/9171-291

Informationen und Anmeldungen zu den Workshops:
Ute Reiner und Stephanie Waldschmitt 0228/9171-292

<<UND FÜHRE ZUSAMMEN, WAS GETRENNT IST>>



(Weg-)Exerzitionen zum Heiligen Rock nach Trier vom 7. bis zum 9. Mai 2012

Von Mitte April bis Mitte Mai nächsten Jahres heißt die Bischofsstadt Trier Pilger und Besucher willkommen zur Heilig-Rock-Wallfahrt. Das ist uns Anlass einzuladen zu einer dreitägigen Pilgerfahrt.

Wir pilgern in zwei Tagesstrecken von Auw bis Kordel (ca. 12 km) und von Kordel bis Trier (ca. 20 km). Wir sind dabei mit dem eigenen Gepäck auf dem Rücken unterwegs – Pilgern ist Beten mit den Füßen. Dabei

- ▶ erfahren wir das Unterwegs-Sein,
- ▶ tauschen uns aus in der Gruppe,
- ▶ begegnen dabei uns selbst
- ▶ und vielleicht auch dem lebendigen Gott, der immer schon mit uns geht.

Im Unterwegssein wollen wir – Schritt für Schritt – unsere Herzen, unsere Sinne öffnen für den anderen, Gegensätze und auseinander strebende Interessen überbrücken. Öffnen wollen wir auch unsere Augen und Ohren für die unbeschreibliche Vielfalt in Gottes Schöpfung, für alles, was wächst und blüht, was auf Erden lebt und den Himmel erdet.

Bei Jesus Christus finden die Pilgerwege vieler Menschen aus unterschiedlichen

Richtungen wie im Schnittpunkt zusammen. Er führt in der Kraft seines Geistes zusammen, was getrennt ist (vgl. Joh 11,52; Eph 2,13-17). Als lebendige Steine hat er uns in den Bau seiner Kirche eingefügt, er sammelt sein Volk und leitet es, damit es „Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils „Lumen Gentium“) sein kann.

Wir übernachten auf Burg Ramstein, 54306 Kordel und im Exerzitenhaus St. Josefstift, 54290 Trier bzw. im Arcadia Hotel, 54295 Trier

Wir fahren am Montag, dem 7. Mai 2012, mit dem Zug nach Auw und fahren am Mittwoch, dem 9. Mai 2012 mit dem Zug von Trier zurück nach Köln. Die Kosten werden ca. 150 Euro für Übernachtung/ Frühstück und Fahrt betragen (sollten die beantragten Zuschüsse genehmigt werden, reduzieren sich die Kosten).

Eingeladen sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kindertageseinrichtungen im Erzbistum Köln. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt.

LVR-Auszeichnung für „Justine“

PEK (101112) – Der Landschaftsverband Rheinland verlieh das „LVR-Prädikat Kinderfreundlich“ und zeichnet damit Projekte aus, die besonders kinderfreundliche Taten, Leistungen und Angebote darstellen. Eine dieser Auszeichnungen erhielt das Kinderrechteprojekt „Justine“

des Kölner Diözesan-Caritasverbandes. Damit gehört „Justine“ zu den drei im Jahr 2010 ausgezeichneten Projekten und Initiativen, die zur Gestaltung einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt beigetragen haben.

Bildungs- und Teilhabepakete gestartet!

Das Gesetz zum Bildungs- und Teilhabepaket ist am Dienstag, 29. März 2011, im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Das ist der offizielle Startschuss für die Inanspruchnahme von Leistungen durch anspruchsberechtigte Eltern.

Das Bildungspaket fördert und unterstützt Kinder und Jugendliche aus Familien mit geringem Einkommen. Oftmals lässt es die finanzielle Situation von Familien nicht zu, dass die Kinder Sport- oder Kreativangebote besuchen, bei anderen Aktivitäten mitmachen, am gemeinsamen Mittagessen in Kita oder OGS teilnehmen oder bei Ausflügen dabei sind. Mit dem Bildungspaket ändert sich das.

Wer kann Leistungen aus dem Bildungspaket bekommen?

Berechtigt sind Kinder und Jugendliche aus Familien, die Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Sozialhilfe, Kinderzuschlag oder Wohngeld beziehen. In Deutschland sind dies derzeit rund 2,5 Millionen Mädchen und Jungen.

Was ist für Kita-Kinder möglich?

Zum Bildungspaket gehören:

- ▶ Mittagessen für Kinder, die Kitas besuchen, an denen regelmäßig warme Mahlzeiten angeboten werden.

- ▶ Mitmachen in Kultur, Sport und Freizeit für alle Kinder und Jugendlichen bis 18 Jahre, das heißt zum Beispiel Mitgliedsbeiträge für das Sportangebot oder Teilnahmegebühren für die Flötengruppe.
- ▶ Teilnahme an Tagesausflügen, die von Kitas organisiert werden. Die Kosten für mehrtägige Ausflüge werden wie bisher erstattet.

Welchen Umfang hat das Bildungspaket?

Das Bildungspaket enthält folgende Beiträge:

- ▶ 10 Euro monatlich fürs Mitmachen in Sport, Kultur und Freizeit
- ▶ einen Zuschuss für jede warme Mahlzeit in der Schulkantine, im Hort oder in der Kindertageseinrichtung. Der Eigenanteil der Familien liegt bei einem Euro täglich.
- ▶ Tatsächlich anfallende Kosten für Tagesausflüge in Schule und Kita.

Wie wird das Bildungspaket vor Ort umgesetzt? Wer ist Ansprechpartner für die Familien?

Für Arbeitslosengeld II und Sozialgeldbezieher setzen die Kommunen das Bildungspaket im Jobcenter um. In diesen Fällen erhalten Familien alle Leistungen des Bildungspaketes aus einer Hand. Für

Familien, die Sozialhilfe, Wohngeld oder den Kinderzuschlag erhalten, sind die Jobcenter nicht zuständig.

Die Kommune (z. B. Rathaus oder Bürgeramt) nennt diesen Familien den zuständigen Ansprechpartner für das Bildungspaket. Die Leistungen des Bildungspaketes werden überwiegend als Sach- bzw. Dienstleistungen gewährt. So kommen sie direkt und zielgenau den Kindern zugute. Mit der Bezahlung haben die Familien in der Regel nichts zu tun.

Für den Antrag auf Leistungen im Bereich der Grundsicherung für Arbeitsuchende für die Zeit vom 1. Januar 2011 bis zum 31. März 2011 läuft eine wichtige Frist: All die, die Leistungen für Bildung und Teilhabe nachträglich rückwirkend beantragen möchten, haben dafür nur bis zum 30. April 2011 Zeit.

Wo gibt es die Anträge und weitere Infos?

Antragsformulare, landesspezifische Regelungen und weitere aktuelle Informationen sind in der Rubrik „Aktuelles“ im Internetportal www.katholische-kindergaerten.de zu finden.

Bitte informieren Sie unbedingt auch die Eltern!

Vorziehen des Einschulungsalters gestoppt

Mit der Verabschiedung des 5. Schulrechtsänderungsgesetzes hat der Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen am 30. März 2011 das weitere Vorziehen des Einschulungsalters gestoppt. Wie schon zum Schuljahr 2011/2012 werden auch in den kommenden Jahren alle Kinder, die bis zum Beginn des 30. September das sechste Lebensjahr vollendet haben, am 1. August desselben Kalenderjahres schulpflichtig.

Wie kann mein Kind zurückgestellt werden?

„Schulpflichtige Kinder können aus er-

heblichen gesundheitlichen Gründen für ein Jahr zurückgestellt werden. Die Entscheidung trifft die Schulleiterin oder der Schulleiter auf der Grundlage des schulärztlichen Gutachtens. Die Prüfung kann auch auf Antrag der Eltern erfolgen.“ (§ 35 Abs. 3 Schulgesetz)

Wie kann mein Kind vorzeitig eingeschult werden?

Eltern, die die Einschulung ihres Kindes wünschen, das nach dem Einschulungsstichtag, dem 30. 9., geboren ist, können einen formlosen Antrag an die

Grundschule richten. Die Schulleitung entscheidet nach eingehender Beratung mit den Eltern über die Aufnahme des Kindes. Als Entscheidungshilfe kann die Schulleitung ein schulärztliches oder im Einzelfall auch ein schulpsychologisches Gutachten heranziehen. Eine Aufnahme ist immer dann möglich, wenn erwartet werden kann, dass das Kind erfolgreich in der Schule mitarbeiten wird. Eine Altersbegrenzung nach unten besteht dabei in Nordrhein-Westfalen nicht.

Offensive „Sprache & Integration“

Spracherwerb ist der Schlüssel für die Integration in das gesellschaftliche Leben und der Grundstein für den späteren Erfolg in Bildung und Beruf. Studien haben in den letzten Jahren wiederholt gezeigt, dass vor allem fehlende sprachliche Kompetenzen bei Kindern den weiteren Bildungsweg und den Einstieg ins Erwerbsleben erheblich beeinträchtigen können. Betroffen sind vor allem Kinder aus sozial schwachen Familien und mit Migrationshintergrund. Die Bundesregierung setzt sich dafür ein, dass jedes Kind von Anfang an faire Chancen hat. Gute Bildungsangebote in den

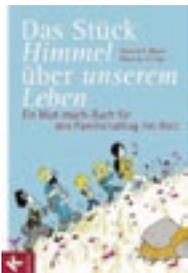
Kitas müssen deshalb so früh wie möglich bundesweit zur Verfügung stehen. Die Offensive Frühe Chancen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend setzt daher bereits in der frühen Kindheit an und richtet sich an Einrichtungen, die auch Kinder unter drei Jahren betreuen. Sie konzentriert sich dabei auf Kitas, die überdurchschnittlich häufig von Kindern mit besonderem Sprachförderbedarf besucht werden.

Die überwiegende Mehrheit der Einrichtungen aus dem Erzbistum Köln, die die o. g. Kriterien erfüllen, hat sich als Projekt-

ort beworben. Im Rahmen des mehrstufigen Auswahlverfahrens wurden bisher folgende Kitas ausgewählt:

St. Johannes, Monheim
Sonnenschein, Neuss
Rather Familienzentrum, Düsseldorf
St. Jacobus, Hilden
Groß St. Martin, Köln
Lino-Club, Köln
Maria Hilf, Köln
St. Marien und St. Joseph, Köln
Johannesnest, Meckenheim

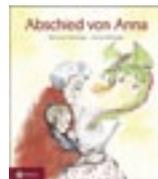
Viel Erfolg!



*Dominik Blum /
Monika Kilian, Das
Stück Himmel über
unserem Leben. Ein
Mut-mach-Buch für
den Familienalltag mit
Gott. 240 Seiten mit Il-
lustrationen von Jokin*

*Michela. München: Kösel 2010. ISBN
978-3-466-36864-8. 17,95 Euro*

(heg) „Religiosität begegnet Eltern oft in den hintsinnigen und hartnäckigen Fragen ihrer Kinder – und auch im Nachdenken über mögliche Antworten und eigene, erwachsene Ungewissheiten, Sehnsüchte und Lebensoptionen. Für solches religiöses Fragen gibt es ‚sensible‘ Momente, Anlässe, Orte und Gesprächszusammenhänge im Familienleben. Religiöses Fragen und Suchen ist lernbar. Denn jeder Mensch kann – zum Glück! – zu jedem Zeitpunkt im Leben anfangen, die eigene religiöse Dimension zu entdecken, zu kultivieren, zu entwickeln.“ Blum und Kilian erzählen von ihrem Familienalltag und hoffen darauf, dass das Mut macht, nach eigenen Wegen mit Gott zu suchen. Diese Wege sind nicht nur in der Familie gangbar, auch im Kindergartenalltag helfen sie.



*Michaela Holzinger,
Abschied von Anna.
Illustriert von Heide
Stöllinger. 28 Seiten.
Innsbruck: Tyrolia 2011.
ISBN 978-3-7022-3100-2.*

*13,95 Euro. (Auch in italienischer Sprache
erhältlich.)*

(-d) Leihoma Anna ist großartig, denn sie kocht die besten Erdbeerknödel der Welt, kann wunderbare Drachen-Geschichten erzählen und vertreibt alle bösen Geister mit ihrer „Monster-Fang-Taschenlampe“. Sie ist für den kleinen Jungen da, während seine Eltern arbeiten. So ist die Welt in Ordnung, bis eines Tages Anna krank wird. Doch Anna hat keine Angst vor dem Sterben, denn ihr geht es wie dem Drachen mit dem Zauberkoffer...

Dieses Bilderbuch findet für das schwierige Thema Sterben und Tod einfache Worte für Kinder ab drei Jahren. Und diese Worte werden unterstützt durch einprägsame Zeichnungen. Und die Drachengeschichte zeigt, dass es die Erinnerungen und die gemeinsam verbrachte Zeit sind, die helfen, einen geliebten Menschen loszulassen und doch nicht zu vergessen.



*Irmgard M. Burt-
scher: Mit allen
Sinnen draußen
und drinnen.
Elementare Erfah-
rungen in Krippe,
Kita und Eltern-
Kind-Gruppen. 89*

*Seiten. München: Don Bosco 2011. ISBN
978-3-7698-1854-3. 14,95 Euro*

(-d) Eine kurzgefasste „Pädagogik für Kinder unter drei Jahren“ leitet dieses Buch ein; und ebenso kurzgefasste „Grundsätze einer individualisierten Pädagogik der erhöhten Aufmerksamkeit“ beenden es. Und dazwischen bietet die Autorin eine „Sammlung von Ideen und Beispielen für die Begleitung der Kleinsten...“ Es hält „sowohl Denkanstöße auf theoretischer Basis bereit als auch – und vor allem –“ viele Impulse für die Praxis des Forschens und Tüftelns. Ja, auch unter-Drei-Jährige haben schon Zugang zu naturwissenschaftlichen Fragestellungen – spielend und altersgerecht.

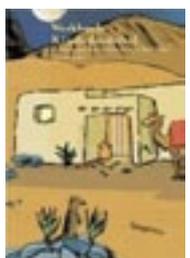


Lene Mayer-Skumanz, „Ich bin bei euch“. Die große Don Bosco Kinderbibel, mit zahlreichen farbigen Illustrationen von Martina Spinkova.

376 Seiten. München: Don Bosco Verlag 2011. ISBN: 978-3-7698-1821-5. 24,90 Euro



Michael Landgraf, Kinderlesebibel. Illustrationen von Susanne Göhlich. 96 Seiten. Göttingen: v&r / Stuttgart: KBW 2011. ISBN: 978-460-24517-4. 12,95 Euro



Michael Landgraf, Werkbuch Kinderlesebibel. Einführungen, Rahmenerzählungen, Materialien. 119 Seiten. Göttingen: v&r / Stuttgart: KBW 2011. ISBN: 978-460-24518-1. 14,95 Euro

(gf) In vielen Kinderbibeln findet man die Kindheitsgeschichten des Lukas und des Matthäus ineinander verwoben. In dieser Bibel für Kinder ab 8 Jahren und ihre Familien stehen sie hintereinander; im Gegensatz zum üblichen Neuen Testament folgt aber Matthäus nach Lukas und so stehen die Geschichten von den Sternkundigen aus dem Morgenland und der Flucht nach Ägypten (Mt 2,1-23) hinter der vom zwölfjährigen Jesus im Tempel von Jerusalem (Lk 2,42-51). Die erfahrene Jugendbuchautorin und Geschichtenerzählerin Lene Mayer-Skumanz hat aber viele Kapitel kurz kommentiert, sie erklärt dabei ihre Vorgehensweise und verbindet die Texte. Und ihre Sprache ist – wie es der Verlag auf seiner Internetseite schreibt – „geschlechts- und altersgerecht“ und „nah am Originaltext“. Aber sie unterschlägt dabei keineswegs „sperrige Inhalte und Vorstellungen“. Und wo das Wort nicht auf Anhieb zugänglich ist, helfen die Illustrationen der tschechischen Malerin Martina Spinkova weiter. Besonders beeindruckte mich das Bild von der Himmelsleiter, von

der Jakob träumte. Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass die Autorin den in den Höhlen von Qumran gefundenen nichtkanonischen Psalm 151 in ihre Bibel aufnimmt, wo David sein Leben vom Hirtenjungen zum König von Israel besingt.

Eine völlig andere Kinderbibel bietet Michael Landgraf. Mit einem erheblich geringerem Umfang („die wichtigsten 40 biblischen Geschichten“) ist sie zum selbstständigen Umgang für jüngere Grundschulkinder gedacht. Das wird auch erkennbar durch das dazugehörige Werkbuch, das für Schule und Kinderkirche entsprechende Anregungen, Materialien und Kopiervorlagen anbietet.



Verena Kessel, Weltgericht und Seelenwaage. Große Kunst in kleinen Kirchen. Die Bunten Kirchen im Bergischen

Land. Bensberger Edition 2. 115 Seiten. Bergisch Gladbach: Thomas-Morus-Akademie 2010. ISBN 978-3-89198-117-7. 9,95 Euro

(gf) Im Bereich des Erzbistums Köln gibt es bekanntermaßen berühmte kirchliche Bauwerke aus allen Epochen. Eine Besonderheit stellen fünf kleine Kirchen im Oberbergischen dar, die mit ihren reichen mittelalterlichen Ausmalungen nicht nur touristische Kleinode sind, sondern auch viel Kirchen- und Landesgeschichte vermitteln.

Die Thomas-Morus-Akademie hat sich zusammen mit Landkreis, evangelischen Kirchengemeinden und der Kulturstiftung der Kreissparkasse in den vergangenen Jahren eingehend mit vielen Facetten dieser großen Kunst in kleinen Kirchen beschäftigt und jetzt in ihrer Edition ein Buch zum Anschauen und Entdecken der Gotteshäuser vorgelegt. Eine anregende Sache – vor allem auch für alle, die kirchen(raum)pädagogisch arbeiten wollen.



Gisela Mühlberg, Jahreszeiten Bastelkiste. Illustrationen von Vanessa Paulzen. Münster: Ökotopia Verlag 2011. ISBN 978-3-86702-139-5. 17,90 Euro



Johanna Friedl, Alles hat Hand und Fuß. Spiele zur Förderung der Motorik, Koordinations- und Wahrnehmungsfähigkeit für Kinder von 0 – 8 Jahren. Illustrationen von Susanne Krauß. 123 Seiten.

Münster: Ökotopia Verlag 2011. ISBN 978-3-86702-140-1. 17,90 Euro

Ideen und Spiele für kleine Kinder

(-d) Aus der reichen Angebotspalette der Verlage für die Elementarpädagogik wollen wir diesmal auf zwei Bücher des Ökotopia Verlages aufmerksam machen. Da ist zum einen die Jahreszeiten Bastelkiste mit „tollen Ideen für Kinder ab 2 Jahren – fürs ganze Jahr, für Kinderfeste und zwischendurch“.

Neben umfangreichen Spielideen bietet die Autorin des zweiten Buches Alles hat Hand und Fuß auch noch theoretische Einführungen zu den unterschiedlichen Spielen, drinnen und draußen, mit und ohne Materialien, die aber alle leicht zugänglich sind. Und es sind viele Vorschläge, die jede(r) kennt und auf die sie (er) doch nicht gleich kommt, wie zum Beispiel Wolle aufwickeln (S. 49), den Sitztanz Aramsam (S. 30) oder Rakete.



Handbuch der Kirchenpädagogik. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen. Hrsg. von Hartmut Rupp. 328 Seiten. Stuttgart: Calwer Verlag 2008,

2. verbesserte Auflage. ISBN 978-3-7668-3960-2. 25 Euro

(heg) Bevor ich überhaupt eine Zeile gelesen hatte in diesem Buch, habe ich es schon mehrfach durchgeblättert. Denn die großen, aber auch die kleinen Fotos verführen zum Anschauen und dann zum Nachschauen, ob nicht die eine oder andere Kirche darin abgebildet ist, die man kennt.

Und dann erst lässt man sich auf die vier Schritte ein, die der Religionspädagoge Hartmut Rupp zusammen mit einem großen Team vor-geht, nicht exemplarisch an einem oder zwei bekannten Kirchengebäuden, sondern den Blick auf einzelne Aspekte lenkend: den Turm wahrnehmen und die Farben, die Säulen erklären und das Altarkreuz, die Fenster deuten und die Raumkonzeption, den Altarraum erschließen und den Taufstein. Dieses Bilderbuch ist ein anregendes Arbeitsbuch.



Elke Gulden / Bettina Scheer, Ich spiel laut, ich spiel leise. Klangeschichten für Krippenkinder. 104 Seiten mit Illustrationen

von Eva Gnetner. München: Don Bosco 2010. ISBN 978-3-7698-1837-6. 14,95 Euro

(-d) Fast regelmäßig beliefern uns die beiden Autorinnen mit praxisnahen Anregungen für die musikalische Arbeit im Elementarbereich. So ist auch dieses Buch wieder gut verwendbar, um Krippenkinder Freude an Singen und Musizieren (und Tanzen) zu vermitteln und zugleich Gemeinschaft zu fördern. Und dabei lernen die Mädchen und Jungen auch noch einiges über ihre Umwelt.



Andreas Leinhäupl (Hg.), Jetzt verstehe ich die Bibel. 296 Seiten. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2010. ISBN 978-3-460-11114-1. 24,80 Euro



Katholisches Bibelwerk / Andreas Leinhäupl (Hrsg.), Der Epheserbrief. Von der Anziehungskraft gelebter Kirche. 120 Seiten. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk

2010. ISBN 978-3-940743-82-4. 12,80 Euro

(heg) Der bis 2004 in unserer Abteilung tätige Theologe Leinhäupl ist nicht nur Herausgeber dieser beiden Bücher, er ist auch jeweils mit einem bzw. mehreren Beiträgen darin vertreten. Das gilt für die für Bibelinteressierte geschriebene Einführung in das Buch der Bücher ebenso wie für die Ausführungen zum Epheserbrief. In dem einen guten Überblick über Inhalt und Aussagen der alt- und neutestamentlichen Texte bietenden Band findet sich – dargeboten von neun Autorinnen und Autoren (darunter zwei Referenten unserer religionspädagogischen Fortbildungsangebote) – Grundlegendes, Basiswissen eben. Wer sich durch diese knapp 300 Seiten durchgearbeitet hat, der kann mitreden, wenn es um Welt und Umwelt der Bibel, wenn es um Entstehung und Aufbau des Alten und des Neuen Testaments geht. Und er hat Vorteile bei der Umsetzung in den religionspädagogischen Alltag. Der neutestamentlichen Briefliteratur sind in diesem Buch 11 Seiten gewidmet, dem Epheserbrief davon eine Drittelseite.

Das ist in dem zweiten hier anzuzeigenden Band selbstverständlich anders. Rechtzeitig zur Vorbereitung der Bibelwoche 2010/2011 erschienen, bietet das Buch eine Einführung in den fälschlich Paulus zugeschriebenen Epheserbrief. Michael Theobald begründet diese in der Bibelwissenschaft unterdessen anerkannte These. Die anschließenden acht Beiträge legen dann die konkreten Orientierungsangebote für das Zusammenleben der einzelnen Chris-

ten in den Gemeinden aus. Ergänzt werden diese durch Hinweise zu Bibelarbeiten, literarische Texte und ausdrucksstarke Zeichnungen. Eine anregende Lektüre.

Für uns Heutige ist dabei besonders die kollektive Ausrichtung der Texte zu beachten. Vielleicht könnten wir am Epheserbrief lernen, biblische Texte weniger individualistisch und mehr als Gemeinschaftstexte zu lesen. Und für unsere aktuelle kirchliche Situation könnten wir vielleicht überlegen, ob wir zur Zeit dem Funktionieren der kirchlichen Ortsgemeinden viel zu viel aufgeregte Aufmerksamkeit schenken, der Bedeutung der christlichen Häuser, Ehen und Familien, der kleinen christlichen Gemeinschaften dagegen zu wenig Beachtung entgegen bringen. Unsere jüdischen Geschwister haben die (Groß-) Familie und die Häuser als Praxisort von Glaube und Liturgie schon lange wiederentdeckt, wann sind wir soweit?

BETTINA ELTROP

Aus: Alte Strukturen neu denken. Impulse aus der „Haustafel“ (Eph 5,21 – 6,9). In: KBW, Andreas Leinhäupl (Hrsg.), Der Epheserbrief. Von der Anziehungskraft gelebter Kirche. Stuttgart: KBW 2010, S. 102



Armin Krenz (Hg.), *Kindorientierte Elementarpädagogik (Frühe Bildung und Erziehung)*. 223 Seiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. ISBN 978-3-525-70117-1. 19,90 Euro

(wel) In seinem Buch lässt der Herausgeber Experten aus Forschung und Praxis zu Wort kommen und beschreibt dabei auch kritisch die derzeitige pädagogische Szenerie mit ihren „pädagogischen Arrangements“, die sich auf dem „Markt der Möglichkeiten“ tummeln. Die Beiträge darin sind auf dem aktuellen Stand der pädagogischen Diskussion und regen die Praxis dazu an, das eigene Handeln zu überprüfen und ggf. neu auszurichten. Gleichzeitig werden die Bedingungen unter denen heute in den Einrichtungen gearbeitet wird nicht verschwiegen oder gar schöneredet. Kindorientierte Elementarpädagogik in Zeiten von Pisastudie und Bildungsexperten, ein wichtiges Thema gut aufbereitet. Lesenswert!



Swana Seggewiß / Ulrike Menke: *Im Morgenkreis Frühling und Ostern erleben. Mit Liedern, Geschichten und*

Spielideen. Musik von Martin Göth. 120 Seiten. München: Don Bosco 2011. ISBN 978-3-7698-1858-1. 19,95 Euro mit beiliegender CD

(-d) Doch: Es gibt auch mal ein Gebet (S. 34 – 79) oder ein Lied mit einem Bezug zu Gott (S. 60), aber dass die Informationen zum Osterfest auf wenige Seiten (S. 100 – 104) reduziert sind, erstaunt schon bei einem ansonsten sehr ansprechendem Buch, dass das christliche Fest im Titel führt. Wäre dies nicht der Fall, man könnte sagen: Ein rundum gelungenes „Buch voller Lebensfreude und Energie“ – genauso wie die beiden Autorinnen es beabsichtigt haben.



Ulrike Labuhn, *Der Neugier der Kleinsten Raum geben. Kinder fragen nach Gott und der Welt (Lernprozesse 0 – 3 Jahre)*, 136 Seiten, Troisdorf: Bildungsverlag EINS 2010, ISBN 978-3-427-50601-0, 19,90 Euro

(gf) Von einer Lesung des Autors Peter Härtling ist mir bleibend ein Satz in Erinnerung: „Für (kleine) Kinder ist alles das erste Mal!“ Und so löst ein im Herbst vom Baum herunterfallendes Blatt bei einem zweijährigen Kind, das zum ersten Mal bewusst dieses Phänomen wahrnimmt, Fragen aus. Mit dem Beispiel vom herbstlichen Blatt beginnt die Fachberaterin Ulrike Labuhn ihre „Anregungen und Hinweise, wie es Eltern und pädagogischen Fachkräften gelingen kann, mit sehr jungen Kindern in Prozesse des Philosophierens und Theologisierens über deren Fragen, Wünsche, Hoffnungen und Ängste zu kommen“, so die Herausgeberinnen Susanne Viernickel und Petra Völkel in ihrem Vorwort.



Deutschland, eine Märchenreise. Märchen und Sagen erzählt von Karin Jäckel. Mit Bildern von Katharina Grossmann-Hensel. 188 Seiten. Freiburg: Kerle 2010. ISBN 978-3-451-70601-1. 22 Euro.

(-d) Der Begriff Märchen wird hier weit gefasst, auch Legenden sind darunter. Und die Märchenreise umfasst nicht nur – wie es im Buchtitel heißt – Deutschland, sondern auch die deutschsprachige Schweiz und Österreich. Da verwundert es ein wenig, dass das Märchenland Südtirol außen vor gelassen wurde. Da gibt Geschichten, die ein jeder kennt, wie die von der Loreley und den Heinzelmännchen, aber auch nur lokal bekannte aus dem Braunschweiger Land oder dem Harz. Insgesamt ein gut verwendbares (Vorlese-)Buch mit ansprechenden Illustrationen.

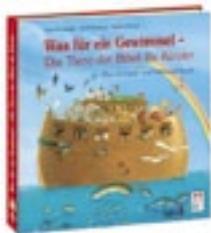


Diana Güntner / Cornelia Schmitt-Tonner, *Religiöse und ethische Bildung und Erziehung im katholischen Kindergarten (Religiöse Bildung und Werteeziehung 3 – 6 Jahre)*, 307 Seiten, Troisdorf: Bildungsverlag EINS 2010, ISBN 978-3-427-50198-5, 24,90 Euro

Dieses Handbuch bietet:

- die Klärung einiger grundsätzlicher Fragen nach dem Warum und Wozu einer religiösen Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen;
- einige grundlegende Ausführungen zu dem, was Erzieherinnen und Erzieher an Einstellungen und Haltungen, an Wissen und Kompetenzen mitbringen müssen, um religiöse Bildungsarbeit ebenso verantwortungsbewusst und professionell durchführen zu können wie die Bildungsarbeit in anderen Bereichen;
- die Behandlung zahlreicher Inhalte, die zu einer religiösen Bildungsarbeit wesentlich dazugehören;
- eine Fülle von Ideen, Anleitungen und Tipps für eine differenzierte Methodik der religiösen Bildungsarbeit;
- immer wieder den Versuch, zwischen den Inhalten und Formen der religiösen Bildungsarbeit und den Lebenswelten der Kinder Bezüge herzustellen; hierauf beziehen sich auch die Ausführungen zur interreligiösen Erziehung;
- einen Aufriss von Möglichkeiten und Formen, die Eltern in die religiöse Bildungsarbeit der Kindertageseinrichtungen einzubeziehen und auch, wo es angebracht und sinnvoll, Bezüge zur Kirchengemeinde herzustellen;
- viele Hinweise und Anregungen, wo und wie Erzieherinnen und Erzieher Hilfen und Unterstützung für ihre religiöse Bildungsarbeit finden können.

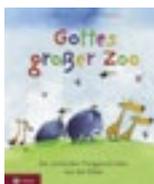
Aus dem Vorwort des Herausgebers
Matthias Hugoth



Frank Brandstätter / Wolf Haferkamp / Matthias Mischeel, Was für ein Gewimmel – Die Tiere der Bibel für Kinder. Geschich-

ten- und Mitmachbuch. Mit zahlreichen Fotos von Klaus Rudloff und farbigen Illustrationen von Silvio Neuendorf. 190 Seiten. Kevelaer: Lahn 2010. ISBN 978-3-7840-3481-2. 16,90 Euro

Dazu gibt es eine Doppel-CD mit 120 Minuten Tiergeschichten, Tiergedichte, neue Bibeltier-Lieder und ein Tierstimmen-Quiz. Buch und CDs wurden in Zusammenarbeit von Bonifatiuswerk und Tierparks in Köln, Dortmund und Berlin erarbeitet. 12,90 Euro.



Leena Lane, Gottes großer Zoo. Die schönsten Tiergeschichten aus der Bibel. Illustriert von T.S. Spookytooth. 46 Seiten. Innsbruck: Tyrolia 2010.

ISBN 978-3-7022-3076-0. 12,95 Euro

(gf) 20 Tiergeschichten aus der Bibel hat die englische Schriftstellerin Lane ausgewählt und für Kinder im Vorschulalter in eine dem Alter zugängliche Sprache übersetzt. Spannend erzählen sie von einem

Esel, dessen Herr klüger sein möchte als Gott, von der Insektenplage in Ägypten oder von Daniel, der aus der Löwengrube gerettet wird. Die Bibel erzählt oft Geschichten, weil sie damit erklären kann, wie Gott ist. Und Tiere sind oft dabei. So wie der riesige Walfisch, der Jona verschluckt, damit er in seinem Bauch zur Besinnung kommt, um Gottes Auftrag zu erfüllen. Oder die großen Raben und die kleinen Spatzen. Das alles ist liebevoll mit vielen bunten, großformatigen Bildern illustriert, die Gottes Zoo lebendig machen. Für die pädagogische Begleitung sind die Bibelstellen angegeben, auf die sich die Geschichten beziehen.

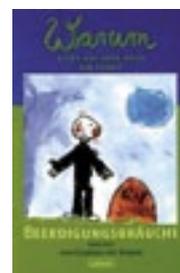
Viele der vorgenannten Geschichten werden auch in dem vom Bonifatiuswerk mitverantworteten Buch „Die Tiere der Bibel für Kinder“ angesprochen. Aber natürlich ist dieses Buch viel umfangreicher. Es gleicht eher einem Lexikon, bietet aber auch Hinweise für Aktionen und Freizeitgestaltung. Koch- bzw. Backrezepte fehlen nicht und auch nicht Gebete und Lieder. Zustande kam dieses Buch durch zwei Jubiläen: das Bonifatiuswerk wurde im vergangenen Jahr 125 Jahre und der Kölner Zoo 150 Jahre alt. Die beiden Geburtstage führten zu dem Projekt „Tiere der Bibel“. Davon wird an anderer Stelle berichtet (siehe Seite 34).



Susanne Wunderer, Warum ist Mama traurig? 40 Seiten. Mabuse 2010. ISBN 978-3-940529-61-

9. 9,90 Euro

Sowohl Bilderbuch für Kinder im Alter von 2-5 Jahren als auch Hilfe für Erziehende und Eltern. Es erklärt, was Depressionen sind und wer helfen kann und ist eine gute Hilfe für die pädagogische Arbeit.



Warum steht auf Opas Grab ein Stein? Beerdigungsbräuche. Erklärt von Kindern für Kinder. Hrsg. von Christian Butt. 32 Seiten. Stuttgart: Calwer Verlag 2010. ISBN 978-3-7668-4124-7. 3,50 Euro

(-d) Nüchtern, fast protokollarisch sind die Texte dieses schmalen Heftchens, in dem Grundschulkindern Stichworte wie Beerdigung und Trauerkleidung, Urne und Grabstein erklären und illustriert haben. Ein kleines Lexikon ist geworden, was Pfarrer Christian Butt initiiert hat.

CaritasStiftung im Erzbistum Köln Hilfen für Kinder im Erzbistum Köln

Fast 20 Stiftungen engagieren sich auf vielfältige Art und Weise für caritative Zwecke im Erzbistum Köln. Sie tun dies unter dem Dach der CaritasStiftung. Viele dieser Stiftungen unterstützen und fördern vor allem Kinder und Jugendliche. Zum Beispiel die KiJuStar-Stiftung (Kinder-Jugend-Starthilfe) in Ratingen, die sich seit einigen Monaten im Kreis Mettmann für Kinder stark macht. Oder

die Caritas-Stiftung Heinz-Kröly, die u.a. Kinder mit Behinderung fördert, spezielle Spielmaterialien oder therapeutische Hilfsmittel finanziert.

Katholische Kindergärten im Erzbistum Köln sind in der Regel antragsberechtigt.

Weitere Informationen unter www.caritasstiftung.de oder info@caritasstiftung.de

ALFRED HOVESTÄDT

Foto: Barbara Bechtloff



Reicht das Geld zum Leben?

IAB-Studie untersucht Lebensumstände armer Kinder

77 Prozent aller Kinder unter 15 Jahren leben in Deutschland in gesicherten Einkommensverhältnissen. Aber alle anderen Kinder – und damit jedes vierte Kind – wachsen in einer Familie auf, die laufende Transferleistungen bezieht und/oder mit weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens aller Haushalte in Deutschland auskommen muss.

Das Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB), die Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit, hat die Lebenssituation dieser „einkommensarmen Kinder“ untersucht. Im IAB-Kurzbericht 6/2011 werden die konkreten Folgen des SGB-II-Bezugs für die materielle und kulturelle Versorgung dieser Kinder im Vergleich zu Kindern, die in materiell gesicherten Lebensverhältnissen leben, aufgezeigt.

Die auch im internationalen Vergleich hohe Kinderarmut in Deutschland ist hinlänglich bekannt, ebenso die Tatsache, dass diejenigen Kinder ein höheres SGB-II-Risiko haben, die in Alleinerziehenden-Haushalten leben, mehrere Geschwister haben und deren Eltern einen Migrationshintergrund aufweisen, einen niedrigen Bildungsabschluss haben oder nur unzureichend in den Arbeitsmarkt integriert sind. Dass arme Kinder in zahlreichen Lebensbereichen Nachteile erleiden, dürfte ebenfalls geläufig sein – beispielsweise sind sie häufiger von gesundheitlichen und psychischen Problemen betroffen oder besuchen seltener ein Gymnasium als Kinder aus wohlhabenden Elternhäusern. Die Autor(inn)en der Forschungsarbeit beziehen hier deutlich Position: „Kinder tragen weder Schuld an ihrer Armut noch sind sie in der Lage, sich selbst daraus zu befreien.“

Was ist notwendig – und was verzichtbar?

Das Forscherinteresse gilt den Ausprägungen materieller Unterversorgung (Deprivation). Sie vergleichen, welche Güter von mindestens zwei Dritteln der Bevölkerung als „absolut notwendig“ erachtet werden – und wie es um die Versorgung

mit diesen Gütern in Bedarfsgemeinschaften mit Kindern bestellt ist. Hierzu zählen die Grundversorgung mit Nahrung (täglich eine warme Mahlzeit) und Kleidung (ausreichend Winterkleidung), ein gewisser Wohnungsstandard (z.B. keine feuchten Wände, Heizung) inklusive der Grundausstattung an Haushaltsgeräten (z.B. Waschmaschine) sowie die Möglichkeit, Miete und Nebenkosten pünktlich zahlen zu können.

Diese elementare Grundversorgung kann, so das IAB, auch bei einkommensarmen Kindern als gesichert gelten. Allerdings zeigen sich bei den Daten des IAB doch gravierende Unterschiede im Vergleich zur Versorgungslage von Kindern in gesicherter Einkommenssituation. So ist in 13 Prozent der Haushalte (vgl. 1 Prozent) keine ausreichende Winterkleidung vorhanden. Ebenfalls in 13 Prozent (vgl. 2 Prozent) der Haushalte mit Kindern kann es trotz Übernahme der Wohnkosten zu Zahlungsengpässen bei der Miete bzw. der Nebenkosten kommen. 2,1 Prozent der untersuchten Haushalte haben nicht jeden Tag eine warme Mahlzeit und 6 Prozent (vgl. 1 Prozent) der Wohnungen haben feuchte Wände oder Fußböden.

Kein Computer und keinerlei finanzielle Rücklagen

Sehr viel einschneidender ist die Unterversorgung in Bereichen, die nicht zur elementaren Grundversorgung, aber zum notwendigen Lebensstandard gehören. Sie illustrieren, wie groß der Abstand zwischen SGB-II-Haushalten und einkommensgesicherten Haushalten ist: 39 Prozent der Betroffenen (vgl. 6 Prozent) können von der Krankenkasse nicht erstattete Behandlungen, 52 Prozent (vgl. 9 Prozent) unerwartete Ausgaben nicht selbst bezahlen. Über 80 Prozent (vgl. 18 Prozent) können keine Rücklagen bilden und einen festen Betrag pro Monat sparen – das hat auf alle größeren und unvorhersehbaren Ausgaben, die nicht mehr als Einmalzahlungen gewährt werden, große Bedeutung. 21 Prozent haben keinen Computer mit Internetanschluss (vgl. 2 Prozent), was für Schüler(innen)

zumindest ab der weiterführenden Schule zum Standard gehört.

Noch drastischer sind die Versorgungslücken jedoch bei den Möglichkeiten der sozialen und kulturellen Teilhabe: Essen oder ins Kino/Theater/Konzert zu gehen oder für eine Woche in Urlaub zu fahren sind für weit mehr als die Hälfte der Betroffenen nicht möglich. Selbst Freunde einmal im Monat zum Essen einzuladen ist für 46 Prozent (vgl. 8 Prozent) offenbar nicht drin.

Bewertung

Im SGB II heißt es: „Die Regelleistung zur Sicherung des Lebensunterhaltes umfasst insbesondere Ernährung, Kleidung, Körperpflege, Hausrat, Haushaltsenergie ohne die auf die Heizung entfallenden Anteile, Bedarfe des täglichen Lebens sowie in vertretbarem Umfang auch Beziehungen zur Umwelt und eine Teilnahme an kulturellem Leben.“ Dieser Maßstab muss, das hat auch das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich betont, zur Berechnung einer angemessenen Leistungshöhe angelegt werden. Die Daten aus der IAB-Studie zur Situation von Kindern in Haushalten mit SGB-II-Bezug legen den Schluss nahe, dass die Grundsicherung diesem Maßstab nicht genügt. Bei der großen Versorgungslücke im Bereich der sozialen und kulturellen Teilhabe ist zu befürchten, dass das „Bildungs- und Teilhabepäckchen für Kinder“ diese auch nicht schließen kann.

ULRIKE WÖSSNER, MARKUS GÜNTER
Infoservice 12/2011
Referat Familie und Generationen
Deutscher Caritasverband e.V.

Wenn jedes vierte Kind und seine Eltern als arm gilt, so betrifft das auch die Kinder in unseren Kitas. Hier sind alle Träger und Mitarbeitenden gefordert, diese Kinder besonders intensiv zu betreuen und zu fördern, um die o.g. Nachteile nicht noch größer werden zu lassen. Dies gehört eigentlich in die Konzeption und Alltagspraxis jeder katholischen Kita. Denn „Kinder tragen weder Schuld an ihrer Armut noch sind sie in der Lage, sich selbst daraus zu befreien.“ Wie das gehen kann, können Sie lernen – eine Beschreibung unserer neuen Fortbildung finden Sie auf Seite 30.